

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1935**

10 (18.5.1935)

# Die badische Schule

Verantwortlich: Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehrle, Karlsruhe

## Der Tag der HJ. in Nürnberg.

Reichsjugendführer Valdur von Schirach spricht:

**M**ein Führer! Als ich Ihnen, mein Führer, vorhin meldete: „50000 Jungvolk und Hitler-Jugend im Stadion zu Nürnberg angetreten“, da hätte ich ebensogut sagen können: „Hier steht vor Ihnen die ganze junge Generation unseres Volkes.“ Denn sie, die hier in diesem Stadion versammelt sind, sind nur ein kleiner Bruchteil, eine Abordnung der ganzen Jugend Ihres Reiches, mein Führer.

Der Weg von der Kleinen, ringenden Jugendgemeinschaft von einst bis zur Staatsjugend von heute ist ein weiter Weg gewesen, und es sind viele Opfer an Mühe und an Arbeit gebracht worden von allen, die hier in diesem Stadion stehen, bis zu diesem Tage. Aber es ist nicht die Gewalt der Zahl, die uns beschäftigt und ergreift. Das Kostbarste, das diese Jugend in ihrem Kampfe sich errungen hat, das ist diese Kameradschaft ohne Wenn und Aber, das ist diese — ich möchte sagen — neue Gesellschaftsordnung, die kein arm und kein reich kennt, die uns alle zu einer gläubigen Gemeinschaft von Kameraden gemacht hat. Wenn wir hier auf diese fröhliche Jugend blicken, so sehe ich aber unter ihnen 2) bleiche Gesichter jener toten Kameraden, die gestorben sind und sich geopfert haben, damit wir in solcher Kameradschaft leben können. Diese Kameraden, mein Führer, sie sind im Glauben an Sie gestorben. Die ganze Jugend Deutschlands lebt in diesem gleichen Bekenntnis. Wir haben an dem heroischen Beispiel dieser unserer Besten ge-

lernt und erfahren, daß die Treue zu Ihnen das Tor gibt zu unserer Unsterblichkeit.

Mein Führer! Dort oben stehen die Fahnen, die von einem großen Teil dieser Jugend in einem Marsch, der teilweise über vier Wochen gedauert hat, durch Deutschland getragen wurden. Dieser Marsch wurde von uns der Adolf-Hitler-Marsch der deutschen Jugend genannt. Denn er ist der Ausdruck des Wollens und Sehnsens des ganzen jungen Deutschlands. Wir alle, Millionen und Millionen, wir tragen in unseren Händen Ihre Fahnen. Wir tragen sie durch das ganze Deutsche Reich zu Ihnen, und mit diesen Fahnen unsere Herzen, und mit unserem Herzen unsere Treue zu Ihnen, unsere Liebe zu Ihnen und unseren Gehorsam zu Ihnen. Adolf Hitler, unser Führer, Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!

Der Führer spricht:

Deutsche Jugend! Zum dritten Male seid Ihr zu diesem Appell angetreten, über 54 000 Vertreter einer Gemeinschaft, die von Jahr zu Jahr größer wurde. Das Gewicht derer, die Ihr in diesem Jahre hier verkörpert, ist immer schwerer geworden. Nicht nur zahlenmäßig, nein, wir sehen es: Wertmäßig. Wenn ich mich an den ersten Appell zurückerinnere und an den zweiten und diesen heutigen damit vergleiche, dann sehe ich dieselbe Entwicklung, die wir im ganzen anderen deutschen Volksleben heute feststellen können: Unser Volk wird zusehends disziplinierter, straffer und strammer, und die Jugend beginnt damit.

Das Ideal des Mannes auch in unserem Volke ist nicht immer gleich gesehen worden. Es gab Zeiten, sie liegen scheinbar weit zurück und sind uns fast unverständlich, da galt als das Ideal des jungen deutschen Menschen der sogenannte hier- und trinkfeste Bursche.

Zeute, da sehen wir mit Freude nicht mehr den hier- und trinkfesten, sondern den wetterfesten jungen Mann, und den harten jungen Mann. Denn nicht darauf kommt es an, wieviel Glas Bier er zu trinken vermag, sondern darauf, wieviel Schläge er aushalten, nicht darauf, wieviel Nächte er durchzubummeln vermag, sondern wieviele Kilometer er marschieren kann.

Wir sehen heute nicht mehr im damaligen Bierpießer das Ideal des Deutschen Volkes, sondern in Männern und Mädchen, die kerngesund sind, die straff sind.

Was wir von unserer deutschen Jugend wünschen, ist etwas anderes, als es die Vergangenheit gewünscht hat.

In unseren Augen, da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.

Wir müssen einen neuen Menschen erziehen, auf daß unser Volk nicht an den Degenerationserscheinungen der Zeit zugrunde geht. Wir reden nicht, sondern wir handeln. Wir haben es unternommen, dieses Volk durch eine neue Schule zu erziehen, ihm eine Erziehung zu geben, die schon mit der Jugend anfängt und nimmer enden soll.

Von einer Schule wird in Zukunft der junge Mann in die andere gehoben werden. Beim Kind beginnt es und beim alten Kämpfer der Bewegung wird es enden. Keiner soll sagen, daß es für ihn eine Zeit gibt, in der er sich ausschließlich selbst überlassen sein kann. Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen, jeder ist verpflichtet, sich für diesen Dienst zu rüsten, körperlich zu stählen und geistig vorzubereiten und zu festigen.

Und je früher diese Vorbereitungen anfangen, um so besser. Wir werden nicht in der Zukunft 10 oder 15 Jahre in der deutschen Erziehung versäumen, um später gutmachen zu müssen, was vorher leider schlecht geworden ist. Unsere Absicht und unser unerschütterlicher Wille ist es, daß wir schon in die Herzen der Jugend den Geist hineinbringen, den wir im großen Deutschland als den allein möglichen und für die Zukunft erhaltenden sehen möchten und sehen wollen. Und wir wollen das nicht nur, wir werden es durchführen.

Und Ihr seid ein Ausschnitt dieser Entwicklung, viel straffer und viel strammer als vor drei Jahren. Und ich weiß, es wird in den nächsten Jahren immer und immer besser werden. Es kommt eine Zeit, da wird das Deutsche Volk mit einer hellen Freude auf seine Jugend sehen, da werden wir alle ganz ruhig, ganz zuversichtlich in unsere alten Tage hineingehen in der tiefinnersten glücklichen Überzeugung, in dem glücklichen Wissen: Unser Lebenskampf ist nicht umsonst. Hinter uns, da marschiert es schon nach. Und das ist Geist von unserem Geiste, das ist unsere Entschlossenheit, unsere Härte, das ist die Repräsentation des Lebens unserer Rasse.

Wir werden uns so stählen, daß jeder Sturm uns stark findet. Wir werden aber auch nie vergessen, daß die Gesamtsumme aller Tugenden und aller Kräfte nur dann wirksam werden kann, wenn sie einem Willen und einem Befehl untertan ist. Wir stehen jetzt hier, nicht durch Zufall gefügt, nicht weil jeder einzelne tat, was er wollte, sondern weil Euch der Befehl Eures Reichsjugendführers hierhergerufen hat und weil dieser Befehl sich umsetzte in tausend einzelne Befehle. Und indem dieser Befehl seinen Gehorsam fand, ist in Deutschland aus Millionen einzelnen deutschen Jungen eine Organisation geworden, und aus Zehntausenden in Deutschland lebenden Kameraden diese heutige Kundgebung, dieser heutige Appell. Nichts ist möglich, wenn nicht ein Wille befehlt, dem immer die anderen zu gehorchen haben, oben beginnend und ganz unten erst endend. Und das ist neben der körperlichen Erziehung und Ertüchtigung die zweite große Aufgabe.

Wir sind eine Gefolgschaft, aber wie das Wort schon sagt, Gefolgschaft heißt folgen, heißt Gefolgschaft leisten. Unser ganzes Volk müssen wir erziehen, daß immer, wenn irgendwo einer bestimmt ist, zu befehlen, die anderen ihre Bestimmung erkennen, ihm zu gehorchen, weil schon in der nächsten Stunde vielleicht sie selbst befehlen müssen und es genau so nur dann können, wenn andere wieder Gehorsam üben. Es ist der Ausdruck eines autoritären Staates, nicht einer schwachen, schwächenden Demokratie, eines autoritären Staates, bei dem jeder stolz ist, gehorchen zu dürfen, weil er weiß: Ich werde, wenn ich befehlen muß, genau so Gehorsam finden. Deutschland ist kein Zügelstall, in dem alles durcheinander läuft und jeder gackert und kräht, sondern wir sind ein Volk, das von klein auf lernt, diszipliniert zu sein.

Wenn die anderen uns nicht verstehen, dann kann uns das gleich sein. Es ist noch nicht das Schlechteste auf der Welt gewesen, was die meisten nicht verstanden haben. Im Gegenteil.

Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und erklärt: Das ist uns nun einmal nicht gegeben, es ist nichts mehr zu machen. Nein: Doch ist etwas zu machen! Und wir haben es gemacht!

Und Ihr, meine Jungen und meine Mädchen, Ihr seid nun lebendige Zeugen für das Gelingen dieses Werkes. Ihr seid die Zeugen, daß diese Idee im Deutschen Reich lebendig geworden ist. Und Ihr seid der Beweis, wie diese Idee nun ihre Verwirklichung erfahren hat. Glaubt mir, es wird einmal eine Zeit kommen, da wird die deutsche Jugend ein wunderbar gesundes und strahlendes Antlitz besitzen, gesund, offen, aufrichtig, Kühn und friedliebend. Wir sind keine Kaufbolde. Wenn uns die übrige Welt in unserer Disziplin verkennt, können wir ihr nicht helfen.

Aus dieser Disziplin werden für die Welt weniger Skandal entstehen als aus dem parlamentarisch-demokratischen Durcheinander der heutigen Zeit.

Wir gehen unseren Weg und wollen keines anderen Weg durchkreuzen. Mögen auch die anderen uns auf unserem Wege in Ruhe lassen. Das ist der einzige Vorbehalt, den wir für unsere Friedensliebe aufstellen müssen:

Keinem etwas zuleide tun und von keinem ein Leid erdulden!

Wenn wir so dem deutschen Volke den Lebensweg zeichnen und festlegen, dann wird, glaube ich, auch in anderen Völkern das Verständnis für eine so anständige Gesinnung allmählich kommen und wachsen, und man wird uns vielleicht da und dort aus diesem inneren Verständnis heraus brüderlich die Hand

reichen. Nie aber wollen wir vergessen, daß Freundschaft nur der Starke verdient und der Starke gewährt.

Und so wollen wir uns denn stark machen, das ist unsere Lösung.

Und daß dieser Wunsch in Erfüllung geht, dafür seid Ihr mir verantwortlich. Ihr seid die Zukunft der Nation, die Zukunft des Deutschen Reiches!

# Die Hitler-Jugend in der Schule.

Von Ernst Sehle.

Es geht heute nicht mehr an, nur von Erziehungsberechtigten zu reden, wichtiger als die Berechtigung zur Erziehung ist in unseren Tagen die Erziehungsverpflichtung. Alle Erziehungsverpflichteten, vom Elternhaus angefangen über Schule und Handwerk bis zu den Gliederungen der Partei, haben ein und dasselbe Erziehungsziel: den Menschen reif zu machen für die deutsche Volksgemeinschaft und diese Volksgemeinschaft zu erfüllen mit ihrer großen Aufgabe für Zeit und Ewigkeit.

In diese Erziehungspflicht teilen sich auch verantwortlich Hitler-Jugend und Schule. Die Hitler-Jugend hat dabei ihre eigene Aufgabe; ihre Angehörigen sind in dem glücklichen Alter der Begeisterungsfähigkeit, des großen Glaubens, sind unberührt von den Nachwehen politischer Krankheitsbilder einer vergangenen Zeit, unbelastet mit Erfahrungen von menschlicher Unzulänglichkeit, sie haben einen gesunden Sinn für das Sich-Durchsetzen in der Hingabe an ein Ganzes.

Die Schule hat zur allgemeinen Erziehungsaufgabe auch noch ihre besondere Leistung aufzubringen: den jungen Menschen, die ihr anvertraut sind, die Bausteine zu liefern aus Vergangenheit und Gegenwart, Herz und Verstand zu öffnen für den Wunderbau der deutschen werdenden Welt, aus Wissen und Erlebnisfähigkeit die geahnte Verantwortung des deutschen Menschen ins Licht des klaren Bewußtseins zu heben.

In dieser Sonderaufgabe liegen auch Grund und Gefahr des Zusammenstoßes der Schule mit der Hitler-Jugend. Steine tragen ist nicht immer leicht, und ein deutscher Bau braucht ihrer viele; sie behauen und aufeinandersetzen kostet Schweiß und Sorge und Schelten, zumal wenn der Sinn zum Ganzen noch verborgen ist. Dazu kommt, daß der heutige Lehrer aus derselben Welt stammt, die den Nationalsozialismus geboren hat, aus dem Weltkrieg, dort unbedingten Gehorsam gelernt hat, Hingabe ans Ganze bis zur

völligen Selbstaufgabe, und daß die Jugend diese Dinge will, aber nicht immer ganz kann. Das heißt für die Lehrerschaft: Fähigkeit zum Werk, aber auch Möglichkeit des Zusammenstoßes. Und doch ist bei diesen Voraussetzungen beiderseits die Gefahr lange nicht so groß, wie sie nach den tatsächlichen Erfahrungen zu sein scheint. Beide Gruppen, die Erzieher und ihre Schüler, dürfen nur einmal diese aufgezeigten Vorzüge gegenseitig verstehen. Dann erwächst aus der gegebenen Möglichkeit die Wahrscheinlichkeit des Gelingens, erwächst das Verhältnis von Führertum und Gefolgschaft in gegenseitigem Glauben aneinander auf dem Weg zum gemeinsamen großen Ziel.

Man wende jetzt nicht ein: Schulmeister, Intelligenzler, verkalkte Bonzen von vorgestern, sonst höre: Lausbuben, Dummköpfe, unreifes Gemüse ...

Von all diesen Belastungen ist nicht die Rede, ebenso wenig von den noch politisch rückständigen Gliedern der Erziehungsgemeinschaft, denn sie sind weder das Sinntragende noch die Grundlage. Uns geht der Erzieher an, wie er sein soll: Mit tausend Fragen an Gott und die Welt, getragen von tiefster Verantwortung, getrieben von Tatendrang und der Erkenntnis, daß es eine Lust ist, heute zu leben. Uns geht der Schüler an, der diesem Erzieher seinen Beruf zum Glück macht: Gesund und frech, wahr und voll Ehre, voller Übermut (wörtlich genommen) und lebenslustigem Lachen. Diesem Erzieher gegenüber kann keine Welt des Meinens aufkommen und der „interessanten Probleme“; denn er steht unter der eisernen Pflicht eines Müßens, und das spüren die Schüler; ihn sieht auch die Hitler-Jugend nicht bloß als Helfer an, sondern als Führer. Diesen Schülern fällt auch der Übergang vom Hitlerjugendlager in die Schule zurück nicht mehr so schwer, besonders wenn der Lehrer nach Möglichkeit in demselbenzelt seinen Urlaub verbrachte und dort seinen jungen Freunden auch in körperlicher Leistung und männlicher Unterordnung vorleben konnte.

Es kommt immer noch vor, daß ein Hitlerjugendführer im Lauf des Jahres „hängen“ bleibt und den Anschluß verliert, sei es, daß er zu viel Dienst hat oder daß er nicht begabt und fleißig genug ist, beides, Hitlerjugendführung und Schule zu bewältigen, oder daß er der Schule mit einer gewissen Verachtung den Rücken kehrt und, um sein Gewissen zu betäuben, außerhalb der Schule geradezu Arbeit sucht. Am Ende des Jahres steht dann die Lehrerschaft in der peinlichen Lage, dem Hitlerjugendführer helfen zu sollen und kann es fast nicht. Wie ist dieser Zwiespalt zu lösen? Vornweg sei festgestellt: In dem Wunschbild, wie es eben aufgestellt wurde, das dem Tatsachenverhältnis zwischen vielen Lehrern und Schülern entspricht, kommt dieser Fall gar nicht vor. Zum andern sei vorausgesetzt: den Erziehern ist der Schüler am liebsten, der nach Begabung und Willen bei der Hitlerjugendführung und Schule, meistert. Ist aber einmal weder das eine noch das andere der Fall, so haben sich Hitlerjugendführung und Schule dahingehend zu überlegen: Die Hitlerjugend: Können wir den Schüler nicht durch einen anderen in seiner Füh-

rerstelle ersetzen (vielleicht nur auf kürzere Zeit), so daß er seinen Schulpflichten nachkommen kann; die Schule: Kann der Lehrer das Jahr über den Schüler nicht besonders dadurch stützen, daß er seine Schwächen mit ihm bespricht, ihn nach dieser Besprechung öfters darannimmt, ihm einen begabten Schüler zur Hilfe gibt, kurzum, ihn besonders betreut, so daß er nicht erst am Ende des Jahres der Hilfe bedarf. Ist der Schüler an einer Höheren Schule, so ergibt sich für die Lehrerschaft zudem noch die zweite Frage, gehört er hierher oder wäre es nicht besser, dem Schüler eine andere Ausbildung zu geben. Das ist an sich nichts Neues. Diese Hilfe hat der Erzieher auch in früheren Zeiten schon Schülern das Jahr über angeeignet lassen, die einen besonderen Gang gingen und die es trotzdem verdienten, dem Klassenganzen eingegliedert zu werden; es sei nur wieder einmal in Erinnerung gebracht.

Im übrigen wird das Verhältnis von Hitler-Jugend und Schule sich in dem Schrittmaße einem Wunschbild nähern, in dem das deutsche Volk eingeht in eine gesamtnationalsozialistische Haltung.

## Unser Kampf um die Jugend.

Von Friedhelm Kemper, Gebietsführer der HJ. im Gau Baden.

**W**ir glauben, daß die nationalsozialistische Weltanschauung zur Grundlage für das Leben unseres Volkes in den kommenden Jahrhunderten werden muß. Darum kämpfen wir für die politische Ausrichtung der deutschen Jugend im Geiste der Idee Adolf Hitlers.

Heute sind es drei Erziehungsfaktoren, die die ersten Lebenswege des jungen Deutschen mitbestimmen; die sind: Elternhaus, Schule und Staatsjugend. Ihre Aufgaben an der Erziehung der jungen Generation müssen sich gegenseitig ergänzen. Die jüngste Erziehungsform im heutigen Deutschland ist die große politische Jugendorganisation, die ihre Verkörperung in der Hitler-Jugend findet. Gewiß hat es auch früher Jugendbünde- und Jugendverbände gegeben, jedoch hatten sie nicht den Sinn, den die heutige Jugendbewegung hat. Früher war der Bund Selbstzweck. Das „Ich“ des Bundes oder des kleinen Vereins spielte in der ganzen Jugendarbeit eine größere Rolle als das gemeinschaftliche Erziehungsgefühl. Vor allen Dingen war bei den Bünden und Verbänden der Jugend die gleiche Zersplitterung festzustellen, wie wir sie im Leben unseres Volkes vor der nationalsozialistischen Revolution auf allen Gebieten bemerken konnten. Die Hitler-Jugend hatte von vornherein den Totalitätsanspruch als Jugendbewegung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf ihre Fahne geschrieben. Und als die nationalsozialistische Bewegung zur Macht

kam, da war es ganz selbstverständlich, daß sie aufräumte mit den vielen kleinen Bünden und Vereinen von gestern, um an ihre Stelle die bewußt politische Jugendbewegung Millionen junger Deutscher zu stellen. Als politische Sachwalterin der Jugenderziehung des nationalsozialistischen Deutschlands betonte sie von vornherein bewußt ihren unbedingten Totalitätsanspruch auf die politisch-weltanschauliche Schulung und körperliche Eräftigung der Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren bei den Jungen, und von 10 bis 21 Jahren bei den Mädchen. Wenn gestern das „Ich“ des kleinen Bundes und Vereins, ja das „Ich“ des einzelnen bündisch-organisierten Jungen oder Mädchen über das Gesamtinteresse gestellt wurden, so trat heute von vornherein der Begriff des Dienstes in das Leben des jungen Deutschlands ein. Der Junge von gestern ging zum Nest- und Liederabend irgendeines Bundes, um vielleicht einen schönen Abend unter „feinen Kerls“ zu verleben. Der Jungvolk-pimpf von heute geht zum Dienst.

Es ist der Hitler-Jugend gelungen, unter diesen Voraussetzungen in die deutsche Jugend ihr Wollen hineinzutragen und an Stelle der vielen kleinen Bünde jene große Jugendorganisation der Hitler-Jugend zu stellen, die heute in ihren einzelnen Gliederungen ihre festumrissenen Arbeitsziele und Arbeitsgebiete hat und deren junges Führer- und Führerinnenkorps alles daran setzt, um den Dienst an dem deutschen Volk von mor-

gen mit aller Kraft durchzuführen. Die Entwicklung war ungefähr so:

Zuerst wurden all die vielen kleinen Bünde von der Hitler-Jugend überwunden, gleichzeitig jene marxistischen Jugendverbände der Klassenzersetzung erledigt. Es stand der Hitler-Jugend gegenüber nur noch eine Jugend, die konfessionell gebunden war und sich mit der neuen nationalsozialistischen Grunderziehung nicht abfinden wollte. Die evangelische Jugend wurde dann nach langen Verhandlungen überführt und eingegliedert. Die Jugendverbände katholisch-konfessioneller Prägung sind von den vielen kleinen Jugendbünden von gestern die einzigen Überbleibsel. Aber auch vor ihnen macht der Totalitätsanspruch der Hitler-Jugend nicht halt, denn es steht heute einwandfrei fest, daß nur ein kleiner Bruchteil der katholisch getauften deutschen Jugend noch dort organisiert ist. Die übrigbleibende Mehrheit der katholisch getauften deutschen Jugend hat sich zur Hitler-Jugend bekannt. Aus diesem Grund stellen in Wirklichkeit die katholischen Jugendorganisationen nur noch eigenbrötlerische kleine Gruppen dar, und zwar sind viele Jungen und Mädchen bei ihnen, die die Zeit des Übergangs verpaßt haben. Vielsach waren in diesen katholischen Jugendverbänden auch Kräfte am Werk, die aus grundsätzlicher antinationalsozialistischer Einstellung mit allen Mitteln die Überführung dieser Jugend in die Hitler-Jugend zu verhindern suchten. Der alte Zentrumsgeist, der sich hie und da noch in Führerkreisen dieser katholischen Verbände bemerkbar macht, führte dann und wann zu scharfen Auseinandersetzungen mit der Hitler-Jugend. Die Hitler-Jugend blieb in diesem Ringen Sieger. Und es wird ihre Aufgabe sein, zu erwirken, daß trotz der Schwierigkeiten, die verschiedene Eltern und auch einige Geistliche der Jugend machen, die noch übriggebliebenen Jungen und Mädchen der katholischen Jugendbewegung ihren Weg zur Hitler-Jugend finden werden. Denn auch sie gehören zur deutschen Jugend und in die geschlossene Front des deutschen Volkes von morgen. Auch sie kommen durch den Arbeitsdienst und die Wehrmacht und müssen ihre politische Grundausrichtung einmal in der Hitler-Jugend finden.

Die große Werbeaktion, die wir im Laufe dieses Monats durchgeführt haben, wendet sich auch vor allen Dingen an diese Jungen und Mädchen, in denen wir keine Gegner sehen, sondern Jugendgenossen und Jugendgenossinnen, die als unsere Kameraden mit uns unter der Fahne Adolf Hitlers marschieren müssen. Vielsach wird gerade bei diesen Jungen und Mädchen die irrige Meinung vertreten, daß Hitler-Jugend gleichbedeutend sei mit „Neuheidentum“. Wir können dazu immer das eine sagen, daß bei uns jede religiöse Anschauung geachtet wird und daß wir nicht daran denken, Zwangsglaubenslehresätze für einen neuen Kulturkampf zu schaffen. Maßgebend für uns ist in unserm Ringen um Deutschland und seine Zukunft der Wille des Führers, und an den Führer glauben wir unerschütterlich. Wir sind im tiefsten Inneren der Überzeugung, daß in der Zeit schlimmster Zerrissenheit, blutigsten Terrors und Ausbruchs des bolschewistischen Antichrists Adolf Hitler kam und geradezu mit von Gott gesegneter Hand unser Volk vom Abgrund hinwegriß, und diese innere Überzeugung muß jeder ehrlich denkende Volksgenosse haben, er mag in religiösen Dingen denken, was er will und nach seiner Façon selig werden, aber in politischen Dingen muß er sich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung auseinandersetzen und den Weg zu ihr finden, wenn ihm die Zukunft seines Volkes lieb ist. In diesem Sinn kämpfen wir für die Einheit der deutschen Jugend im Denken und im Handeln. Aus dem Jungvolk-pimpf wird ein Hitlerjunge, aus dem Hitlerjungen ein Arbeitsdienstmann, aus dem Arbeitsdienstmann ein deutscher Soldat und aus dem Soldaten ein SA., SS.-Mann und nationalsozialistischer Kämpfer. So wird aus unserem Erziehungswerk aufwachsen jenes harte, gläubige und unbezwingbare deutsche Volk von morgen, dessen Kraft die kommenden Jahrhunderte überdauern muß.

In diesem Sinn ist unser Kämpfen und Ringen in der Jugend Adolf Hitlers zu verstehen, und jeder muß unser Wollen anerkennen und uns auf unserm Marsch zur inneren deutschen Einheit und zur äußeren deutschen Kraft helfen und unterstützen.

In diesem Sinn arbeiten und kämpfen wir!

## Schule und Hitler-Jugend.

Von Albrecht Engelhardt.

Der Ton liegt auf dem „und“. Unter den Faktoren, denen die Ausbildung unserer Jugend obliegt, ist neben Elternhaus, Schule und Kirche die Hitler-Jugend mit ihren „Gliederungen“ Hitler-Jugend, Jungvolk, BDM und Jungmädchen getreten. Wenn wir von dem Verhältnis zweier Organisationen des Staates und der Bewegung, die vom Führer ins Leben gerufen bzw. durch ihn erneuert und damit bestätigt worden sind, sprechen, so kann es sich ausschließlich darum handeln, jede in ihrem Wesen

zu verstehen und dann die Abgrenzung der Aufgabengebiete und die gesetzte Aufgabe der Zusammenarbeit zu suchen.

\*

„... Ein Ideallehrer kann auch sicher alles. Er war sicher schon oft auf Fahrt. Aber wenn mein Lehrer ein Zelt aufschlagen mußte...“ so schrieb einmal ein Junge in einer Zeitschrift der Jugendbewegung vor 1933. Muß sich der Lehrer getroffen fühlen, der kein Zelt bauen kann? Wozu

solte er es auch? Seine Aufgabe ist, den Schülern Wissen und Können zu vermitteln, sie durch den Stoff und die Methode des Unterrichts gleichzeitig zu „bilden“, und — darauf legt die neue Schule entscheidenden Wert — in der Arbeitsgemeinschaft der Klasse Erzieher der jungen Menschen zu sein. Das hat mit Zeltbau gar nichts zu tun. Es gab freilich eine Zeit, wo die Schule versuchte, auch das Gebiet des Zeltbaus, symbolisch genommen, für sich in Anspruch zu nehmen, wo in Deutschland teilweise z. B. der monatliche Schulausflug eingeführt wurde, mit dem die Mehrzahl der Lehrer notwendigerweise nichts anzufangen wußte — wo mancher junge und alte Studienrat wochenlange Schülerfahrten oder Landheimaufenthalte auf sich nehmen mußte, ohne tatsächlich etwas vom „Zeltbau“ zu verstehen. Die Jugendbewegung wurde gewissermaßen von oben her dem erwachsenen Lehrer aufgezwungen. Das pädagogische Fiasco war trotz glänzender Einzelleistungen mancher Schulen und Lehrer notwendig und klar.

Es ist kein Zweifel, daß in Teilen des Reiches die Schule, statt sich auf ihre eigentliche Aufgabe zu besinnen, einen Totalitätsanspruch im Bereich der Jugendberziehung erhob, indem sie die Aufgabe der Jugendbünde zu übernehmen suchte. Damit war sie scheinbar im Recht, weil damals die Jugendbünde nur einen lächerlich kleinen Teil der deutschen Jugend erfaßten und es so aussah, als müßte man dieser Jugendbewegung unter die Arme greifen. Tatsächlich aber war die Schule im Unrecht; denn sie besaß die Fähigkeit nicht, diese Aufgabe zu erfüllen. Der Vorstoß ins Erzieherische konnte die Schule als Ganzes auch nicht retten und erneuern, solange man nicht auf dem Gebiet des Unterrichtlichen und Bildenden über die eigentliche Aufgabe der Höheren Schule neue Klarheit gewonnen hatte, sondern den todgeweihten Liberalismus weitertrug.

\*

An der deutschen Jugendbewegung, die um 1900 in Berlin-Steglitz entstand, sind zwei Dinge charakteristisch: einmal daß die Bünde und Gruppen dieser Jugendbewegung von jungen Menschen geführt wurden, zweitens, daß sie revolutionär war. Diese Jugendbewegung, oder vielmehr der erste Bund in dieser Jugendbewegung, der „Altwander-vogel“, entstand in Berlin, weil dort der Asphalt der Großstadt, der Snobismus der Wilhelminischen Zeit, die Naturfremdheit der Mode, die soziale Not am brennendsten zu spüren war. Gegen die Unkultur jener Zeit lehnte sich die Jugend auf, zog kurze Hosen an und ging in die Wälder. Es waren nicht die Erwachsenen, welche die Auflehnung gegen jene „Kultur“ in eine neue, schöpferische, wenn auch zunächst ziemlich wilde Lebensform umsetzten, sondern die Jugend. Daher trat diese Jugend überall in Opposition zur erwachsenen Generation. Der Rembrandt-deutsche, Nietzsche, Lagarde, der Schulmann Gurlitt, un-offizielle Dichter wie Hermann Hesse, Hermann Löns, Walter Flex, Stefan George, von denen die Allgemeinheit der Erwachsenen erst viel später ernsthaft Kenntnis nahm, hatten in dieser Jugend Einfluß.

\*

Man sagt mit Recht, daß von der Jugendbewegung von 1933 kein Weg zur Hitler-Jugend führe. Denn genau wie die nationalsozialistische Bewegung trotz ihrer bewußten Rückbeziehung auf vieles Alte in ihrer Gesamterscheinung etwas absolut Neues und Einzigartiges ist, so ist es auch die in ihr entstandene Hitler-Jugend. Mit dem Jahr 1933

wird der Jugendbund Hitler-Jugend zu der die gesamte deutsche Jugend umfassenden einzigen Jugendorganisation. Die nationalsozialistische Bewegung aber, welche diese Wendung herbeiführt, ist selbst eine Bewegung der „Jungen“. Der Begriff „jung“ erhält jetzt ganz klar seinen Sinn nicht von der Zahl der Lebensjahre, sondern von der inneren Lebendigkeit des Menschen. Mit dem Nationalsozialismus siegt die Opposition gegen die Wilhelminische Unkultur ebenso wie gegen den letzten kulturellen und politischen Zerentanz der 14 Jahre. Der Führer hatte viel klarer als alle Jugendbünde das Wesen jener „Unkultur“ erkannt und sie unendlich wirksamer bekämpft. Er setzte auch ein klares Bild des Neuen, das bisher der Jugend gefehlt hatte, woraus trotz gemeinsamer Opposition ihre Zersplitterung erfolgt war.

Mit diesem Sieg des ewig jungen Deutschtums und der Einigung aller Deutschen unter dem Banner ewiger deutscher Jugend fiel auf einmal der Zwiespalt, der bisher Jugend und Erwachsene getrennt hatte. Denn der Staat selbst war ja jung geworden und hatte das Wunder vollbracht, die Gesamtheit des deutschen Volkes zusammenzuführen. Auch die Jugendbünde gliederten sich ein.

\*

In der Hitler-Jugend wurde das Prinzip der Jungenföhrung beibehalten und vom Führer ausdrücklich be-stätigt. „Jugend von Jugend geführt.“ Der Jugendbund ist ein organischer Teil im Gesamtvolk. Wir haben, gerade in den zwei Jahren des Aufbaus einer Millionenorganisation deutscher Jungen und Mädchen, manche Kritik gehört, die gern darauf hinauslief: Warum können denn nicht Erwachsene diesen Jugendbund führen?

Zuerst folgende Feststellung: bei den drei anderen Faktoren der Jugendberziehung, Elternhaus, Schule und Kirche, sind die Kinder in den Händen der Erwachsenen. Der vierte Faktor, der Jugendbund Hitler-Jugend, hat die Jungen nur 1½ Tage in der Woche. In der ganzen übrigen Zeit also befindet sich der jugendliche Mensch unter der Betreuung erwachsener Erzieher. Könnte der Erwachsene auch den vierten Faktor der Erziehung mitübernehmen?

Wir sind durch die pädagogische und jugendpsychologische Wissenschaft darüber aufgeklärt, daß das Kind nicht nur eine Vorstufe des Erwachsenen ist, sondern auch etwas Besonderes für sich, eben Kind. Wenn wir sein Leben auch im Hinblick auf sein späteres Dasein als Erwachsener einzurichten haben, so hat das Kind doch das Recht, einen gewissen Teil seiner Zeit einfach Kind zu sein. Dieses Kindsein aus der isolierten, individualistischen (Einkindersystem!) Kinderstube in die Gemeinschaft verlegt zu haben, ist das Verdienst des Jugendbundes. Ein Verdienst ist es nämlich in dem geschichtlichen Augenblick, wo der Individualismus das Volk zugrunde zu richten drohte und ein neuer Gemeinschaftsgeist geschaffen werden mußte.

Es ist aus dem Gesagten selbstverständlich, daß im Jugendbund das Kind nicht den Erwachsenen vorwegnimmt, wie es etwa unsere Schülerverbindungen mit ihrem Aneip-betrieb getan haben. Es gibt heute besondere Formen des Jugendbundes, die sich von der Lebensform der Erwachsenen unterscheiden, weil eben der Junge seiner Natur nach etwas anderes ist als der erwachsene Mensch. Der Erwachsene liebt ein gutes Glas am Stammtisch, den Jungen hemmt der Alkohol in der Entwicklung. Den Erwachsenen regt eine Zigarre an, den Jungen macht sie

Folgen. Der Blutwärme und der Blutzirkulation sowie der Bewegungslust des Jungen entspricht eine leichte Kleidung, die dem Erwachsenen bei seinem kühleren Blut und seiner ruhigeren Gewohnheit einen Rheumatismus zu ziehen würde. Sehr treffend sagt unser Reichsjugendführer in seinem Buch „Die Hitler-Jugend“: „Die Tracht des Jungvolks ist die Bubentracht schlechthin. Sie entspricht dem Wesen der Jugend und damit zunächst den praktischen Anforderungen. Wenn sie zugleich auch die für jeden Jungen kleidsamste Tracht ist, so beruht das darauf, daß höchste Zweckmäßigkeit und Schönheit immer Hand in Hand gehen.“

Es ist widersinnig und fruchtlos, den Jungen unter irgendeinem Vorwand in die Lebensform des Erwachsenen zwingen zu wollen. Es ist ungesund, nicht nur im körperlichen Sinn. Deshalb sind ja die Buben so unendlich glücklich, wenn sie von ihren Jungensfahrten zurückkommen, wo sie ihr Leben leben durften. Trotz dieser Verschiedenheit im Wesen des Jungen und des Erwachsenen könnte aber vielleicht doch der Führer ein Erwachsener sein?

\*

Unter „Führer“ verstehen wir heute den, der das Leben der Gemeinschaft gestaltet, der in den wichtigsten Formen und Aufgaben dieses Lebens sich als der erste bewährt hat und immer wieder bewährt. Deshalb unterscheiden wir im Bereich der Jugend scharf zwischen der Kindergärtnerin, welche die Kleinkinder beschäftigt und anleitet, dem Lehrer, der den Jungen in die Welt der Erwachsenen einführt, und dem Jungensführer, der dem Jungen sein eigenes Jungenleben vorlebt.

Wir wollen versuchen, an der Form des äußeren Lebens den Unterschied zwischen Jungenleben und Erwachsenenleben zu erfassen. Was ist ein richtiges Jungenlager, eine richtige Jungensfahrt? Wohl gemerkt, eine Jungensfahrt! Der Erwachsene steckt sich sein Ziel und wandert auf gebahnten Wegen bis dahin, wo er rastet. Sein Weg ist erfüllt von der Freude an der Marschleistung, dem Bewußtsein der geförderten Gesundheit, der Betrachtung der Naturschönheiten, dem Kennenlernen bekannter Aussichtspunkte, vielleicht auch botanischen, zoologischen, geologischen und historischen Studien. An dieser Art des Wanderns, besonders in den zuletzt erwähnten Punkten, lassen wir die Jungen teilnehmen bei unseren Schulausflügen. Und die Jungensfahrt? Der Junge geht nicht auf dem Weg. Er klettert hier einen felsigen Hang hinauf. Dort steigt er über die Steine eines Schwarzwaldbaches. Hier macht er halt, um einen Haufen Steine zu Wurfübungen zu verwenden, dort, um auf einen Baum zu klettern. Seine Kiste dient neben dem Vespern zum Räuberspielen. Kurz, eine Jungensfahrt ist von einer großen Betätigungslust erfüllt, die sich im Erwandern vieler Kilometer nicht erschöpft.

Wer von uns Erwachsenen möchte eine solche Jungensfahrt mitmachen — als vorlebender Führer? Würden wir nicht, ohne es zu wollen, die Jungen in die Formen des Erwachsenenlebens hineinzwängen? Oder sollen wir Erwachsenen aus unserer Lebensform heraustreten und es mit den Buben halten? Gerade das widerspricht der organischen Ordnung des Lebens in unserem Volk.

Das bezieht sich nicht nur auf den Bereich etwa des Körperlichen. Wer von uns Erwachsenen verfügt denn über jene frische Abenteuerlust und jene romantische Sehnsucht nach der Ferne, die einer Bubensfahrt so mächtigen Schwung geben? Haben wir Erwachsene nicht die Grenzen dieser Welt viel zu gut kennengelernt, als daß wir jene jugendhafte Erlebnislust ehrlich teilen könnten?

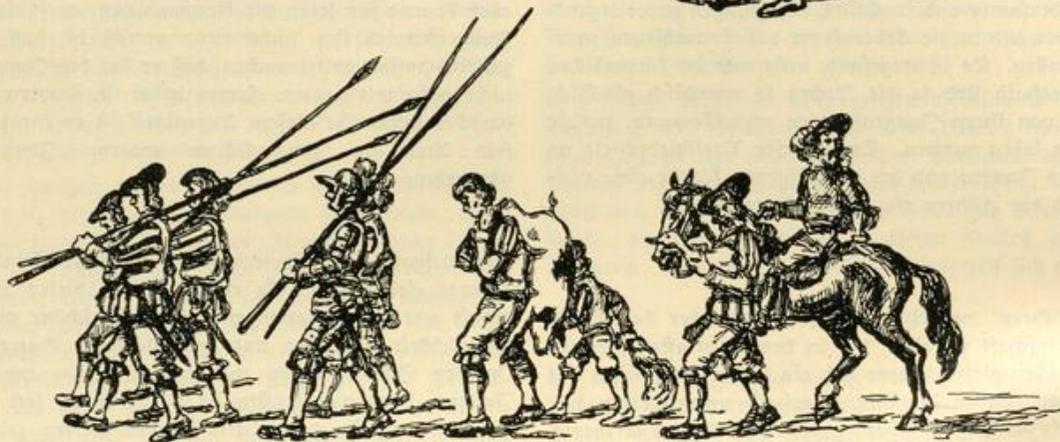
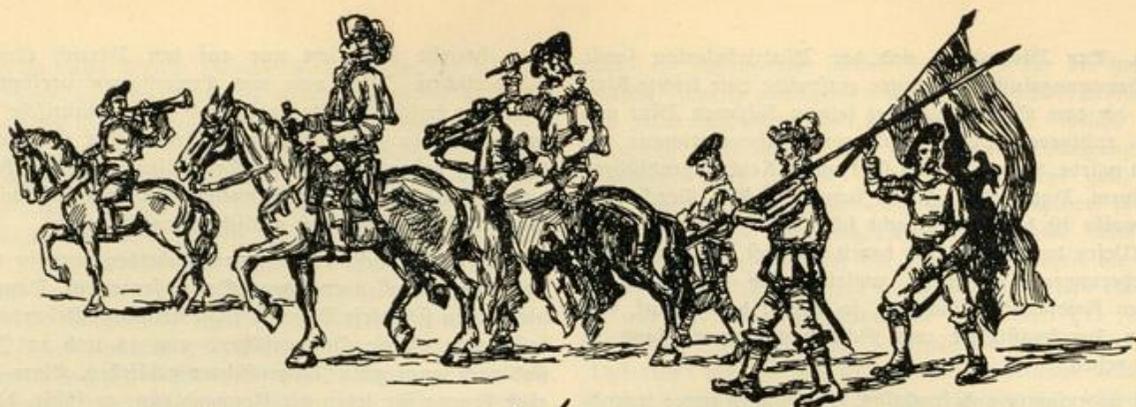
Es ist freilich nicht einfach, zu entscheiden, wer in diesem Fall noch „jung“, wer schon „Erwachsener“ ist. Denn auch hier lassen sich diese Begriffe nicht nach dem Geburtsdatum bestimmen. Viele Jungensführer von 18 und 20 Jahren sind noch lange gute Jungensführer geblieben. Eines Tages aber kommt für jeden die Umwandlung: er fühlt, daß der Jungensbetrieb ihm nicht mehr gemäß ist, daß er lieber zusieht, anstatt mitzumachen, daß er bei den Jungenspielen nicht mehr mit ganzem Herzen dabei ist, sondern eigentlich darüber steht. In diesem Augenblick ist es für jeden Zeit, sein Amt als Jungensführer ändern, „Jüngerer“ zu übergeben.

\*

Die Aufgabe des „Erwachsenen“ im Jugendbund ist eine andere: Helfer sein. Es ergibt sich in dieser Zusammenarbeit mit der Staatsjugend eine sehr schöne und seltene Möglichkeit einfacher und wahrhaftiger Kameradschaft. In der Schule wollen wir immer etwas von unseren Jungen; denn wir müssen sie ja zu einem fest gesteckten Ziel führen. In der Hitler-Jugend dürfen wir einfach Helfer sein. Der Bedarf an solchen uneigennütigen Helfern ist sehr groß. Wahrscheinlich ist die Unklarheit über das Wesen des Jugendbundes und über das Verhältnis des Erwachsenen zu ihm schuld daran, daß sich bis jetzt nicht genug Mitarbeiter gefunden haben, um unserer Jugend zu helfen, obgleich vielfach Interesse an der Staatsjugend besteht.

Und der „neue Typ“ des Lehrers? Es ist sehr zu wünschen und im Sinne der nationalsozialistischen Welt- und Lebensauffassung selbstverständlich, daß der Lehrer in der Gestaltung seines Erwachsenenlebens z. B. wehrsportliche Betätigung einbaut, daß er bei der Wehrmacht gedient hat, daß er in der SA. oder einer anderen Organisation der Bewegung mitarbeitet, daß er, wie es auf den schwäbischen Lehrerlagern des NSLB in diesen Sommerferien der Fall war, seine Feiern am lodernen Feuer droben in den Bergen abhält. Gewiß wird dies für das Verhältnis des Lehrers zum Schüler gut sein. Sollen doch Lehrer und Schüler sich die nationalsozialistische Kultur und Lebensform erobern, die uns gemeinsam umfassen wird. Und ist doch der „Frontkämpfer“ — als Menschentyp genommen ohne Rücksicht auf das tatsächliche Fronterlebnis — sicher der Lehrer, der den Schülern auf die natürlichste Weise Achtung abgewinnt.

Das Entscheidende ist auch in der Frage Hitler-Jugend und Schule nicht, ob einer Fußball spielen und Motorrad fahren kann, ob er Entfernungen richtig schätzt und ein Zelt zu bauen weiß, sondern die Achtung vor dem Wesen und der ehrlichen Bemühung des anderen, der Wille, der Sache ohne Ehrgeiz um ihrer selbst willen zu dienen, und der rückhaltlose Einsatz für den Führer Adolf Hitler. In dieser Gemeinsamkeit dürfen sich heute Schule und Jugendbund finden.



von Huppert 18

„Landsknechtszug“, Wandgemälde im Scharheim 2, Gefolgschaft 4

# Dienst am Werk.

Zwei Gemeinschaftsarbeiten von H. J. und Lehrer in Karlsruhe.

Von Willy Huppert.

I.

Als der Bann 109 der Hitler-Jugend in Karlsruhe sein jetziges Heim, das ehemalige Lorenz'sche Palais, in der Kriegsstraße bezog, mußte vor allem der Lichthof mit seiner Eingangs- und Treppenhalle eine Umgestaltung erfahren, die jedem Eintretenden gleich nachdrücklich den einsatz- und opferbereiten Geist der heutigen Jugend vor Augen führen sollte. Ist doch das Heim einem Gefallenen der Hitler-Jugend, dem Jungarbeiter Fritz Kröber, geweiht. Es war keine leichte Aufgabe, mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln, diesem aus meist vorgekäuschem Material und historisierenden Stilelementen geschaffenen Lichthof die erwünschte schlichte Feierlichkeit zu verleihen. Da an eine völlige Neuausstattung nicht zu denken war, mußten wir zur Selbsthilfe greifen; der Wille war da, und die Möglichkeiten wurden gefunden.

Gleich am Eingang wurden hinter der von frischem Grün umgebenen Büste des Führers die Stammfahnen des Jungvolks und die alte Bannfahne aufgestellt, über sie hinaus ragen auf einem Absatz des Treppenaufgangs die Gefolgschaftsfahnen der Hitler-Jugend und die in Potsdam verliehene neue Bannfahne. An der bis oben zum Lichteinfall durchgehenden Rückwand, die vom ersten und zweiten Stock gut zu überblicken ist, mußte diese ganze Anordnung einen sinnvoll krönenden Abschluß erfahren. Dieser konnte nicht besser gefunden werden, als in der Darstellung eines Wandgemäldes „Totenehrung“, welches das Vermächtnis des gefallenen Hitler-Jugend-Kameraden Fritz Kröber lebendig erhalten sollte.

Erst schreckten wir vor der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe fast zurück, nachdem aber die ersten Entwürfe fertiggestellt waren, fühlten wir uns sicherer

und gingen rüstig ans Werk. Das Bild stellt einen aufgebahrten, toten Hitlerjungen dar, über den zur Hälfte die Hitler-Jugend-Fahne gebreitet ist. Hinter ihm ziehen mit erhobener Fahne und grüßend geredtem Arm seine Kameraden vorbei. Das Ganze ist überglüht von dem flackernden Licht der vier in Pechschalen brennenden Flammen. Am nachtdunklen Himmel breitet die große Silhouette eines aufsteigenden Adlers die Schwingen aus.

Die Fläche der Rückwand, die für unsere Arbeit zur Verfügung stand, ist durch Pilaster mit ionischen Kapitellen in drei Felder geteilt, von denen das mittlere für das Wandbild bestimmt wurde, die beiden andern sollten beschriftet werden. Das Ganze mußte eingestrichelt werden, und wir bekamen fast Lampenfieber, daß wir nun von einem richtigen Gerüst aus ein großes Wandbild malen sollten. Zuerst wurden alle drei Felder mit matter Ölfarbe in einem gelblichweißen Ton gestrichen. Nach dem Austrocknen begannen wir mit der Aufzeichnung in Kohle. Die Verteilung und Anordnung der Figuren, das Auswägen der Größenverhältnisse und die Lichtführung erforderten eifrigste, gegenseitig sich überprüfende Zusammenarbeit. Da wir sehr nahe an der Wand standen, mußten wir wieder und wieder von dem Gerüst herunterklettern, um von der umlaufenden Galerie, aus gehörigem Abstand, das Ganze überblicken zu können. Als nach vielem ermüdenden Auf und Ab die Aufzeichnung in Kohle gesichert schien, ging es an die Malerei. Wir benutzten Dekorationsölfarbe und wählten eine beschränkte Farbskala, um Freskocharakter zu erzielen. (Elfenbeinschwarz, Zinkweiß, Ultramarin, Lichter Ocker, Englischrot und Neapelgelb.) Die zerstreute Lichtführung im Bilde durch die flackernden Flammen bedingte eine klare Disposition der Hell- und Dunkelwerte in der Untermalung. Die Ausführung der Figuren übernahm ich selbst, die Hitler-Jugend-Kameraden, ausgewählte, gute Zeichner unserer Schule, arbeiteten an den ihnen zugewiesenen Stellen. Von Zeit zu Zeit überprüften wir gemeinschaftlich das jeweils Geschaffene, um zu sehen, ob sich die Teile zum Ganzen fügen wollten. Das war nicht leicht, da die Gerüstbalken das Bild überschnitten, so daß eine Gesamtschau nicht möglich war.

So wuchs das Werk als eine Kameradschaftsarbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Lehrer und Schüler fanden sich zu gemeinsamem Schaffen im Dienste an einem übergeordneten, einer zu gestaltenden Idee. Jede Teilarbeit, bestand sie auch nur im Pinselwaschen oder Palettenputzen, wurde willig geleistet im Hinblick auf das Gelingen des Ganzen.

Und als dann endlich das Gerüst entfernt und das Bild frei zu überblicken war, fühlten wir eine leise, stolze Freude, mit unserem bescheidenen Können einer lebendigen Idee sichtbar werdenden Ausdruck verliehen zu haben. So war diese gemeinschaftliche Arbeit ein stiller Dienst an der Gesamtheit unserer Hitler-Jugend

und unseres Vaterlandes, im Sinne eines der beiden Sprüche, zu Seiten des Wandbildes:

„Nichts für uns, alles für Deutschland!“

Als das Heim geweiht wurde, glaubten wir in den Augen der betrachtenden Kameraden eine anerkennende Bestätigung unseres Schaffens zu finden. Und ein kleiner Pimpf trat zu uns her, packte mich am Arm und sagte: „Die Sache geht in Ordnung.“

## II.

Die zweite größere Gemeinschaftsarbeit bestand in der Ausgestaltung eines Scharheims der Schar 2, Gefolgschaft 4, Bann 109. Der Führer dieser Gefolgschaft, stets eifrig bemüht, seinen Scharen gemütliche Heime für ihre Abende zu beschaffen, hatte mit kundigem Blick erkannt, daß in einem bisher unbeachteten, gartenhausähnlichen Bauwerk im Park des Bannheims ein Scharheim eingerichtet werden könnte. Das Kleine, an die hohe Brandmauer eines Nachbarhauses gebaute Häuschen birgt einen schönen rechteckigen Raum, der sogar unterkellert ist. Bei der Besichtigung glaubte die Schar, in einen Antiquitätenladen geraten zu sein. Alte Bettstellen, ein Sofa, dessen ausgeleierte Federn eine reichlich hügelige Sitzgelegenheit boten (es wurde gleich das „Geländesofa“ getauft), Petroleumlampen, ein Schreibtrischauflage, alte Rahmen und Bilder, allerhand Gerümpel und vor allem viel Staub zeigten sich den etwas entsetzten Blicken. Jeder war ratlos, wo die Entrümpelung einsetzen sollte. Bald jedoch war alles in Brauchbares und Unbrauchbares geschieden, ein Putzkommando rückte mit Besen, Schaufeln, Eimern und Lappen an und sorgte für eine vorläufige Säuberung. Dann konnte mit der Ausstattung begonnen werden. Da sich in der Gefolgschaft 4 viele meiner Schüler befinden, der derzeitige Führer der Gefolgschaft zudem früherer Abiturient unserer Schule ist, rückten sie bei mir an mit der Bitte um Rat und Hilfe. Der Raum mit seiner langen, fensterlosen Rück- und einer ebensolchen Seitenwand lockte mich gleich, und wir entwarfen einen Ausführungsplan. Es wurde beschlossen, die Wände zu streichen, die Decke zu weißeln, eine Sitzgelegenheit in Form eines gemauerten Kamins einzubauen, mehrere Hocker und einen Tisch zu zimmern und einen großen Landsknechtzug auf die zusammen über 10 Meter lange Rück- und Seitenwand zu malen. Das erforderte allerhand Arbeit, die planmäßig verteilt werden mußte. Das Mauern des Kamins mit dem Wanddurchbruch, das Zimmern der Hocker und des Tisches übernahm der Führer der Gefolgschaft mit einigen Kameraden. Das Wandbild wollte ich diesmal allein ausführen, da die Schüler vor den sich zeigenden Schwierigkeiten bei der Darstellung der Pferde und Kostüme zurückschreckten. Zwei Malerlehrlinge, Kameraden der Gefolgschaft, strichen nun die Wände bis zu  $\frac{1}{2}$  Meter Höhe vom Boden in einem warmen Grau, die obere Wandfläche in einem Elfenbeinton und weißelten die Decke.

Nach dem Austrocknen rückten dann die anderen Kameraden mit Hämmern, Sägen, Beilen, Meißeln und Beißzangen an, und es begann ein ohrenbetäubendes Wirken. Alte Persil-, Aka- und Käsekristen wurden in ihre Bretter zerlegt, aus diesen wurden die Hocker und der geradezu meisterlich gearbeitete Tisch gezimmert. In eine Wanddecke schlug der Führer der Gefolgschaft kühn ein Abzugsloch für die Heizung und mauerte dann, die Backsteine sauber versetzend, einen pompösen Kamin. Die Fugen wurden in Weiß tadellos nachgezogen, so daß das Ganze einen werkgerechten Anblick bietet.

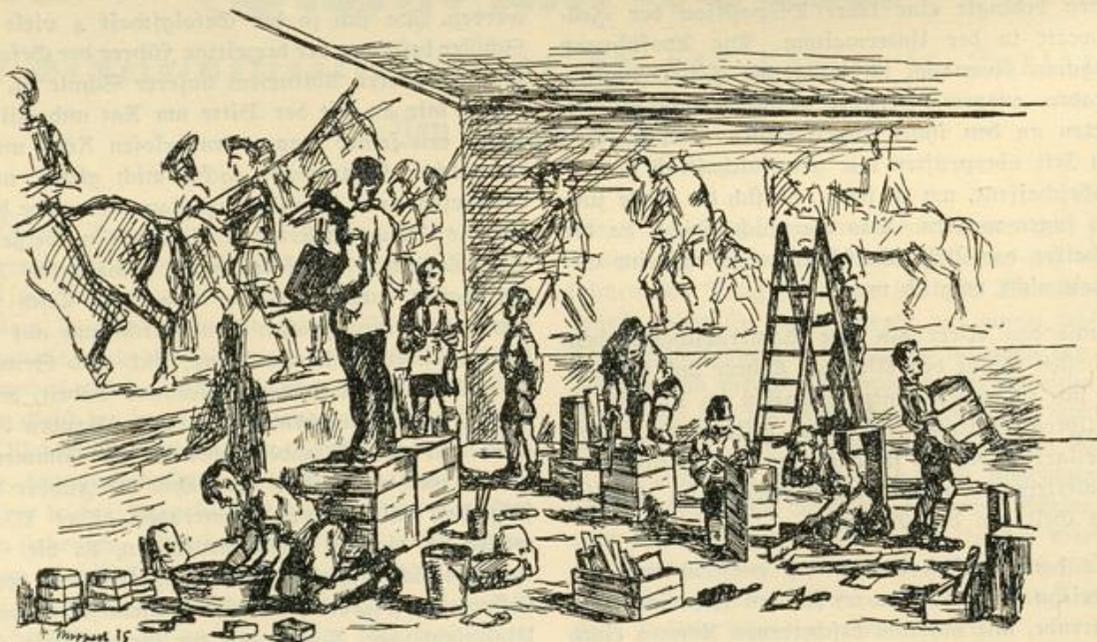
Ein altes Leinwandstück lieferte den Tischbezug, der in seinem resedafarbenen Anstrich gut zu dem erdigen Braunrot der Hocker und des Tischrahmens stimmt. Und mitten in diesem Hämmern, Sägen und Feilen, diesem unruhigen Hin und Her mußte das Wandbild entstehen. Auf den jeweils fertiggestellten Hockern balancierte ich herum und begann mit der Aufzeichnung in Kohle. Die Größenverhältnisse der Figuren und Pferde skizzierte ich leicht hin, ohne mich jedoch endgültig festzulegen. Dann fing ich gleich mit dem Malen an. Das Ganze stellt einen dahermarschierenden Landsknechtszug mit Fanfarenbläser, Feldobristen, Paukenschläger, Trommler, Fähndrich, Landsknechten, Troßbuben und dem am Ende reitenden Profossen dar. Ich wählte eine möglichst helle, frohe Farbskala, damit der Blick immer wieder gern der so belebten Wand entlang streife.

Die nötigen Handreichungen während des Malens

leisteten die Schüler, einer hielt mir die Studien hin, ein anderer reinigte Pinsel und Palette, wieder ein anderer stand rasch Modell für irgendein Detail. So ging die Arbeit munter vonstatten, ein schnell eingebauter Lautsprecher sorgte für musikalische Unterhaltung. In knapp 3½ Wochen war das Heim fertig und nach einer Generalreinigung zur Übergabe bereit.

Alle harrten gespannt der Einweihung. Der Treppenaufgang wurde mit frischem Grün geschmückt, und an einem schönen Sonntagmorgen trat die ganze Gefolgschaft im Garten des Bannheims an, um in einer schlichten Feier dem Bannführer die Schlüssel zu übergeben. Aus aller Augen leuchtete die Freude über ihr selbstgeschaffenes Heim und stolz wurde es am Nachmittag den Eltern und Anverwandten gezeigt, die freudig überrascht anerkannten, daß ihre Buben die so knapp bemessene freie Zeit mit wirklich aufbauender Arbeit ausgefüllt hätten.

Der Wert dieser Gemeinschaftsarbeiten liegt in dem gemeinsamen Dienst am Werk. Lehrer, Schüler und Lehrlinge finden sich zusammen, um einer Idee anschaulichen und werbenden Ausdruck zu verleihen. Über das belehrende und mahnende Wort hinaus, das zumeist eng bezogen auf die Schularbeit bleibt, bindet die Werkleistung Lehrer und Schüler zu gemeinsamem schöpferischen Gestalten. Jeder trägt nach seinem Können und seinen Kräften bei, ein Ganzes zu schaffen, das der Gesamtheit zugutekommt in jenem Goetheschen Sinn: „Welch ein Werkzeug Ihr gebrauchet, stellt Euch als Brüder dar.“



# Willi Fritsch **Unser Weg.**<sup>1</sup> Ein chorisches Spiel.

## 1. Vorwort:

Die kulturelle Arbeit der HJ. in der Südwestmark.

Die Hitler-Jugend steht im Angriff, nicht nur in der Politik, sondern auch in der Kulturarbeit. Die Sehnsucht der Jugend, das geformt und gestaltet zu sehen, was sie bewegt, was sie glaubt und fanatisch weiterträgt, wurde vom Theater bisher nicht erfüllt. Die junge Generation, die Zeltlager besucht, die Heimabende kennt und Fahrten macht, die bereit ist, ihr ganzes Leben im politischen Tageskampf einzusetzen, will selbst mithelfen, die große Idee der Bewegung Adolf Hitlers in Wort und Ton zu prägen. Sie will eingreifen in den Ablauf der kulturellen Ereignisse. Das große gemeinsame Erleben des Glaubens an den Führer, die Fahne, das ewige Reich der Deutschen bricht sich Bahn in der gemeinsamen künstlerischen Gestaltung. Einer, oder wenige, die schauspielern können, sind hierzu nicht berufen. Nur die ganze Gefolgschaft mit ihren Führern kann das Wollen der Jugend künstlerisch gestalten. Es ist klar, daß da das übliche Theaterstück versagen muß, auch wenn neben den handelnden Personen Sprechchöre eingebaut sind. Das ist ja nur äußerlichkeit. Der Sprechchor soll nicht verzieren, nicht untermalen, nicht betrachtend sein, sondern er muß selbst Richtung geben, er muß als gestaltende Kraft in den Ablauf des Spieles eingreifen. Dazu gehört natürlich eine Sprechchortechnik, die hinausführt über das bisher Bekannte, alltäglich Vorgeführte. Die natürliche Verwandlungsfähigkeit der menschlichen Stimme muß da in ihrer ganzen unendlichen Fülle Verwendung finden. Das geht aber nur, wenn die Sprechgemeinschaft eine Truppe ist, die in vorbildlicher Zucht dasteht.

Die badische Hitler-Jugend und das badische Jungvolk haben auf ihrem großen Zeltlager in Offenburg den Versuch unternommen, eine Morgenfeier zu gestalten, die als in sich geschlossene Weihestunde aus den Reihen der Hitler-Jugend geboren wurde. Die zuchtvolle Haltung, die in den Sprechchören ihren höchsten Ausdruck fand, das Mitleben und Mitfühlen von Sprechgemeinschaften und Einzelsprechern erbrachten den Beweis, daß diese Jugend befähigt ist, ihrem Kampf um die nationalsozialistische Weltanschauung Ausdruck zu verleihen. Das chorische Spiel, so wie es da im Mittelpunkt dieser Weihestunde stand, wird die Hitler-Jugend der Südwestmark in Zukunft besonders pflegen. Wir verzichten darauf, die Bevölkerung durch ein „abendfüllendes“ Programm unterhalten zu wollen, denn auch das sind solche Theateranschauungen. Man geht vom Standpunkt aus, daß der, der eine Karte bezahlt hat, auch „Etwas“ dafür haben muß. Wir wollen viel mehr, wir wollen unsere Volksgenossen nur 15 oder 20 Minuten zur Besinnung führen auf das ewig Neue und uns doch so gut Bekannte der letzten Jahre. Wir wollen das Volk immer wieder erinnern an die Opfer, an den Kampf und an den Sieg. Wir wollen unablässig unser Bekenntnis durch das Grenzland tragen und so zu wahrhaften Rufern an der Grenze werden. Daß der Hitler-

<sup>1</sup> Wir weisen darauf hin, daß das Spiel „Unser Weg“, das seit seiner ersten Aufführung im Offenburger Zeltlager weithin bekannt ist, durch den Schwarzwaldverlag, Furtwangen, bezogen werden kann. Das Aufführungsrecht hat sich der Verfasser vorbehalten.

Jugend das im Kleinen gelungen ist, das zeigte die Morgenfeier im Zeltlager. Als der Schwur der Jugend verflungen war, und der mächtige Fanfarenmarsch wie ein siegendes Bekenntnis das Weihespiel beschloß, da fühlte wohl jeder in sich die absolute Schicksalsverbundenheit auf Gedeih und Verderb mit dem Volk, dem Blute und der Heimat. Die Jungen selbst wußten von dem Erfolg, den sie hatten. Kein Erfolg der persönlichen Ruhmsucht, dieses Motiv war nicht da, nein, ein Erfolg für die Bewegung. Manch einer wird durch die Mahnung dieser harten Jugend erst zur Besinnung kommen, was seine Pflichten und Aufgaben dem Staate gegenüber sind, und manch einem wird wohl der Zweifel aufsteigen, ob es nicht besser ist, Mitkämpfer für die Nation zu sein, als Mitmeckerer der schwarzen Reaktion. Unser Kampf gegen die schwarzen Reste der Novemberschmach wird von uns auch kulturpolitisch geführt. Das ist aber kein Kulturkampf! Aber wir wollen durch kulturelle Arbeit die Fesseln sprengen, die das Volk noch seelisch knechten. Wir wissen, daß wir siegen werden.

So steht die Hitler-Jugend der Grenzmark in vorderster Front eines kulturpolitischen Kampfes, den sie gewinnen wird. Als Grenzland-Jugend fühlt sie in sich die höchste Verpflichtung zum Einsatz aller ihrer Kräfte. Aus ihren Reihen wird eine Generation von Künstlern hervorgehen, die unbelastet ist von allen politischen Seuchen der Vergangenheit und die nur in dem einen Glauben zu leben vermag, den ihr der Führer in ihre jungen Herzen legte.

## 2. Das Spiel:

Es sprechen und singen:

Ein Pimpf.

Erster Hitlerjunge.

Zweiter Hitlerjunge.

Erste Sprechgemeinschaft (Tiefe Stimmen).

Zweite Sprechgemeinschaft (Hohe Stimmen).

Dazu kommen Fanfarenbläser, Landsknechtstrommeln und ein Hornbläser.

In Form einer Pyramide sind die Sprecher aufgestellt. In der Spitze der Pyramide steht der Pimpf. Davor haben sich die Fanfarenbläser, die Landsknechtstrommeln und der Hornbläser aufgestellt.

Der Pimpf:

Wenn unsere Fanfaren schmettern  
und unsere Trommeln wettern,  
wenn unsere Lieder schallen  
und die Straßen widerhallen  
von unserem

Tritt —

dann Deutscher — wisse:

Die Jugend marschiert,

die Jugend kämpft,

die Jugend stirbt

für

Hitler!

Landsknechtstrommeln und Fanfaren setzen ein zu einem kraftvollen Marsch mit siegender Begeisterung. Sofort nach Beendigung des Marsches setzt die Trompete ein. Sie bläst ein Signal, welches zugleich Begleitung des Liedes „Weit laßt die Fahnen wehen“ ist. Nach einem Vorspiel von wenigen Takten singen

Alle: „Weit laßt die Fahnen wehen,  
wir woll'n zum Sturme gehn,  
frei nach Landsknechtsart.  
Laßt den verlor'nen Haufen  
voran zum Sturme laufen,  
wir folgen dicht geschart.

Die Reihen dicht geschlossen  
und vorwärts unverdrossen,  
falle, wer fallen mag.  
Kann er nicht mit uns laufen,  
so mag er sich verschmaufen  
bis an den Jüngsten Tag.“

Erster Hitlerjunge:

Deutsche Jugend!  
Sieh deinen Weg!  
Du marschierst in gleichem Schritt  
mit den Heeren des Großen Krieges.  
Deutsche Jugend!  
Halte Tritt  
mit den Toten in Flandern,  
in Frankreich  
und Rußland.  
Mit denen, die fielen,  
für Deutschlands Ehre und Freiheit.

Zweite Sprechgemeinschaft:

Mit denen, die fielen,  
für Deutschlands Ehre und Freiheit.  
Deutsche Jugend!  
Harre aus!  
Wie die in den Gräben und Löchern  
im Wahnsinn der Schlachten.  
Deutsche Jugend!  
Sei hart!  
Wie die an der Somme,  
vor Verdun  
und Ypern.  
Wie die, die starben  
für Deutschlands Ehre und Freiheit.

Erste Sprechgemeinschaft:

Wie die, die starben  
für Deutschlands Ehre und Freiheit.  
Deutsche Jugend!  
Dort — beginnt dein Weg!  
An der Straße des Krieges, wo die  
Millionengräber  
deiner Väter liegen.  
Deutsche Jugend!  
Siehst du den Weg?  
Den der Arbeiter und Bauer ging,  
der Bürger  
und Student?  
Und alle Deutsche, die starben  
für Deutschlands Ehre und Freiheit!

Alle: Und alle Deutsche, die starben  
für Deutschlands Ehre und Freiheit!

Landsknechtstrommeln schlagen nun den Takt des Liedes „Der Tod reit' auf einem Kohlschwarzen Rappen...“. Nach einigen Takten singen

Alle: „Der Tod reit' auf einem Kohlschwarzen  
Rappen,  
er hat ein undurchsichtigen Rappen,  
wenn Landsknecht in das Feld marschieren,  
läßt er sein Roß daneben galoppieren.  
Flandern in Not,  
in Flandern reitet der Tod.“

Der Pimpf:

In Flandern — da beginnt unser Weg!  
Dort — wo im Grauen  
und Morden  
der Schlacht  
eine Jugend stürmte und sang:  
„Deutschland! Deutschland über alles!“

Erster Hitlerjunge (steigernd):

Wo im Krachen der Granaten,  
im brodelnden Schlamm der Erde  
eine Jugend betete:  
„Deutschland! Deutschland über alles!“

Zweiter Hitlerjunge (immer bewegter):

Wo mit der Todeswunde im Herzen  
und siegenden Fahnen  
eine Jugend schwur:  
„Deutschland! Deutschland über alles!“

Alle (mit starker Betonung):

Dort — beginnt unser Weg.

Der Pimpf:

Weit war der Weg  
von Flandern bis Versailles.  
Blutig und grauenvoll.  
Aber siegreich und stolz.  
(Das letzte mit Begeisterung.)

Erste Sprechgemeinschaft (dumpf):

Doch am Ende,  
da lauerte  
Verrat.

Erster Hitlerjunge

(mit wachsender Verzweiflung die Stimme steigernd):

Noch liegen sie in den Erdlöchern  
mit verkrampfter Faust  
am Maschinengewehr.  
Noch brüllt die Erde  
unter dem tausendfachen Einschlag  
explodierender Granaten.  
Noch schleicht es heran,  
gelb und giftig,  
das Todesgas.

Der Pimpf (schreiend):

Da steigt sie hoch,  
die rote Fahne  
der Verräter!

(Wilder Trommelwirbel. Dann Pause.)

Erste Sprechgemeinschaft.  
(ganz leise und abgerissen mit hohlen Stimmen):

Grau — und müd  
zieht — über den Rhein —  
das deutsche — Meer. —  
Zwei Millionen Tote — marschieren mit  
in — Reih' — und Glied —  
mit dumpfem — Geisterschritt.

Zweite Sprechgemeinschaft (schmetternd):

Voran,  
da wehen blutige Fahnen.  
Zerschossen,  
zerfetzt,  
und mahnen  
zur Rache  
an den Verrätern.

Der Pimpf:

Und wieder flingt's,  
wie vor Langemarck:  
Deutschland! Deutschland über alles!

Alle: Du, deutsche Jugend, standest am Weg.  
Du hörtest den Geistersang.  
Du sahst sie marschieren in endlosem Zug  
(gedehnt)  
und schloßest dich ihnen an  
zum Kampfe  
um Deutschland.  
(Das letzte sehr bestimmt.)

Alle (singen):

„Heilig Vaterland in Gefahren, deine  
Söhne sich um dich scharen. Von Ge-  
fahr umringt, heilig Vaterland, alle  
stehen wir, Hand in Hand.

Bei den Sternen steht, was wir  
schwören. Der die Sterne lenkt, wird  
uns hören. Eh' der Fremde dir deine  
Kronen raubt, Deutschland, fallen wir,  
Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland, heb' zur Stunde Kühn  
dein Angesicht in die Kunde. Sieh uns  
all entbrannt Sohn bei Söhnen stehn.  
Du sollst bleiben, Land, wir vergehn.“

Der Pimpf:

Und weiter geht der Weg  
des jungen Deutschland.  
Vorbei an Schlageters Heldengrab.  
Vorbei an der Feldherrnhalle.

Erster Hitlerjunge:

Vorbei an den Gräbern  
von Horst Wessel.

Alle: Herbert Norfus.

Erste Sprechgemeinschaft:

Und all der Kämpfer,  
die ihr Leben gaben  
für — Deutschland.

Der Pimpf (mit großer Steigerung):

Und weiter geht unser Weg,  
immer weiter —  
den Fahnen folgend,  
die an der Straße stehn,  
an der Straße des Kampfes,  
des Sieges,  
an der Straße,  
die zu ihm führt:

Alle: Zum Führer!

(Fanfarensignale. Pause.)

Erster Hitlerjunge (langsam betonend):

Das — ist — unser — Weg.

(Pause.)

Zweite Sprechgemeinschaft (wie ein Bekenntnis):

Wir gehen nicht  
den eignen schmalen Pfad  
des armen Ich.

Erste Sprechgemeinschaft:

Wir opfern nicht  
das Herz  
dem Judenkapital.

Alle (radikal):

Wir fragen nicht  
nach Krone,  
Tradition  
und Adel.

Der Pimpf (in glühender Begeisterung):

Wir kennen nur  
das Wir,  
das Volk,  
das Blut,  
die heil'ge deutsche Erde.

Alle: Wir lieben nur den  
Führer!

(Pause.)

Hierauf feierliche Trommelschläge, ein sehr feierliches  
Hornmotiv und wieder die Trommelschläge.

Der Pimpf (erhebt die Hand zum Gruße):

Führer!  
Die deutsche Jugend schwört:

Alle: (erheben die Rechte zum Gruße und sprechen  
zunächst feierlich wie ein Gebet):

Dein Wille — ist unser Wille!  
Dein Glaube — ist unser Glaube!  
Deine Treue — ist unsere Treue!

(Die Stimme wird nun stark gehoben und mit wuchtiger  
Betonung gesprochen)

Dein Weg — ist unser Weg.

(Ein feierlicher Fanfarenmarsch setzt ein.)

Ende.

Josef Magnus Wehner **Der Frontsoldat an die Jugend.**

Vom Gesetz der geistigen Ahnenreihe und dem Vermächtnis der Frontsoldaten.

**E**inige von euch kennen vielleicht das Gedicht eines unbekanntenen jungen Menschen, das dieser Tage durch die Blätter ging und dessen feierliche Rhythmen wie aus dem Mund des unbekanntenen Soldaten klingen:

„Ich gab dir die Fackel im Sprunge,  
wir hielten sie beide im Lauf;  
beflügelt von unserm Schwunge  
nimmt nun sie der Künftige auf.

Drum laß mich und bleib ihm zur Seite,  
bis fest er die lodernde faßt,  
in kurzem, doch treuen Geleite  
ergreift er die kostbare Last.

Du reichst ihm, was ich dir gegeben —  
und sagst ihm, was ich dir gesagt;  
so zünde sich Leben an Leben,  
denn mehr ist uns allen versagt.“ —

Mit schwerem, geheimniserfülltem Wort hat hier einer von euch, ein Jüngling, das Gesetz bekannt, aus dessen Atem heraus auch ich, der Ältere, der Frontkämpfer, zu euch sprechen möchte. Es ist das Gesetz der geistigen Ahnenreihe, das ebenso fest bindet und dessen Verletzung sich ebenso bitter rächt, wie das Gesetz der körperlichen Geschlechterfolge heilig und unverletzlich in unserm Erdengang hineingebunden ist... Wenn unsre Feinde meinen, wir behandelten die Dinge des Geistes als zivilisierte Barbaren, dann sollen sie sich getäuscht haben. Ich halte euch junge Menschen, deren Wangen vom Feuer der Auferstehung glühen, vielmehr für meines Glaubens,

daß nämlich die geistige Kraft nicht nur dem Schicksal ebenbürtig sei, sondern daß sie allein imstande sei, das Schicksal zu überraschen, zu überwältigen, zu gestalten, daß, wer Verrat am Geiste begeht, das innere Gewissen des Volkes verrät,

daß die Gewalt der Idee und des geistigen Antriebs die Völker bewegt, seitdem sie einmal aus dem mythischen in den historischen, in den bewußten Zustand übergetreten sind. Freilich nicht die Idee einer losgelösten und freischwebenden Intelligenz, sondern die Gedanken, die wie Duft und Glanz als hohe Mächte des Daseins den gewachsenen, gegebenen, blutdurchströmten Kräften des Volkstums entsteigen. Ich meine etwa den Geist der Studenten 1813/14, die Schüler Fichtes, Schillers, Arnolds und Schellings waren.

Wer die Geschichte jener Tage durchforscht, wird erkennen, wie damals Geist und Blut, Gedanke und Tat miteinander verschwistert waren, so daß eines ohne das andere gar nicht zu denken ist. Der innere Aufschwung, den der Student damals im Hörsaal oder vom Munde seiner Dichter und Denker empfing, führte ihm gleichsam die Hand zum Schwerthieb... Nun aber völlig zu euch selbst.

Ihr seid vom Schicksal ausnahmslos berufen, jener heiligen Einheit des deutschen Lebens zu dienen, aus der allein Geschichte wird. Sie wurde vom Führer in jahrelangem Kampf vorbereitet und endlich verkündet. Das einige deutsche Volk hat sich zu ihr bekennt. Aber diese herrliche Einigkeit ist kein Besitz, auf dem man sich zur Ruhe setzt. Sie ist ein Feuermeer, das streng gehütet und genährt werden muß, damit sich einst der Tag der völligen Freiheit an ihm entzündet.

Ihr seid die Wächter dieses gewaltigen Feuers. Eure Tugenden sind die Schilde, die es umgürten, eure stumme Entschlossenheit ist seine Nahrung, euer unbeugsamer Wille zum reinen Ganzen gibt ihm Kraft, euer täglich erneuter Glaube spendet ihm die unsiegbare Glut.

Ihr habt die Treue der Tat bewiesen. Beweist nun auch in zäher Selbstüberwindung, in täglichem Aufbau die Treue der Gesinnung. Wie ihr geschlossen und einmütig durch die Straßen marschieret, und wie der Wille zur Wehrhaftigkeit gleichmäßig aus euerm Marschschritt schallt, so soll auch eure innere Entschlossenheit täglich, ja stündlich, ja so oft und so gleichmäßig wie euer Herzschlag, euer seelisches, euer geistiges Leben in unermüdlicher Erneuerung treiben, so lange, bis ihr völlig eins seid mit dem Geist, der den Führer treibt.

Ihr sollt vor allem streng sein gegen euch selbst und ohne Falsch und Heuchelei vor dem Bilde des Vaterlandes leben, das euch im Führer erschienen ist. Ihr sollt nicht geschwätzig sein, sondern eher stumm das Notwendige tun, damit der Geist nicht zerredet werde, sondern gern einkehre bei euch, wie, im höhern Gleichnis, Gott in die „leere“ Seele Effeharts einkehrt und wirkt. Ihr sollt nicht eitel sein. Eitelkeit und Ruhmredigkeit sind Verrat an der stillen Größe der Dinge, die jetzt geschehen. Ihr sollt keusch und voll Zucht sein. So waren die Soldaten des großen Krieges, und so ist immer der wahre deutsche Soldat. Ihr sollt unerbittlich sein gegen die Feinde unserer Einheit, gegen Eigensüchtler und Spötter, gegen Gewinnler und Rechthaber, gegen Streithähne und Postenjäger, gegen jeden, der noch etwas für sich haben will, was Eigentum des Ganzen zu sein verdient.

Seid mißtrauisch gegen Gleisner und Schmeichler, wenn sie um eure innerste Liebe werben. Nehmt nur auf, wen ihr erprobt habt, und stoßt jeden hinaus, der Zwietracht sät.

In den Feuerstürmen des Krieges, wenn das Eisen wahllos, wie uns schien, sich auf die Fronten stürzte, so daß der furchtbare Gott nur noch in Völkern zu denken schien, versank das Einzelschicksal fast völlig. Es galten in aller Zerstörung nur noch die letzten Gebote des Lebenszusammenhanges unter Menschen: Pflicht und Kameradschaft.

In solchen Augenblicken verschwand die Heimat, verschwanden Eltern, Geschwister und Braut, verschwand alle Liebe, alle Zeit, jeder Raum, und es blieb zwischen Leben und Tod nur das Antlitz der Völker übrig, die um eine neue Gestalt der Welt rangen. Wir Frontsoldaten hatten den letzten abendlichen Glanz des ehernen Zeitalters noch gesehen, nun brauste mit der Wut eines entfesselten Schicksals schwarzklirrend das eiserne Zeitalter auf uns herab, vernichtend zuerst, was es noch an Geschöpfen der alten Zeit über die Erde laufen sah.

Allmählich erstarben die Lieder, der Schwung der ersten Monate des Angriffs ließ nach. Und wenn ihr in das Antlitz eines einsamen Trichterkämpfers von 1918 oder in das Gesicht eines Bunkerbewohners der flandrischen Schlachten blickt, dann ist es versengt vom Flügelschlag des glühenden eisernen Gottes, ausgebrannt und ausgedörret wie die hundertmal verbrannte Bluterde von Verdun, es ist nur noch Wille darin, ein sachlicher und tragischer Wille, der die Vernichtung innerlich überwunden hat, für den der Tod keinen Stachel, das Leben aber auch keine Täuschung mehr hat. Der Frontsoldat hat sein Opfer völlig und bis zur Selbstaufgabe gebracht.

Er weiß, daß er zwischen zwei Welten, zwischen zwei Zeiten steht. Der Glanz des alten Reiches, des großen Deutschlands, ist noch in ihm lebendig, doch hat es sich ganz ins Innerliche gewandt. Es ist zum Gottes-

land, zum Dornbuschland geworden. Es glüht in ihm wie ein Gral, den nur geweihte Augen sehen. Er weiß, daß die Herrlichkeiten der beiden großen vergangenen Reiche für immer dahingegangen sind. Aber er, der noch von beiden trank, hofft, daß von dem Glanze, der Weite und der Größe dieser Reiche das Beste auch in die Menschen des Dritten Reiches übergehen möge.

Wenn der Frontsoldat vom unsterblichen Reiche der Deutschen erzählt, dann ist es gewiß keine rückwärts gewandte Sehnsucht oder gar reaktionäre Einstellung, sondern es ist der väterliche Wunsch, daß die besten Eigenschaften jener bis in die letzte Faser tapferen Menschen als Erbe in die junge Generation übergehen mögen.

Die besten Menschen der Kriegsgeneration aber waren aus Instinkt und Willen nationalistisch und sozialistisch. Sie waren so geboren und haben so gelebt, so wurden sie zu Vätern jenes Dritten Reiches, das ihr zu Ende bauen werdet, das Reich der Macht und Innerlichkeit.

Ihr seid jung. Gießt Freude in den tragischen Willen der führenden Frontgeneration. Helft uns, wie wir euch helfen: durch und durch einig, ehrfürchtig und gläubig wollen wir das Reich bauen in diesen Tagen, in denen der höchste Ruhm des Feldes zu erlangen ist, die Freiheit.

Und fragt nicht nach Lohn. Der Lohn des Feldes ist das Vaterland.

## Einer der Vielen.

Johannes Schumann, stud. med., Freiburg i. Br., geb. 14. Mai 1895  
in Niefleben (Saalekreis), gefallen 24. August 1915 bei Ichteghem.

Den 1. August 1915.

Wir haben draußen vor der Türe im Walde gegessen und der Musik, die zur Einweihung des Kasinos spielte, zugehört. Es erinnerte mich so sehr an die Abende, die ich mit Wandervögeln und Wikingern im Walde zugebracht habe, bei Klampfen und Feuerschein. Doch die einst mit im Kreise lagen, wo sind sie?

Auch viele am Ziele,  
zu den Toten entboten.

Ich kann mich noch lebhaft eines Abends im Wasgau erinnern. Nach einer wunderbaren Kammwanderung hatten wir in einer alten, halbzerfallenen Burg halt gemacht. Wir schlugen ein Zelt auf, brannten ein großes Feuer an. Der Mond lugte zwischen den verfallenen Fenstern durch und goß sein Licht über die

weite elsässische Ebene, auf die wir von unserem felsensitze herabsahen. In den Fenstern saßen wir. Lange hatten wir gegessen, nur Lozes Jupigeige ließ ab und zu einen kräftigen Afford hören. Da trat Rikke ans Feuer und sprach den Anfang von Faust: „Die Sonne tönt nach alter Weise — im Brudersphären-Wettgesang“ bis zu dem Bekenntnis Fausts zur Erde in der Osternacht. Er sprach wundervoll, und lange wirkten die Verse nach, bis Schulze ans Feuer trat und das Kampflied sang: „Ich habe Lust, in weitem Feld — zu streiten mit dem Feind.“ Perdelwitz und ich saßen oben am Turm und schauten hinunter ins Tal. Perdelwitz ist jetzt wieder in den Vogesen und hält die Wacht fürs Elsäffer Land. Schulze liegt mit schwerer Wunde im Lazarett, Rikke liegt in Polen begraben und Lozes Grab steht bei Neuport. Und ich gehöre zu der Nier-Wacht im flachen Flandern.

Aus „Kriegsbriefe gefallener Studenten“, herausgegeben von Prof. Dr. Phil. Witkop.

# Juse Geisel Der Zupfgeigenhansl als Wiedererwecker des deutschen Volksliedes.

Sein Jahrhundert kann man nicht ändern; aber man kann sich dagegen stellen und glückliche Wirkungen vorbereiten.  
Goethe.

Es ist wohl kein Zufall, daß eine Wiederbelebung des deutschen Volksliedes zum zweiten Male von Heidelberg ausging. Die einzigartige Landschaft, in Verbindung mit einer Stadt, wo die Natur aufs glücklichste mit dem bodenständigen Baustoff zu einem Ganzen zusammengewachsen ist, schafft von vornherein in dem Menschen, der in ihr wohnt, eine ganz bestimmte Seelenhaltung. Dazu kommt eine Kultur, von Schloß und Universität ausgehend, Jahrhunderte bewährt, die zu dem mehr gefühlsmäßigen Schwingen der Seele die klare geistige Einstellung mit sich bringt. Eines muß das andere ergänzen, Seele und Geist klingen harmonisch zusammen. So undenkbar Kant in Heidelberg wäre, so verständlich ist eine Bewegung, deren Ziel es ist, etwas wieder zum Blühen zu bringen, was im Heimatboden wurzelt, was aber verdorrt und vergessen war.

Wohl waren früher schon verschiedentlich Ansätze da, diesen Schatz zu heben. So hatte Rousseaus „Zurück zur Natur“ auch deutsche Dichter angeregt, sich von der trockenen, verstandesmäßigen Studienlyrik des damaligen Zeitalters abzuwenden und den Leser die ursprüngliche Frische des Volksliedes erleben zu lassen. Die umfassendste Sammlung bot Herder in seinem Werk „Stimmen der Völker in Liedern“, das allerdings, wie schon der Titel sagt, nicht national gebunden war.

Es blieb der Romantik vorbehalten, den deutschen Menschen wieder hinzulenken auf den Boden, aus dem ihm seine Kulturgüter gewachsen waren, auf deutsches Wesen. Und hier nun war Heidelberg mit auf vorderster Linie. In Heidelberg gaben Arnim und Brentano 1808 ihre alten deutschen Lieder, „Des Knaben Wunderhorn“ heraus. In Heidelberg zeigten die Brüder Boisseree alte deutsche Gemälde, und in derselben Stadt besann sich eine junge Generation von Künstlern wieder auf die Schönheit der heimatischen Landschaft. Die große Bedeutung der Herausgabe dieser Lieder Sammlung liegt nun hauptsächlich darin, daß damit ein Anstoß gegeben wurde, gerade deutsches Volksgut, das verstreut da und dort noch vorhanden war, zu sammeln und zu erhalten. Mangelhaft daran war — wie auch an Herders Sammlung —, daß die Singweise fehlte; denn ein gelesenes Volkslied ist kein Lied. Jedoch die Anregung war gegeben, und fleißige Forschertätigkeit errang uns mit wissenschaftlicher Genauigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die fehlenden Melodien dazu. Sie waren nun gesammelt, schriftlich niedergelegt, aber gesungen wurden sie wenig, gegen Ende des Jahrhunderts fast gar nicht mehr.

Was damals noch als Volkslied gesungen wurde, im Gesangunterricht der Schulen oder in Vereinschören, waren fast ausnahmslos Dichtungen des vergangenen Jahrhunderts: Hauff, Uhland, Kerner, von Slicher vertont oder Goethes Heidenröslein. Wenn nun auch einige dieser Lieder an Schlichtheit und innigem Empfinden dem alten Volkslied nichts nachgeben und so zum Volksgut geworden sind, so ist doch bei den meisten das Subjektive des Dichters noch zu stark spürbar, als daß sie der großen Allgemeinheit des Volkes Ausdruck der eigenen Stimmung wären. Dagegen ist bei vielen die Gefahr, daß sie nicht aus einem tief erlebten Gefühl gesungen werden, sondern aus einer Gefühlseligkeit, was ja immer eine Abschwächung und Verwässerung bedeutet. Der deutsche Mensch dieser Zeit, besonders der Durchschnittstädter, konnte das Lied auch gar nicht mehr so empfinden; denn er war ja von allen Dingen der Natur und des natürlichen Lebens entfernt. Schaut man zurück auf die Jahrhundertwende, so sieht man eine betrübliche Entfremdung von allem Schlichten, Echten, Unverfälschten. Am auffallendsten tritt dies in den Städten zutage, erschreckend in der Großstadt. Die allzu rasche Entwicklung hatte die Menschen dieser Zeit, man möchte fast sagen losgerissen vom Mutterland, und nun trieben sie irgendwo da draußen, ohne Zusammenhang mit dem Gewordenen, ja ohne Erinnerung an ihr wahres Wesen.

Sier setzte nun, aus einer Not, von einzelnen empfunden, ein Auflehnen ein gegen diese Unnatur, ein stürmisches Losreißen von Gewohntem: der Anfang der Wandervogelbewegung. Ein paar junge Menschen, Schüler und Studenten, entrannen dem Lärm und dem Häusermeer der Großstadt und stürzten sich mit einer wahren Inbrunst in die Stille und Einsamkeit der Wälder. Die Anfänge waren derb und rauh und wollten uns Himmels willen nichts gemein haben mit dem glatten Fassadentum der Städte, mit der geschlechten Anzogenheit des fatten Bürgertums, mit der selbstverständlichen Bequemlichkeit des Zuhause. Die da wanderten, und unter ihnen war schon Hans Breuer, damals noch Gymnasiast am Steglitzer Gymnasium, sie wollten sich das Leben erwandern, wollten ihr deutsches Vaterland da kennen lernen, wo es ihnen sich noch unverfälscht bot. Da zogen sie zuerst, wilde Gesellen, hinaus, weit weg von den Orten, da Menschen hausten. Dort hinaus brachten nun sie ihre Weisen, und die waren eben das, was sie aus ihrem Stadtleben kannten. Da gröhlten sie ihre Kommerzlieder, die sie von den Sekundanerkeipen her liebten; da wurde mit großem Hallo und blutigem Ernst manche Moritat gesungen, und nicht zuletzt ertönten bei jeder Fahrt die neuesten Schlager. Aber schon damals erklang, der ganzen Aufmachung angepaßt, auch hin und wieder ein kraft- und saftvolles Landsknechtslied, rührte sich leise ein einfaches Volkslied. Als dann der Wandervogel

aus seinen ersten Anfängen heraus war, als es die jungen Wanderer trieb, durch Dörfer zu ziehen, den Bauer auf seinem Acker, den Müller in der Mühle, den Fischer am Bach aufzusuchen, da gab es sich ganz von selbst, daß sie auch die abendliche Feierstunde mit diesen noch naturverbundenen Menschen verbrachten und da manch altes, für sie neues Lied hörten, das sich ihnen wunderbar verband mit dem Erlebnis dieses noch unverbildeten Volksteiles.

So kam die bedeutsame Heidelberger Zeit heran. Es war 1907, als einige Studenten, die von den verschiedensten Seiten Deutschlands gekommen waren, an Heidelberger Knabenschulen Vorträge hielten über den hier noch unbekanntem Wandervogel. Der eifrigste und hinreißendste unter diesen Wandervogelstudenten war Hans Breuer. Sie erzählten von ihren Fahrten, zeigten im Lichtbild ihr Leben da draußen, warben unter den Schülern und fanden begeisterte Anhänger. Sonntag für Sonntag ging's dann auf Fahrt, und, was als Hauptsache mit nach Hause gebracht wurde, das waren die Lieder. Auf einmal klangen nun da und dort in Heidelberger Familien die alten Volkslieder auf. Väter und Mütter lauschten und spürten den Klang wie aus längst vergessenen Tagen und suchten in der Erinnerung, ob sie nicht einst dies oder jenes gehört hätten. Vom Speicher wurde die halbvergessene, verstaubte Gitarre, die seit Jahrzehnten da oben ruhte, hervorgefacht. Vorfahren hatten in der Biedermeierzeit dazu gesungen. Schon bei der nächsten Fahrt wurde sie mitgenommen, und glücklich konnte man bei der Heimkehr schon einige Akkorde vorspielen. Wenig waren's am Anfang: D-Dur im Wechsel mit G-Dur, oder G im Wechsel mit C. Auch die Schwestern all dieser Buben hörten das Neue, und am stärksten klangen in ihnen die schlichten Volksweisen wieder. Alles, was ihnen in ihrer schönen Heimatstadt noch so nah war, Berg und Tal und Wald und Feld und Burg und Fluß, das sprach in einer starken, zu Herzen gehenden Art aus diesen Liedern, und bald sangen sie mit, wenn die Brüder anstimmten: „Durchs Wiesetal gang i jetzt na.“ Was die jungen Wandervögel da draußen erlebten: die tiefe Einsamkeit einer versteckten Waldwiese, das linde Rauschen der Kornfelder, ziehende Wolken am weiten, blauen Himmel oder das helle Klängen aus der Schmiede im mittäglich stillen Dorf — das alles brachten sie heim in ihren Liedern.

Unter Hans Breuers und der älteren Wandervogelführung wurde diese Jugend zu allen Quellen deutschen Volkstums geführt. Hier lernten sie den Schein vom wahren Sein unterscheiden; hier lernten sie sehen, was unter der glatten Außenseite sich verbarg, wie hohl und flach dieses Leben im Grunde war. Am stärksten erlebten sie es beim Singen. Wie schmetterte es noch auf den ersten Fahrten durcheinander von allen möglichen Schlagern.

Leicht gingen die ein, klangen flott, paßten gut zu Stehfragen tragenden, fein gestriegelten Herrlein — aber sie da draußen singen als schlichter Wandervogel — das konnte man nicht. Sie merkten es bald selber, und so blieb einer nach dem andern von diesen Gassenhauern daheim. Was blieb, war nur das Echte, was zum Menschen an sich klang, was jeder irgendwie

und irgendwo schon erlebt hatte und da draußen immer wieder erlebte.

Ging man da nicht im Sommermorgendunst dem Dilsberg zu und mußte die schwermütige Weise anstimmen: „Im Feld des Morgens früh, eh' noch die Nebel sanken, die Salme fallen und wanken —?“ Oder war man nicht am Wiesenrand gelegen und hatte zu einer der Neckarburgen aufgeschaut mit dem Lied auf den Lippen „Da droben auf jenem Berge, da steht ein goldenes Haus?“ und wie oft war zu fröhlichem Marsch die „Müllerin z'Schaffhausen an dem Rhein“ aufgeklungen und nachher beim heiteren Abkochen ein fettes Schlemmlied. Der ganze Zauber einer hellen, blau-silbernen Mondnacht über der Rheinebene stieg wieder auf, die man auf dem Brigittenschloß erlebt hatte, mit dem Blick hinüber nach Straßburg, wenn man wieder sang „Verstohlen geht der Mond auf, blau—blau—Blümelein“, und man spürte noch einmal die weihevollen Andacht der abendlich feiernden Bauern in der niederen Schwarzwaldstube beim Anstimmen des alten Marienliedes „Meersterne ich dich grüße“.

So war mit der Zeit ein ganzer Stamm von guten Volksliedern zusammengekommen, die im Kreise dieser Wandervogel gesungen wurden. Hans Breuer, der nun schon manches Jahr gewandert war, dem sich aus dem dunklen Drang des ersten Auflehns immer klarer das Ziel dieser Jugendbewegung herauschälte, er sah nun, daß der deutsche Mensch nirgends stärker und tiefer deutsches Wesen erleben könne als im Volkslied, ja, daß er durch das, was er im Volkslied hört und singt, erst hingelenkt wird, das alles auch zu schauen. Er erkannte gerade im Volkslied ein Mittel, den Deutschen, vorab die deutsche Jugend, wieder zu den reinen Quellen deutschen Volkstums zu führen. In der Echtheit und unverfälschten Natürlichkeit, in der rein deutschen Empfindungswelt des Volksliedes, sollten sie einen Maßstab haben für ihre übrige Lebenshaltung. So tauchte im Kreis um ihn der Wunsch auf, ein Wandervogelliederbuch zu besitzen.

Das Schicksal hatte Gleichgesinnte in dieser schönsten Stadt zusammengeführt, und nun ging ein fröhliches Sammeln und Aufschreiben los. Droben, unterhalb der Molkenufer, wo einige von ihnen wohnten, da saßen sie unter den hohen Tannen vor dem Waldhaus, ließen Lied um Lied erklingen, und Hans Breuer schrieb Wort und Weise dazu. Mancher kam an mit Turner- oder Studentenlied, das ihm aus den üblichen Singbüchern bekannt war; aber Hans Breuer war ein treuer Güter, der kein Lied über die Schwelle seines Büchleins ließ, das nicht schon auf vielen Fahrten sich bewährt hatte, das nicht in allen Gauen der deutschen Heimat verstanden wurde. „Denn“, sagt er, „die Güte eines Liedes erprobt sich an seiner Dauerhaftigkeit; was hier gebracht wird, hat seit Wandervogels Anbeginn eine unverwüßliche Lebenskraft bewiesen, nein, viel mehr, das hat Jahrhundert um Jahrhundert im Volke fortgelebt. Was der Zeit getrotzt, das muß einfach gut sein“.

So wurde im festen Glauben an das gute Gelingen das erste, dünne Liederbüchlein gedruckt, das seinen Namen bekam von dem derben Bäuerlein, das mit seiner Zupfgeige auf der Titelseite des Buches stand: „Zupfgeigenhanfl.“ In seiner Einleitung dazu, an

Weihnachten 1908, schrieb Hans Breuer: „... Wir müssen alle, alle mithelfen, aus dem Niedergang der schaffenden Volkspoesie zu halten, was noch zu halten ist. Noch lebt das alte Volkslied, noch wandelt frisch und lebensfroh in unserer Mitte, was unsere Väter geliebt, geträumt und gelitten. Noch heute raunt die totgesprochene Freya aus dem Blättergewand der Saselin, und Tannhusers Klagelied tönt wie vor tausend Jahren aus Vrenelis Berg. Das Erbe ist groß und herrlich, aber die Erben können nichts mehr und wissen nicht, was sie besitzen. — Hier gilt's, ein edles Gut zu bewahren.“ Und weiter mahnt er: „So soll das Büchlein endlich dazu dienen, Sangeskunst und Sinn für die schlichte, schöne Art des Volkes zu fördern, mit hinwirken nach dem Brennpunkte unserer heutigen Kulturbestrebungen: Liebe zum Volk und Ehrfurcht vor seinen unvergänglichen Werken.“

Die Herausgabe war ein voller Erfolg und wurde, wie Hans Breuer vorhergesehen hatte, das stärkste Band, das alle deutschen Wandervögel miteinander verknüpfte. Im Volkslied war der deutschen wandernden Jugend Richtung und Stil gegeben. Die Richtung wies streng und klar immer wieder zu den unverfälschten Quellen deutschen Wesens, und der Stil verlangte reine, deutsche Art in der ganzen Lebensgestaltung. Überflüssig zu sagen, daß der „Zupfgeigenhansl“ 1911 vom Verlag Hofmeister übernommen und seither in vielen Auflagen über Deutschland verbreitet wurde. In dieser neuen, größeren Ausgabe ruft Hans Breuer wieder zur Rückkehr und zur Treue auf. „Und darum die Parole: Ehre das Volkslied, Wandervogel! Erkenne in ihm und mit ihm deine wahre Natur! Erkenne dich selbst! Erkenne aber auch, was ferne Zeiten in dir gewirkt und geschaffen haben. Erkenne dein deutsches Wesen, deine Eigenart aus den unvergäng-

lichen Werken deiner Altvordern! — Nichts geht unserm Volke so zu Herzen als sein Lied; im Volkslied lebt der Niederschlag unserer ganzen deutschen Geschichte. — Deutsches Werden, deutsche Träume, deutsche Volksseele. Hier sind die wahren Wurzeln unserer Kraft, hier tut sich dem jungen Wandervogel ein tiefer Blick auf für die Arbeit des Jahrhunderts an unserem geistigen Besitz. Und das muß eine starke, deutsche Eigenart prägen helfen.“ —

Um die gleiche Zeit bittet er auch seinen Freund, den Maler Hermann Pfeiffer, Bilder zum „Zupfgeigenhansl“ zu schaffen, „das deutsche Buch bis zur Vollendung zu verdeutschen“. Seither erschien das Liederbuch mit den schönen Schattenrissen Hermann Pfeiffers und hat in dieser Form auch den Krieg mitgemacht und überdauert. Auch Parteilieder und die „Internationale“, die mit den politisch gefärbten Bünden nach dem Kriege in die Jugendbewegung kamen, konnten dem „Zupfgeigenhansl“ nichts anhaben. Die Lieder waren da; altes, deutsches Volksgut war wieder lebendig geworden und wurde in verantwortungsbewußten Seelen treu gehütet, auch über die Zeit der furchtbaren Entfremdung von allem Deutschgearteten. Es bedeutet eine glückliche Fügung, daß das Wissen um all diese Kulturgüter noch frisch war, als unser Führer Adolf Hitler das ganze Volk zur nationalen Besinnung und zur Umkehr brachte. Die deutsche Jugend ist heute, mit nur wenig Ausnahmen, in einem großen Bund zusammengefaßt, und wieder erklingen — zu den neuen Kampf- und Marschliedern — unsere alten, deutschen Volkslieder. Die Saat ist aufgegangen: was durch das Volkslied im kleinen Kreise des Wandervogels begonnen, es ist heute durch die große Tat unseres Führers bestätigt und dem ganzen deutschen Volke wiedergegeben.

## Aus der Schulungsarbeit der Hitler-Jugend.

Von Frh Pfommer.

Die Schulungsarbeit der Hitler-Jugend wird von der Erkenntnis bestimmt, daß Jugendführung nicht allein eine Angelegenheit überlegenen Wissens und Könnens ist, sondern in ihrer innersten Berechtigung begründet ist in der Persönlichkeit des Führers, in dem, was er der Jugend vorlebt, in seiner Haltung. Führer sein kann also auf die Dauer nur der, in dem der fanatische Wahrhaftigkeitsdrang der Jugend das Ringen und Kämpfen um eine vorbildliche Haltung spürt. „Jugendführung heißt gegen sich härter sein als gegen die Gefolgschaft.“ (Balduv von Schirach.)

Wir wissen wohl, wie wenig Führer es gibt, die auch nur diesen Forderungen entsprechen. Aber das Gerechtigkeitsgefühl der Jugend erkennt die Grenzen in der Persönlichkeit des Führers durchaus an. Sie verzeiht den begangenen Fehler, nie aber die Lüge, die

über diese Schwäche hinwegtäuschen sollte. Sie erwartet nicht, daß er in jedem Kampf obsiegt, aber sie verlangt, daß er eine Niederlage aufrecht trägt. Sie weiß, daß er aus Unkenntnis ungerecht sein kann, sie will aber glauben können, daß seine Erkenntnis der Ungerechtigkeit gleichbedeutend ist mit dem Streben, sie sofort wieder gut zu machen. Sie spürt, daß er ihr in mancherlei Sorgen und Nöten nicht helfen kann, aber sie erwartet, daß er sie nicht fortschickt, sondern anhört. Sein Mitwissen ist oft schon ein Mithelfen. Sein hartes Wort, sich zusammenzunehmen, seine Forderung nach soldatischer Haltung sind, wenn er sie selbst vorlebt, Ansporn und Hilfe genug. Jugend spricht nicht von der „Haltung“ ihres Führers, nicht von seinem „Vorbild“. Sie sagt: „Unser Führer ist ein Kerl!“ Darin liegt Urteil, Zeugnis und Bestätigung von ihrer Seite her und zugleich die Antwort

auf jede Frage nach der „Selbstführung der Jugend“. Wo die innere Reife, die solche Haltung voraussetzt, wo das Verantwortungsgefühl für die Kameraden da ist, ist das Recht zur Führung auch schon bei jungen Menschen vorhanden. „Weil aber Leistung der einzige Schlüssel zum Tor der Führung sein darf, darum sei dem Jungen der Weg zur Führung schwer gemacht.“ (Balduv von Schirach.)

Diese klare Stellungnahme zur Führerfrage ist Voraussetzung jeglicher Schulungsarbeit in der Hitler-Jugend. Denn letzten Endes ist nicht die Organisation der Schulungsarbeit, nicht die beste Sendefolge des Rundfunks für den Heimabend, nicht die Lieferung guten Schulungsmaterials — so wichtig diese auch sind — ausschlaggebend für den Erfolg der Schulungsarbeit, sondern die Arbeit der Führerschaft der kleinsten Einheiten. Es ist kein Zufall, daß die Schulungshefte der Hitler-Jugend „Die Kameradschaft“, für das Jungvolk „Die Jungenschaft“ heißen. Der Dienst in dieser kleinsten Zelle unserer Arbeit ist für die Zukunft der Hitler-Jugend von entscheidender Bedeutung. Daß heute noch mancherlei organisatorische Fragen ungeklärt sind, daß wir im Aufbau unserer Arbeit erst am Anfang stehen und noch genug Zugeständnisse gemacht werden müssen, darf die aus dieser Erkenntnis erwachsende Forderung in keiner Weise beeinflussen.

Die erste vorbereitende Arbeit jeder Schulungsarbeit mußte daher die Führerschulung sein. Eignung zum Führertum ist angeboren. Es wäre aber eine müßige Bitte an das Schicksal gewesen, dafür Sorge tragen zu wollen, daß auf eine Gruppe von 10 bis 15 Jungen auch immer ein Führer da sei. Wir wissen nur zu gut, wie oft eben einer nur „vorgesezt“ werden mußte, und wie in der Wahl dieses „Vorgesezten“ menschlicher Irrtum und manche Befangenheit sich auswirken konnten. Auslese und Erziehung des Führernachwuchses ist eine Aufgabe für Jahre und Jahrzehnte, nicht für Monate. Es galt aber, um die stetig wachsende Aufgabe zu bewältigen, so rasch wie möglich über jeden Führer eine Beurteilung zu bekommen und ihm ein solches Rüstzeug für seine Arbeit zu vermitteln, daß er fürs erste seinen Dienst erfüllen konnte. Von Ostern 1934 bis Ostern 1935 wurden in dreiwöchigen Kursen auf den Gebietsführerschulen der Hitler-Jugend in Baden allein zirka 2500 HJ-Führer und DJ-Führer erfaßt.

Dazu kommen die Wochenendkurse der Bannschulungsleiter, die die Führer der Unterbanne in stetem Wechsel erfassen. Die Jungbannschulen des Jungvolks gehen organisatorisch noch einen Schritt weiter und haben sich an vielen Orten schon die notwendigen Baulichkeiten sichern können.

Entscheidend für die Beurteilung bei jeder Art von Führerschulung ist das charakterliche Gesamturteil. Mancher glaubte schon, auf Grund seiner „Belesenheit“ in jeglicher nationalsozialistischen Literatur und seiner Fähigkeit, darüber zu reden, ausgezeichnet abzuschneiden. In Wirklichkeit hatte mangelnde Haltung, Dienstauffassung und Unkameradschaftlichkeit ihm den Untauglichkeitsvermerk eingetragen: „Strenge Überprüfung seiner Leistungen in der Führung seiner Kameradschaft, Schar oder Gefolgschaft erforderlich;

muß u. U. sofort ersetzt werden.“ Selbstverständlich ist zu gerechter Beurteilung in Zweifelsfällen immer die Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Stellen seines Arbeitsbereiches erforderlich.

Diese überragende Bewertung der Charakterbeurteilung schließt die Anerkennung der Notwendigkeit der Wissensvermittlung nicht aus. Nur ist im Gegensatz zur Schule in der Hitler-Jugend Wissensvermittlung nicht Selbstzweck, immer nur Mittel zum Zweck. Politische Schulung ist undenkbar ohne die genaue Kenntnis des Lebensraumes unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Wirtschaft. Weltanschauliche Schulung erfordert ein tiefes Eindringen in das Verständnis der rassistisch bedingten Eigengesetzlichkeit unseres völkischen Lebens. In all dem bauen wir dankbar auf dem Wissensgut auf, das in allen schulischen Einrichtungen des Staates der Jugend vermittelt wird. Aber wir verlangen die Aktivierung des Wissens, die Umsetzung in die Wirklichkeit des persönlichen und politischen Lebens. Kenntnis der Geschichte bedeutet uns nichts ohne die leidenschaftliche Anteilnahme am geschichtlichen Geschehen unserer Zeit. Grundgesetze nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung laufen Gefahr, theoretische Erkenntnisse zu bleiben ohne die lebendige Verwirklichung im Gemeinschaftsleben schon der Jugend: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, wird selten bei uns ausgesprochen, aber auf jedem Zeltlager gelebt. Rassenkunde und Vererbungslehre tragen in sich die Forderung allerpersönlichster Verantwortlichkeit. „Rein bleiben und reif werden“, diese wunderbare Prägung des persönlichen Sittlichkeitsideals bester deutscher Jugend wird darüber hinaus zur Forderung völkischen Verantwortungsbewußtseins. Die Schulen der Hitler-Jugend sind in Wirklichkeit Kameradschaftshäuser. Es ist nicht nur eine Formsache, daß den „Lehrer“ und „Schüler“ das „Du“ der Kameradschaft verbindet. Lehren heißt hier helfen wollen, helfen wollen zu zuchtvoller Haltung, aber auch dazu, den Kameraden das erarbeitete Gut weitergeben zu können. Das ist letzten Endes die einzige „Berechtigung“, die der Besuch einer Führerschule geben kann.

„Ich geh zum Dienst!“ so sagt der Pimpf, der Hitlerjunge und sein Führer. So sagt auch der SA- und SS-Mann. Sie alle sagen es, wie der Soldat. Soldatische Haltung gehört zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Zu soldatischer Haltung erziehen heißt aber für uns, die deutsche Jugend zu Opfer- und Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, zur Fähigkeit zu letzter Hingabe und Unterordnung und dennoch zu Selbstbewußtsein und Ehrgefühl führen. Diese Aufgabe ist jedem Führer als Ziel seiner Schulung gestellt.

Es ist das Geheimnis des neugewonnenen Glaubens an die Einheit und Ganzheit des Lebens in Körper, Geist und Seele, daß wir der Erreichung dieses Zieles der Schulung jeglichen „Dienst“ in der Hitler-Jugend einordnen. Die „Wissensvermittlung“ unserer Schulen, die weltanschauliche Schulung am Heimabend, Gemeinschaftsfestung im Rundfunk, unsere feste und feiern, aber auch die zuchtvolle Unterordnung des einzelnen unter das Ziel der Gemeinschaft bei Sport

und Geländespiel, das Lagerleben mit verantwortungsvollem Wachdienst, mit seinem Dienst für den „Anderen“ im Kochen und Spülen, all das ist letzten Endes Weg zu einem Ziel: Erziehung zu deutschem Mannes-tum. Wir Schulungsleiter, die wir in irgendeiner Einheit der Hitler-Jugend Dienst tun, spüren vor allem die Verantwortung, daß dieser letzte und tiefste Sinn in jeder Arbeit der Hitler-Jugend erhalten bleibe und erkannt werde. Wir glauben, daß dieses Ziel er-

reicht wird, wenn Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend in diesem gemeinsamen Dienst an der Jugend zusammenstehen: Die Familie als verantwortliche Trägerin des Ahnenerbes und letzter blut- und gott-gebundener Verantwortlichkeit; der Lehrer als der Mittler der Wissens- und Kulturgüter unseres Volkes; der Hitler-Jugend-Führer als Führer in das Gemeinschaftsleben der Jugend und damit unter die Ge-setze der Volksgemeinschaft.

## Wolfram Lang-Lendorff Der Staatsjugendtag.

Wenn hier von den Erfahrungen des Staats-jugendtages gesprochen wird, so geschieht das unter zweierlei Vorbehalten. Zunächst besteht die Einrichtung des Staatsjugendtages erst seit knapp mehr als einem Jahr. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß diese Zeitspanne viel zu kurz ist, als daß man auf Grund der bisher gemachten Beobach-tungen zu einem abschließenden Urteil über Wesen und Wert dieser vollkommen neuen Art von Jugend-erziehung kommen könnte. Zumal der Staatsjugend-tag eine Aufgabe ist, die der Jugend gestellt wurde und die sie im wesentlichen aus sich selbst heraus gestalten und mit eigenen Kräften bewältigen muß. Daß hier wie überall Späne fliegen, vor allem wenn jugendliche Hände den Hobel führen, wird keinen Ein-sichtigen überraschen oder gar enttäuschen.

Außerdem hat der kürzlich vom Reichserziehungsmini-sterium herausgegebene Erlass gezeigt, daß man auch amtlicherseits die heutige Form des Staatsjugendtages noch keineswegs als endgültig betrachtet, sondern Wege sucht, auf denen das begonnene Werk weiter-geführt werden kann. So ist bisher nur die im Deut-schen Jungvolk organisierte Jugend, also die noch im volksschulpflichtigen Alter stehenden 10—14jährigen, vom Staatsjugendtag erfaßt worden, und von ihrem Tun und Treiben kann hier also nur berichtet werden. Zum besseren Verständnis sei kurz auf die Lage hin-gewiesen, wie sie sich bei Einführung des Staats-jugendtages ergab, die Schwierigkeiten, die es zu über-winden galt und deren Überwindung heute noch nicht völlig gelungen ist, sollen offen aufgezeigt werden, damit einmal der Eindruck vermieden wird, als handle es sich in diesen Zeilen um eine kritiklose Verherr-lichung der bisher geleisteten Arbeit, und damit andererseits all denen, die nur zu leicht dazu neigen, vereinzelte Mißstände auf das Wesen der Sache zu übertragen, die Möglichkeit zu einer Überprüfung ihrer Ansichten gegeben werde. Der Lehrer als staatlich bestellter Erzieher der Jugend hat, auch wenn er, wie das bei einer großen Anzahl Amtsgenossen aller Schulgattungen der Fall ist, nicht selbst in die aktive Mitarbeit der Hitler-Jugend eingeschaltet ist, die Verpflichtung, sich mit dieser neugearteten Seite des Erziehungsproblems zu beschäftigen; er hat auch

so bei offenen Augen und willigem Sinn nicht selten Gelegenheit, dem Jugendführer in die Hand zu ar-beiten und so sein Teil zum Gelingen des Staats-jugendtages beizutragen.

Entscheidend für den Erfolg jeder Gemeinschaftsarbeit ist die Führerfrage.

Mit dem politischen Umschwung und dem damit ver-bundenen organisatorischen Ausbau der nationalso-zialistischen Jugendverbände setzte ein starker Zustrom ins Jungvolk ein. Diesem ersten Zustrom folgte mit der überraschenden Einführung des Staatsjugendtages im Herbst des vergangenen Jahres ein zweiter, der den ersten zahlenmäßig weit hinter sich ließ. Ehrliche Begeisterung, gespannte Erwartung des Neuen, der stolze Wunsch, in Deutschlands jüngstes Heer ein-treten zu dürfen, waren die Triebfeder. Der schulfreie Samstag wirkte dabei gewiß nicht an letzter Stelle als Propaganda. Jedenfalls war dem Andrang, der auf den Jungbanngeschäftsstellen herrschte, das vor-handene Führerkorps im Augenblick nicht gewachsen. Die schon länger in der Bewegung stehenden er-fahrenen Führer rückten von selbst an die höheren Posten der Stamm- und Jungbannführer, wurden da-mit dem aktiven Dienst entzogen und hatten alle Hände voll zu tun mit dem notwendigen Übel der Organisations- und Verwaltungsarbeiten. Durch die Übernahme der brauchbaren und positiv eingestellten Führer der bündischen Jugend wurde dieser Ausfall nur ungenügend ausgeglichen, da gleichzeitig der Jung-arbeiter und Lehrling, der bisher an Wochentagen abends mit seinen Pimpfen Dienst getan hatte, in den wenigsten Fällen am Samstag von seiner Arbeits-stelle freikam und somit ebenfalls ersetzt werden mußte. So kam es, daß zumindest im Anfangsstadium des Staatsjugendtages gerade in der für den Jungvolk-dienst gegebenen Einheit, dem Jungzug (etwa 30 bis 50 Mann), in vielen Fällen der geeignete Führer fehlte. Es ist nun klar, daß dieser Mangel an geeigneten Führern eine vorübergehende Erscheinung war und z. T. wohl noch ist; denn im Lauf von wenigen Jahren wird das Führerkorps des Jungvolks sich aus seinen eigenen Reihen ergänzen und über ein Material ver-fügen, das, selbst herausgewachsen aus der Jungvolk-arbeit, zweifellos seinen Posten befriedigend ausfüllen

wird. Zunächst jedoch war die dringendste Aufgabe, durch intensive Führerschulung bestehende Lücken auszufüllen. Das ist geschehen. Die Schulungsarbeit erfolgte auf den Gebietsführerschulen in Ettlingen, Rastatt und Neckargemünd; fast sämtliche der heute diensttuenden Jungvolkführer sind durch einen dieser dreiwöchigen Lehrgänge hindurchgegangen. Sie wurde fortgesetzt in den fortlaufend stattfindenden Wochenendlehrgängen der einzelnen Jungbände auf irgend einer Jugendherberge und endigte bei der Stammschulung im Heim. Die Schulungsarbeit, soweit sie den Staatsjugendtag betraf, erstreckte sich auf eine praktische Durchnahme des gesamten für das Jungvolk in Frage kommenden Gebietes der körperlichen Erkräftigung. Sie gab z. T. pedantisch-genaue Anweisungen für die Durchführung eines Staatsjugendtages und gestattete gleichzeitig, das Können jedes einzelnen Führers zu beurteilen und die nötige Auslese zu treffen.

Es ist somit nur zu leicht erklärlich, daß im Eifer der Anfangsgefechte der oder jener Führer von seinen Pimpfen körperliche Anstrengungen verlangte, die über deren Kräfte hinausgingen. Ernste Mahnworte des Reichsjugendführers und Aufklärung von ärztlicher Seite haben bewirkt, daß inzwischen diese Klagen fast völlig verstummt sind. Solche an sich bedauerlichen Erfahrungen sind jedoch nicht in allen Fällen auf das Schuldkonto des Führers zu setzen. Der Pimpf muß, um seinen Dienst ohne körperliche Schädigung erfüllen zu können, nicht übernormal kräftig und widerstandsfähig, sondern nur gesund sein. Da bei der ungeheuren Zahl der Pimpfe sich eine reihenmäßige ärztliche Untersuchung von selbst verbietet, war es möglich, daß viele Eltern ihre anfälligen und fränklichen Kinder in das Jungvolk brachten, teils weil sie dem an sich verständlichen Drängen des Jungen nicht zu widerstehen vermochten, teils weil sie für ihre eigene Person sich durch ihren Jungvolkpimpf ein politisches Alibi schaffen wollten. Die Verantwortung hatten in beiden Fällen sie zu tragen.

Der Sinn des Staatsjugendtages ist in kurzen Worten gesagt. Der junge Mensch soll seinen Körper kräftigen, er soll seine Sinne schärfen im frohen Spiel und Kampf auf Sportplatz, Wiese und Wald. Er soll durch das ständige Erleben draußen in der Natur zu einer Instinktssicherheit kommen, die ihm das Leben zwischen den Steinmauern der Stadt nie geben kann. Und er soll endlich im Rahmen seiner Einheit durch mutigen Einsatz seiner Kräfte, durch tätige Beweise von Selbstlosigkeit, durch Zurückstellen eigener Wünsche das lernen, was über sein eigenes Ich hinausgeht und über ihm steht: Die Kameradschaft. Er soll schon in frühen Jahren Soldat sein; Soldat freilich nicht in dem Sinn, daß er nun bestrebt sein sollte, seinen großen Bruder im Reichsheer in allen felddienstmäßigen und waffentechnischen Dingen getreulich nachzumachen. Das wäre sinnlose Spielerei. Soldat soll er werden in seiner Haltung, innerlich und äußerlich. Das ist ja der Sinn nicht nur des Staatsjugendtages, sondern überhaupt der gesamten Jugend-erziehung.

Für die weltanschauliche Schulung, die am Heimabend stattfindet, gibt die Reichsjugendführung laufend die

ausgezeichneten sog. Richtmappen heraus, die das Material für die Schulung und in der Art, wie es zusammengestellt ist, gleichzeitig wertvolle methodische Hilfe bieten. Entsprechende Anweisungen, die etwa eine planmäßige und im ganzen Reich einheitliche Durchführung des Staatsjugendtages zum Zweck hätten, gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Während der Heimabend, der normalerweise zwei Stunden dauert, jederzeit, auch bei Regen und Hagel, nach einem festumrissenen Plan durchgeführt werden kann, spielen die unbestimmten Witterungsverhältnisse, vor allem in den Übergangsjahreszeiten eine entscheidende Rolle. Ein Heimabend läßt sich in dem Raum eines Großstadtmietshauses inhaltlich genau so bewältigen wie in einem Dorfschulzimmer oder einer einsamen Hütte draußen im Wald. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse beim Staatsjugendtag. Ein Fähnleinführer in Berlin-Mitte muß mit seinen Jungen erst einmal eine Stunde mit der Bahn fahren, um ins Grüne zu kommen, während ein Pimpf auf dem Land den Wald hinter seinem Haus hat. Um ein Beispiel aus unserem engeren Bereich zu wählen: Wie verschieden sind schon die landschaftlichen Verhältnisse von Mannheim und Karlsruhe. Ein weiterer grundlegender Unterschied zwischen Stadt und Land besteht noch. Dort die Jungen zumeist abkömmlich von zu Hause und in verhältnismäßig kurzer Zeit in größerer Anzahl verfügbar, hier seit altersher in den ländlichen Arbeitsgang eingeschaltet und zudem vielfach weit auseinander wohnend.

All diese Dinge haben es mit sich gebracht, daß heute der Staatsjugendtag in den verschiedenartigsten Formen abgehalten wird, und sie lassen es verständlich erscheinen, daß die Reichsjugendführung von vornherein auf eine der weltanschaulichen Schulung gleichlaufende Vereinheitlichung der Staatsjugendtagarbeit verzichtet hat. Sie hat sich darauf beschränkt, die allgemeinen Gesichtspunkte und den Stoffkreis dessen zu geben, was durchzunehmen ist.

Richtunggebend für die methodische Behandlung ist notwendigerweise das seelische Bedürfnis und das geistige Aufnahmevermögen der 10- bis 14jährigen Jugend selbst. So steht im Vordergrund der Jungvolkarbeit das Spiel, angefangen von den ewig-alten und ewig-jungen Spielen wie Dreimannhoch über die Kampfspiele bis zu den schon eine Menge felddienstmäßiger Kenntnisse voraussetzenden Räuber- und Kriegsspielen. Danebenher läuft eine auf dem Grundsatz gleichmäßiger Breitenarbeit beruhende systematische turnerisch-gymnastische Schulung, die sich wesentlich dadurch von dem Betrieb der Turn- und Sportvereine unterscheidet, daß der Nachdruck auf den guten Durchschnitt der Mannschaft und nicht auf die Förderung einzelner Talente gelegt wird. Durch bewußte Beschränkung auf das dem jugendlichen Hirn faßbare wird vermieden, daß halbe und mißverständene Begriffe aufkommen und gleichzeitig so in den Bereich der Hitler-Jugend und des Reichsheeres übergreifen wird. Zusammengetragen ist der gesamte Stoff im „Pimpf im Dienst“, einer in echtem Jungenton geschriebenen Fibel, deren Lektüre jeden Lehrer sachlich und methodisch interessieren muß. Aufgabe der Führer bzw. der dafür in jedem Jungbann eingesetzten Sachbearbeiter ist es nun, unter Berücksichtigung der

jeweiligen Verhältnisse aus dieser Fülle des Stoffs einzelne Tagespläne herauszuarbeiten, deren planmäßige Fortsetzung im Lauf der Zeit ein abgerundetes Ganzes ergeben. Im folgenden bringe ich einen Tagesplan, wie ihn ein Stadtjungbann im vergangenen Frühjahr durchgeführt hat. Die notwendigen Voraussetzungen und die sinngemäße Fortsetzung sind unschwer zu erkennen:

## Tagesplan:

### Vormittag...

8 Uhr: Antreten; (Einheit Fähnlein) kurzer Kleiderappell (Dienstanzug vorschriftsmäßig, der Witterung entsprechend warm?). Abmarsch zum Übungsplatz, dort werden die Geräte abgelegt und eine Wache aufgestellt. Jungenschaftsweise Wald- bzw. Hindernislauf; Höchstdauer fünf Minuten; der schwächste Pimpf hat die Führung. Anschließend im Jungzug kurze Atemgymnastik (langsam Seit- hochheben der Arme, Zehenstand und tiefes Einatmen; gelockertes Zusammenfallen in Hockstellung, gleichzeitig Auspressen der Lunge, zehnmal wiederholen); kurze Pause.

9—9.30 Uhr: Tummelspiele in Jungenschaft.

1. Medizinballstaffeln (Herstellung siehe „Pimpf im Dienst“, S. 26); Hockballstaffel und 6-Tage-Kennen. „Pimpf im Dienst“, S. 66.

2. Ringkampf: Wer ist der Stärkste in der Jungenschaft?

3. Reiterkampf: Das stärkste Paar?

9.30—10.15 Uhr: Morjen (Winken).

1. Im Jungzug; der Jungzugführer diktiert Worte, dann einen Satz. Wer bekommt's als erster raus? (Üben mit und ohne Ablesetafel.)

2. Aufteilen der Jungenschaft in Wintertrupps; Aufbau eines Winterspruchs. „Pimpf im Dienst“, S. 207.

3. Der Fähnleinführer pfeift; alles schaut zu ihm hin und führt die Befehle, die er durch Winken gibt, aus. (Letzter Befehl): „Sammeln zur Frühstückspause“.

10.15—10.30 Uhr: Pause (Lied).

10.30—10.45 Uhr: Formaldienst im Jungzug (für Aufmarschzwecke empfiehlt sich kurzes Üben in Sechserreihen). Keine Einzelausbildung!

10.45 Uhr: Abmarsch der Jungzüge ins Heim.

11.15—12.15 Uhr: Heim.

1. Schärfung der Beobachtungsgabe (Frage: Wieviel Autos sind uns auf dem Heimwege entgegengekommen,

haben uns überholt?, wer weiß noch die Marke?, wer kann eine Skizze vom Heimweg machen, natürlich mit Angabe der Himmelsrichtung? u. ä.).

2. Geländekunde, allgemeine Einführung; das am Vormittag benützte Gelände ist weitgehend dabei heranzuziehen. „Pimpf im Dienst“, Seite 129—130. Nestischblatt heranziehen.

3. Lieder.

Die Pimpfe sind spätestens 12.45 Uhr zu Hause.

### Nachmittags.

14.30—17.15 Uhr: Geländespiel (Vorschlag).

Spielgedanke: Durchbruch.

Der x-Berg ist von einer Abteilung Weiß besetzt (wird angenommen). Zu ihrem Entzug rückt von Richtung A-Dorf eine Abteilung Weiß an (Führung). Die Straße Y-Bach-B-Dorf wird von einer starken Abteilung Rot besetzt und das Vorgelände gesichert. Weiß versucht, auf dieser Strecke (ca. 2 km) durchzustoßen.

Ausführung: Der Abteilung Rot stehen 6 Radfahrer und 10 Winker zur Verfügung, der Abteilung Weiß 3 Radfahrer. Weiß darf sich höchstens in raschem Marschtempo vorwärtsbewegen und muß vor gleichstarkem oder stärkerem Gegner zurückgehen. Gefangen ist, wem Schulterriemen bzw. Fahrrad abgenommen wird.

Durchbruch gilt als gelungen, wenn mindestens zwei Drittel von Weiß das Bergmassiv erreichen.

Das Geländespiel ist spätestens 17 Uhr abzubrechen, ob durchgeführt oder nicht. Sammelpunkt nördlicher Ortsausgang E-Dorf.

17.15 Uhr: Abmarsch nach Hause.

Nach solchen Plänen wird am Staatsjugendtag gearbeitet. Der gewissenhafte Führer hat jeweils einen Schlechtwetterplan in Reserve. Auf ihm ist der Dienst natürlich wesentlich verkürzt und, wie im Winter, zum größeren Teil in das Heim verlegt.

Diese in großen Zügen wiedergegebenen Erfahrungen und Bestrebungen aus der Staatsjugendtagsarbeit des deutschen Jungvolks sollen zeigen, daß große Schwierigkeiten bestanden und z. T. noch bestehen, daß es aber der Jugend nicht an Mut gefehlt hat, ihnen zu Leibe zu gehen und daß, mögen Änderungen im einzelnen noch eintreten, der Staatsjugendtag sich als lebensfähig erwiesen hat.

## Karl Zimmermann Das Zeltlager.

Hitler-Jugend, Schule und Elternhaus wirken heute in hervorragender Weise mit an der Erziehung des jungen deutschen Menschen. Keine dieser Zellen könnte für sich allein das Ziel, das der Führer gesteckt hat, erreichen. Nur in reibungsloser Zusammenarbeit, in verständnisvollem Zusammenwirken liegt der Erfolg. Noch sind lange nicht alle Fragen einer künftigen Erziehung gelöst, denn die Zeit von 2½ Jahren seit dem Umbruch ist viel zu kurz, um Einrichtungen in Vollendung entstehen zu lassen, die notwendig sind, um eine einheitliche Erziehung zu

gewährleisten. Auf wenigen Gebieten des Lebens sind die Reformen von solcher Tragweite als auf dem Gebiete der Erziehung, denn deren Früchte werden erst die kommenden Generationen ernten, und deren Fehler würden sich erst viel später, wenn es vielleicht zu spät wäre, auswirken. Daß eine nationalsozialistische Erziehung eine der Hauptaufgaben, vielleicht die Hauptaufgabe, sein wird, steht außer Zweifel. Nicht nur die Jugend in Schule und Beruf, nein, das ganze Volk wird heute erzogen, denn die Ausrichtung nach nationalsozialistischen Grundsätzen ist die Grundlage, auf der

zunächst alles andere aufgebaut wird. Und dennoch ist die Erziehung der Jugend das wichtigste. Heute leben die Führer der Bewegung noch, die in hartem und zähem Kampf gegen oft unsichtbare Gegner das Reich erkämpft haben; sie werden es zu halten wissen und würden es mit ihren Leibern verteidigen, wenn anderen politischen Mächten darnach gelüsten sollte. Aber sie müssen besorgt sein, eine lebende Mauer hinter sich zu schaffen, denen sie einst das Erbe des Dritten Reiches in die Hand geben können mit der inneren Gewißheit, daß diese es verteidigen werden mit derselben Opferfreudigkeit, mit der sie es erlangen. Wenn die Jugend versagen würde, wäre nicht nur das Werk des Führers und der Einsatz der vielen Tausenden der Kampfzeit zunichte gemacht, sondern jede Aussicht auf eine deutsche Zukunft wäre genommen. Und wir wissen, es gibt Mächte, die auf diesen Augenblick warten, aber sie werden vergeblich warten.

Die Jugend kämpft heute in ihrer Organisation um Gestalt und Form, und sie hat es nicht leicht, lebt sie doch unmittelbar in und unter den Spannungen zwischen dem Geschehen von gestern, heute und morgen. Sie kennt kein Sein, sondern nur ein Werden; sie hat noch keine Welt, die sie erlebt hätte, und in die sie sich gegebenenfalls zurückziehen könnte. Sie kann sich deshalb auch nicht einfach neben das Leben stellen, um Entscheidungen aus dem Wege zu gehen, schon aus dem Grunde nicht, weil sie von der starken Sehnsucht erfüllt ist, sich selber eine Welt zu bauen oder zu erobern. Und niemand kann ihr diese vom Schicksal gestellte Aufgabe abnehmen, ohne eine Fehlentwicklung einzuleiten, denn Jugend ist nun einmal der personalisierte Trieb zur „Selbstdurchsetzung“. Sie ist leicht für neue Ziele zu begeistern, vor allem dann, wenn es sich um eine große Idee handelt. Das gibt ihr Kampfeswille und Stoßkraft, denn: „Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist“ (Fichte).

Aber auch hier stehen neben den Rosen die Dornen. Die Jugend kennt keine Hindernisse und Grenzen, weil die Macht ihres Lebensgefühls ungeheuer groß ist. Darin liegt ihre Stärke und ihre Schwäche, denn Begeisterungsausschlag und erdentrückte Selbsterhöhung, tollkühnes Wagen und phantastisches Planen liegen so nahe beieinander, daß sie stetig ineinander übergehen. Prüfstein für das Leben eines Menschen bleibt jedoch immer die rauhe Wirklichkeit; an ihr kann Wollen erst zur Tat ausreifen.

Eine Stätte, wo dieses Wollen in die Tat umgesetzt wird, ist die Lagergemeinschaft der Jugend, und diese Erziehung durch das Leben zum Leben müssen wir als Form nehmen, die in Zukunft mitgeeignet sein wird, unserer Jugend das Erlebnis der Gemeinschaft zu vermitteln, einer Gemeinschaft, die nicht die Folge eines freiwilligen Zusammenschlusses, eines Vertrages auf Gegenseitigkeit ist, sondern eine schicksalhafte Gemeinschaft, deren Gesetz über uns steht und uns als seine Teile im Leben und Tod, in Glück und Leid beherrscht. Zur Aufgabe der Jugend wird es gehören, dieses in den Stahlgewittern des großen Krieges entstandene Erlebnis als neues Gemeinschaftsgefühl, als einen Sozialismus deutscher Prägung in das Alltagsleben der ganzen Nation zu übertragen.

Wenn wir das Wort Sozialismus im Munde führen, dann verstehen wir darunter nicht: „Jedem das Gleiche“, sondern „Jedem das Seine“. Wir verstehen unter Nationalsozialismus jenes Kompromißlose sozialistische und nationalistische Leben, das uns der Führer vorlebt. Für uns bedeutet Nationalsozialist sein nicht das Tragen von Abzeichen und Uniformen, sondern Haltung und Stil.

Wo könnte die Jugend besser ihre Haltung zeigen als dort, wo sie gänzlich auf sich gestellt ist, im Lager! Dort ist Schluß gemacht mit Erziehungstheorien, dort wird praktische Arbeit geleistet. Der Junge zeigt, ob er Kamerad ist daran, daß er in kleinem und kleinstem auf etwas verzichtet zugunsten eines andern. Er zeigt seine Kameradschaft dem Führer dadurch, daß er unbedingten Gehorsam und Zucht hält, denn unsere Disziplin sei Kameradschaft. Wir wollen die Jugend erziehen, daß sie sich einsetzt, nicht aus Zwang, sondern nur aus der Erkenntnis der Notwendigkeit des Opfern. Dort wird jedem Führer aber auch die Aufgabe erwachsen, vorzuleben, denn diese primitive Erziehungstheorie ist dennoch die erfolgreichste. Nicht besondere Rechte sollen ihn auszeichnen, sondern ein Mehr an Pflichten hat er auf sich zu laden, und er allein trägt die Verantwortung für seine Gemeinschaft. Am morgen der erste, am Abend der letzte und bei der Arbeit voran. Ihm wird das Essen aus der Gulaschkanne erst schmecken, wenn seine Mannschaft versorgt ist.

Das Lagerleben wird für uns ein Mittel sein, die Jungen zu erkennen, die sich als Führer eignen, denn dort wird nicht nur eine Eigenschaft des Führers erfaßt, sondern, wie er sich im Leben gibt, wird er erkannt. Auf diese Lager wird die Hitler-Jugend nie verzichten können, ohne eines ihrer erfolgreichsten Erziehungsmittel aus der Hand zu geben.

Das diesjährige Südwestmarklager des Gebietes 21 in Offenburg war ein Beginn, der so erfolgreich war, daß wir frohen Mutes in die Zukunft blicken können. Aus allen Teilen des badischen Landes zog die Jugend am letzten Sonntag des Juli 1935 über die Straßen des Schwarzwaldes und der Rheinebene einem Ziele zu, dem Südwestmarklager. Sie kam mit hohen Erwartungen, und sie wurde nicht enttäuscht.

Welch ungeheure Arbeit war vorher schon zu leisten, um der Jugend dieses Erlebnis zu vermitteln, und alles war bis aufs kleinste vorbereitet. Die Organisation klappte hervorragend unter Leitung von Gefolgschaftsführer König, genannt „King“, und daß bei einem Zeltlager von einigen tausend Jungen, einer kleinen Zeltstadt, die Organisation einen wichtigen Teil einnimmt, steht außer Zweifel. Eingeteilt in Lagergemeinschaften, Dienstgemeinschaften und Zeltgemeinschaften mußte auch der kleinsten Zelle für jede Stunde ein fest umrissener Plan gegeben werden. Die eine Gruppe sang Lieder, die andere zog ins Gelände hinaus, in die schönen Vorberge des Schwarzwaldes, zu Geländespiel und Wanderung, andere trieben Sport jeglicher Art, und wieder andere erhielten in Vorträgen Einblick in die Geschichte unseres Volkes, in das Werden der nationalsozialistischen Bewegung und in das große Wollen unseres Führers.

Wenn morgens der Trompeter vom hohen Lagerturm

das Wecken blies, da huschten sie aus ihren Zelten und reckten ihre Glieder, erst vereinzelt, dann in ganzen Scharen. Mit Frühsport begann die Tagesarbeit. In frischer Morgenluft wurde mit entblößtem Oberkörper geturnt. Dann gings zur Kinzig, die am Lager vorbeifloß, zum Waschen, Zelte und Zeltplatz wurden in Ordnung gebracht; anschließend trat die Jugend an, um in weihedvollen Morgenfeiern stets ermahnt zu werden an heldisches Leben, an Kampf und an den Lebenswillen ihrer Klasse, die Grundpfeiler, auf denen die nationalsozialistische Weltanschauung ruht. Für alle Lager gemeinsam war die Flaggenhissung mit dem Morgenspruch des Gebietsführers. Stets wehte des Reiches und der Jugend Fahne über uns als Mahnung zum Einsatz für das große Ziel.

Der Tagesdienst war festgelegt durch die Lagerleitung; jeder Führer wußte in jeder Stunde, was er mit seinen Jungen zu tun hatte, und sie waren eifrig bei der Sache. Der Dienst war für die gesunde Jugend keine Anstrengung, war doch genügend Zeit zum Ausruhen jeweils nach dem Mittag- und Abendessen vorhanden. Und das Essen überhaupt war eine Sache für sich; da kamen die großen Gulaschkanonnen aneinandergehängt zu einem ganzen Lastzug angefahren. Jeder Lagergemeinschaft wurde die bestimmte Literzahl an Essen verabreicht. Zu einem Lager gehört nun einmal auch, daß die Jugend gutes und reichliches Essen erhält, und was in dieser Beziehung in Offenburg geleistet wurde, war vorbildlich und wird kaum in künftigen Zeltlagern überboten werden können. Man hatte seine Freude daran, wie sie es sich schmecken ließen; nachdem der Zeltführer seine Kameraden zusammen hatte und jeder sein gefülltes Gefäß vor sich hielt, wurde nach einem zünftigen „Tischgebet“ begonnen. Und manchmal mußte man staunen (mir ging es immer so), was so ein kleiner Pimpf oder Hitler-Junge vertilgen konnte. Den Eltern hätte die Freude aus den Augen geleuchtet, hätten sie ihre Jungen so zufrieden sitzen sehen. Für manchen Offenburgler Bürger oder Bürgerin war es ein Hauptvergnügen, jene Stunden um die Mittagszeit oder beim Abendessen im Lager zu weilen, um dort Zeuge dieser „wirklichkeitsnahen Tätigkeit“ zu sein.

An freien Abenden nahm der Lagerführer seine Kameraden zusammen, um mit ihnen frohe Stunden vor dem Zelt oder in Vorbereitung für irgendeine Veranstaltung zu verbringen. Aber nicht allzu häufig war dies möglich, denn Kundgebungen und festliche Höhepunkte waren in großer Zahl in die zehn Lagertage eingeschoben.

So war es ein Erlebnis für die Jugend, als sie am nächtlichen Lagerfeuer, in ernster Weihestunde, aus dem Munde des Kultusminister Dr. Wacker die Geschichte jenes Bodens erfuhren, auf dem sie ihre Zelte gebaut hatten. Dort wurde manchem Jungen zum erstenmal klar, was es heißt, Grenzland zu sein,

Kampffeld für politische und kulturelle Auseinandersetzungen, Bollwerk gegen alles Fremde. Nicht minder eindrucksvoll aber war jene Morgenfeier am Sonntag, bei der die Hitler-Jugend ein Chorspiel (siehe „Unser Weg“ von Dr. Willi Fritsch auf S. 23) dieser Folge aufführte, und bei der Reichsstatthalter Robert Wagner, der Schirmherr des Zeltlagers, zur Jugend und zur Bevölkerung Offenburgs sprach.

Und schließlich nahte das Lagerende. Am Vorabend des allgemeinen Ausbruches sammelte sich nochmals die ganze Jugend zu einer Kundgebung, die gleichzeitig eine Abrechnung mit jenen Kreisen werden sollte, die immer und immer wieder versuchen, jegliche Aufbauarbeit zu sabotieren. Man hatte es nicht ertragen können, daß im Lager Tausende von Jungen im Dienst am Volk zehn frohe Ferientage erleben sollten. Daher wurden die Gerüchte ausgebreitet, im Lager sei spinale Kinderlähmung ausgebrochen, das Krankenhaus Offenburg sei überfüllt mit Kameraden, das Essen sei schlecht und nicht ausreichend. Eine französische und englische Studentengruppe ließ sich dadurch zunächst abhalten, ihren angekündigten Besuch des Zeltlagers auszuführen, aber nachdem sie die Wahrheit durch den Gebietsführer erfahren hatten, kamen sie und konnten sich leicht von dem Gesundheitszustand der Jugend und von dem Geist, der im Lager herrschte, überzeugen. Man war sogar skrupellos genug, falsche Meldungen ins Ausland zu bringen, nur um den Erfolg der Hitler-Jugend herabzusetzen.

Aber auch jene Versuche werden vergeblich sein; denn die Jugend marschiert und reißt bald alles andere mit sich. Dabei dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, alles stürzen zu wollen was alt ist, weil es alt ist; das wäre ein verhängnisvoller Trugschluß. Was morsch und faul ist, wird fallen, auch ohne unser Zutun. So wird jenen kleinen, politischen Inseln in Deutschland die Jugend genommen werden; damit verlieren sie den Boden und werden ins Meer des Volkes versinken, um nie wieder aufzutreten. Denn über allem steht uns die Einheit der Jugend, und wir lassen durch keine Macht den Keil weiter in sie hineintreiben. Unser Kampf in der Hitler-Jugend wird einst von dem Erfolg gekrönt sein, daß die ganze deutsche Jugend in ihr marschiert mit einem Willen: Kämpfer für die Idee unseres Führers zu sein.

Das Leben im Zeltlager als eine der neuen Formen der Gemeinschafts-Erziehung wird zum Gelingen und zur Sicherung des Werkes mithelfen, weil es dem Jungen mit den Kleinigkeiten des Tages tausendfach die Worte einhämmert, die mahnend über das Nürnberger Stadion hinflangen:

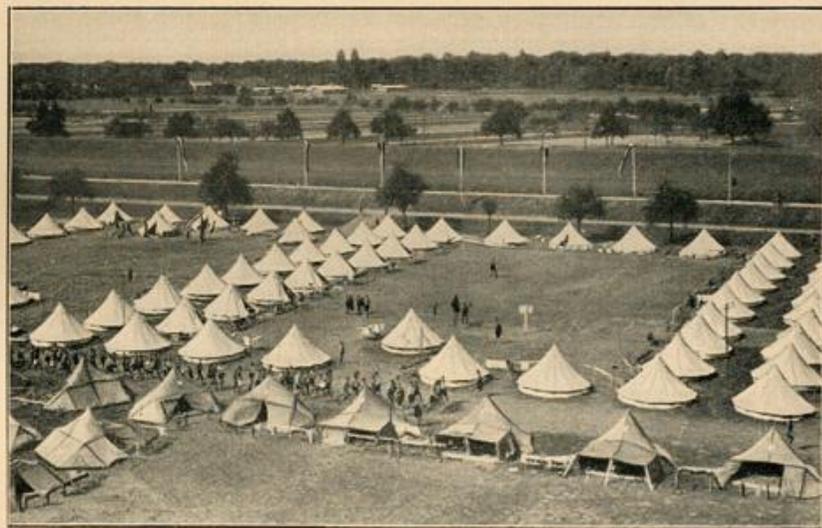
„Du bist im großen Werke  
des Volkes nur ein Stein,  
dient's nicht des Volkes Stärke,  
ist ohne Sinn Dein Sein.“



Bilder aus dem Leben  
der Hitler-Jugend.

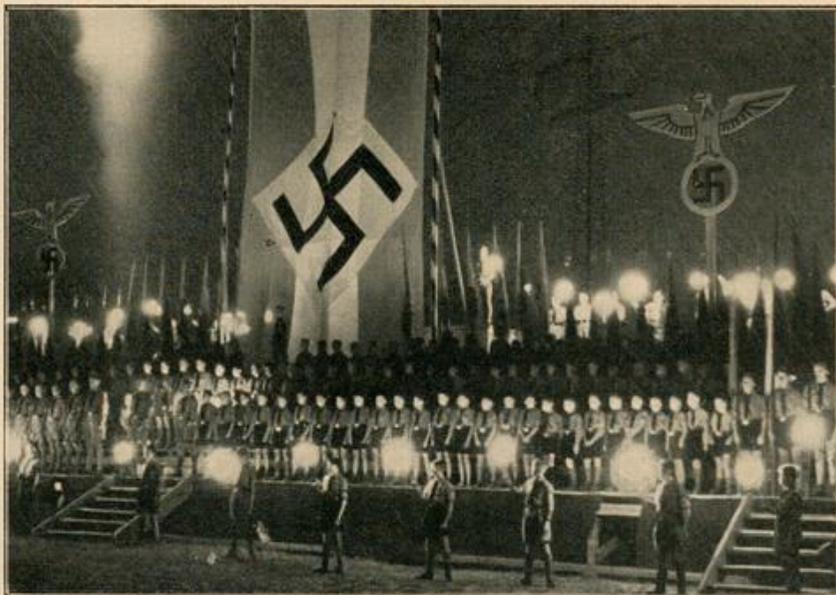
Wimpelweihe  
durch den Gebietsführer.

Archiv der Gebietsbildstelle 21.



Das Zeltlager 1935  
in Offenburg.

Archiv der Gebietsbildstelle 21.



Nächtliche Feier.

Photo-Stober, Offenburg.



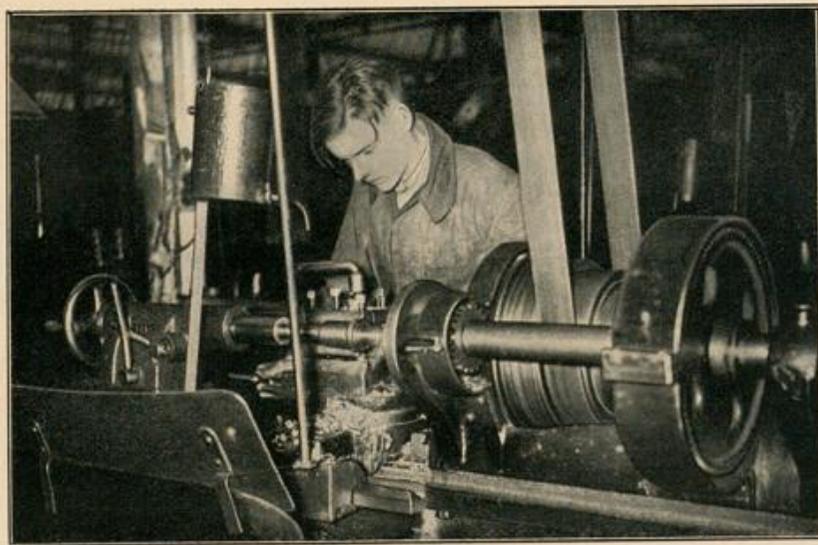
§J. beim Segelflug.

Archiv der Gebietsbildstelle 21.



§J. beim Dauerlauf.

Archiv der Gebietsbildstelle 21.



Reichsberufswettkampf.

Amtl. Bildstelle der Reichsjugendführung.

Die Bilder stellte das Archiv der Bildstelle des Gebiets 2) der Hitler-Jugend (Baden) zur Verfügung.

## G. Lörcher Körperliche Ertüchtigung in der HJ.

Die Leibesübungen bilden einen wesentlichen Faktor in der Gesamterziehung der Hitler-Jugend, denn die gesamte Schulung erfolgt im nationalsozialistischen Geist, und die Hitler-Jugend ist berufen, mit der Durchführung des neuen Erziehungsgrundgesetzes der Einheit von Körper, Geist und Seele den neuen nationalsozialistischen Menschen von der Jugend her von Grund auf zu formen.

Der Gesundheitszustand der deutschen Jugend ist nach den ärztlichen Berichten schlecht, die Hitler-Jugend hat daher die große Aufgabe, durch planmäßige sportliche Betätigung den Gesundheitszustand der Jugend, vor allem der Stadtjugend, zu heben, sie wieder zu leistungsfähigen, frohen Menschen zu machen.

Aber nicht aus gesundheitlichen Gründen allein hat sich die Hitler-Jugend die körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend zur Aufgabe gemacht. Da jeder Hitlerjunge freiwillig bereit ist, mit seinem Leben für seinen Führer und für den Nationalsozialismus einzustehen, ist auch er verpflichtet, die hierfür erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Der Einsatzwille nützt nichts, wenn nicht auch die körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden ist, um ihn in die Tat umzusetzen.

Die Erziehung zu höherer körperlicher Leistungsfähigkeit hat weder mit militärischen Dingen noch mit Soldatenspielerlei etwas zu tun. Es ist eine der von der Hitler-Jugend übernommenen großen Aufgaben, dafür zu sorgen, daß jeder Hitler-Junge einen gesunden, sportlich gestählten und leistungsfähigen Körper erhält. Das ist aber nur der Fall, wenn jeder Hitler-Junge laufen, springen, werfen, sich wehren (boxen und ringen), retten (schwimmen) lernt, wenn er marschieren, Luft- oder Kleinkaliberschießen kann und im Gelände seinen Mann stellt. Eine solche umfassende körperliche Ertüchtigung ist Arbeit an sich selbst, aber auch Dienst am Volk. Sie macht den Großstadt- wie den Bauernjungen zu gesunden, frohen und leistungsfähigen Menschen, die freudig und stolz ihren Dienst in der Hitler-Jugend erfüllen und aus dieser freudigen körperlichen Betätigung wieder Kraft für ihre Berufsarbeit schöpfen.

Die Leibesübungen sind für uns ein Bestandteil der weltanschaulichen Erziehung. Waren sie in der vergangenen Epoche des Liberalismus eine Angelegenheit des „Ich“, so sind sie im Dritten Reich eine Angelegenheit der Gemeinschaft. Wir betonen dabei ausdrücklich, daß nur Wettkampf und Leistung den Jungen hart, entschlossen und wagemutig machen; aber wir halten es unbedingt für notwendig, daß der Wettkampfsport und das Leistungsstreben der Jugend nicht mehr dem „Ich“, sondern dem „Wir“, der Gemeinschaft untergeordnet wird, und daß im jugendlichen Alter nicht die Leistung in einer einzelnen Übung, sondern in möglichst vielen Übungen gefordert werden muß. Die praktische Folgerung aus dieser Forderung ist die Änderung der Form der Wettkämpfe: Nicht mehr Einzelkampf des einzelnen Sportlers in irgendeiner einzigen Übung, sondern Mannschaftsmehrkämpfe, in denen alle Teilnehmer einer Gemeinschaft an allen ausgeschriebenen Wettkampfübungen teilnehmen müssen. Die Mannschaftsmehrkämpfe müssen daher die zukünftige Form des Wettkampfes der Jugend sein.

Eine vielseitige körperliche Durchbildung in den Entwicklungsjahren ist die Voraussetzung für die Höchstleistung des jungen Mannes. Wer körperlich zu Höchstleistungen veranlagt ist, dem soll, wenn er durch die Gemeinschaftserziehung des deutschen Jugendbundes an Körper, Geist und Seele hindurchgegangen ist, auch Gelegenheit dazu gegeben werden; diese findet er bei den Turn- und Sportvereinen.

Die Leibesübungen sollen also nicht um ihrer selbst willen betrieben werden, ohne Verbindung mit charakterlicher Erziehung. Sie müssen im Rahmen der Gesamterziehung ein außergewöhnlich wertvolles Mittel zur Schulung des Charakters sein. Sie erziehen den deutschen Jungen zur Härte, Entschlossenheit, Stärke, Kampfwillen, alles Eigenschaften, die der Nationalsozialismus von jedem seiner Anhänger verlangen muß.

Dein Körper gehört der Nation, denn ihr verdankst du dein Dasein. Du bist ihr für deinen Körper verantwortlich.

## J. Benghauser Die Pressearbeit der Hitler-Jugend.

Die nationalsozialistische Presse entstand aus der Erkenntnis, daß das geschriebene Wort eines der wirksamsten und notwendigsten Mittel zur Verbreitung der Idee darstellt. Da die Grundhaltung der nationalsozialistischen Bewegung der Kampf ist, muß ihre Presse ein ausgesprochen kämpferisches Gepräge tragen. Sie hat in ihrer gesamten Tendenz ein getreues Abbild nationalsozialistischer Willensäußerung auf allen Gebieten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens der Nation zu sein. In der nationalsozialistischen Presse müssen — im Gegensatz zu der früheren Auffassung, daß die Zeitung lediglich der Interessensvertretung einer bestimmten politischen Partei oder Wirtschaftsgruppe dient — die Lebensbelange des gesamten Volkes wahrgenommen werden und zum Ausdruck gelangen.

In gleicher Weise wie die nationalsozialistische Tagespresse ist die nationalsozialistische Jugendzeitung das Sprachrohr der unter dem Symbol des neuen Reiches geeinten Jugend, die den Namen des Führers trägt. Haltung, Kampf, Arbeit und Lebensstil der Hitler-Jugend finden dort in Wort und Bild in der ihr angemessenen Form ihren Niederschlag.

Zu ihren Wesensmerkmalen gehört es in erster Linie, daß

in ihren Spalten die Jugend zu Wort kommt; wobei der Begriff „Jugend“ selbstverständlich nicht an ein gewisses Alter gebunden ist, sondern alle miteinbegreifen sind, die ihrem Denken und Fühlen nach berufen sind, das Gedankengut der nationalsozialistischen Jugend aus innerem Erleben heraus zu gestalten. Die zur Behandlung gelangenden Themen haben vor allem das gesamte Erlebnis der Hitler-Jugend innerhalb ihrer Gemeinschaft zum Gegenstand. Ernste, wertschaffende Arbeit, entspannendes Spiel, erhebende Feierstunden, körperliche Ertüchtigung, weltanschauliche Schulung, Fahrt- und Lagerleben, der Kampf gegen die gemeinsamen Feinde der Einigung des Volkes, Geschichte, lebendig und in nationalsozialistischer Schau dargestellt, bilden den wesentlichen Inhalt unserer Zeitungen. Fest- und Feiargestaltung, wie überhaupt kulturelles Neuschaffen, ein Gebiet, auf dem die HJ. schon beachtliche Leistungen hervorgebracht hat, gelangen in einem ihrer Bedeutung entsprechenden Umfang zur Behandlung. Oberstes Gesetz und Richtschnur unserer Pressearbeit ist der Dienst an der Gemeinschaft, der wir unser Dasein verdanken, das ewige Leben unseres Volkes, mit dem wir unlösbar verbunden sind. —

Der nationalsozialistischen Jugendpresse gebührt das Vor-

recht vor allen andern Jugendzeitungen. Sie gehört in die Hand eines jeden deutschen Jungen und Mädels; denn sie ist geschrieben im Geiste derer, die einmal Träger des neuen Reiches sein werden. Aufgabe der Erzieherchaft ist es daher, für die weiteste Verbreitung der nationalsozialistischen Jugendzeitungen Sorge zu tragen.

Von gleicher Bedeutung wie die Hitler-Jugend-Zeitung sind die Pressestellen der Gebiete, die bis in die untersten Einheiten der Hitler-Jugend, des Jungvolks, des BDM, und der Jungmädels ausgebaut sind. Der Abteilung Presse im Gebiet unterstehen gleichzeitig das Hauptreferat Propaganda, die Referate Film und Bild. Der Presseabteilung obliegt die gesamte Berichterstattung in der Tagespresse, die Propagierung der von der Hitler-Jugend in Angriff genommenen Aktionen, die Ausgestaltung und Durchführung der Jugendfilmstunden der Hitler-Jugend sowie die Bildberichterstattung. Ihre Aufgabe ist es weiterhin, begabte

schriftstellerische Kräfte aus den Reihen der Hitler-Jugend zur Mitarbeit heranzuziehen, ihre Fähigkeiten zu wecken und weiterzuentwickeln. Die Gebietspressestelle arbeitet eng mit den nationalsozialistischen Tageszeitungen und dem Gaupresseamt zusammen, um eine möglichst einheitliche Linie der Arbeit im Lande herzustellen. Sie bildet ferner die Verbindungsstelle zu dem ihr übergeordneten Presse- und Propagandaamt der Reichsjugendführung in Berlin, dem sie für die gesamte Hitler-Jugend-Pressearbeit verantwortlich ist. Sie beliefert das amtliche Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches, den Reichsjugendpressediens, mit Artikel- und Nachrichtenmaterial aus ihrem Gebietsbereich. Sie unterrichtet die Öffentlichkeit über die Arbeit der einzelnen Abteilungen der Hitler-Jugend und vermittelt ihr so ein Bild unseres Schaffens im Rahmen der Aufgaben, die uns im Dienst der Zukunft und Größe der Nation vom Führer zugewiesen wurden.

**Jugend, wir tragen die Fahnen**  
 Wort: Heribert Menzel — Melodie: Dr. A. Schumann

Jugend, wir tragen die Fahnen, die wie das Morgenrot loh'n  
 Vorwärts, den Weg gilt's zu bahnen. Vorwärts, wir finden ihn schon  
 Feige Gefangne erzittern, rauscht unser Marschtritt vorbei  
 Laßt sie nur hinter Gittern, wir sind wie Hertzöge frei!

Hell klingt der Ruf der Fanfaren,  
 Dampf ruft der Trommel Gedröhn,  
 Rufen zu Sieg und Gefahren,  
 Da ist das Leben noch schön.  
 Willst du dein Leben nicht wagen,  
 Bist nicht zum Einsatz bereit,  
 Wirst du vergehn in den Tagen,  
 Wir sind der Ruhm unsrer Zeit.

Wir sind das lodernde Feuer,  
 Blut, das sich Sternen verband.  
 Sterben, du bist nicht zu teuer,  
 Hat unser Herz doch gebrannt!  
 Herz, das sich glühend verlohte,  
 Herz, das im Kampf nicht verrohte,  
 Herz, das nur Deutschland geliebt,  
 Herz, das dem Volke sich gibt.

Jugend, wir tragen die Fahnen,  
 die unser Führer geweiht.  
 Wie sie uns rauschen, so ahnen  
 Wir schon die kommende Zeit.  
 Vaterland heißt unser Glaube.  
 Treue! So klingt unser Schwur.  
 Stiefel, ihr geht noch im Staube.  
 Sterne, doch ihr zieht die Spur.

Mit freundlicher Genehmigung der „Volksjugend“ (Kampfblatt der badischen Hitler-Jugend) entnommen.

# Der Rundfunk im Dienste der Jugenderziehung.

Von Karl Cerff.

**E**s hieße den Jugendfunk gründlich mißverstehen, wenn man seine Aufgabe darin erblicken würde, die Jugend wie von der Brüstung eines Balkons aus wohlwollend zu betrachten und ihr Leben mit gutgemeinten Ratschlägen zu begleiten.

Vergessen wir vielmehr keinen Augenblick, daß diese Jugend einem Daseinskampf von äußerster Härte ausgesetzt ist und daß ein Schicksal, das es mit Deutschlands Nachwuchs in seiner Strenge doppelt gut meint, unsere Jugend zwingt, eine Widerstandskraft, einen Lebensernst zu entwickeln, wie frühere Generationen ihn sich nicht träumen ließen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß dem Frohsinn nicht sein Recht werden soll; im Gegenteil, er kann gar nicht unverfälschter gedeihen, als dort, wo er von Zucht und Haltung sich abzusetzen vermag.

Soll nun der Jugendfunk seine innere Aufgabe richtig erfüllen, so muß er nach zwei Richtungen hin wirksam werden. Erstes Gebot muß sein, daß aus der Jugend für die Jugend gestaltet wird. Die Hitler-Jugend gewährleistet die Verwirklichung dieser Forderung.

Zum anderen kann nichts weniger Zweck des Jugendfunks sein, als mit stets erhobenem Zeigefinger die Jugend gravitativ zu belehren; *Dienst an der Jugend* — so wollen wir seine zweite, kaum minder wesentliche Aufgabe benennen. Und wir verstehen darunter, daß der Jugendfunk alles aufgreifen soll, was den jungen Menschen wahrhaft bewegt, daß er seine Freuden und Leiden, vor allem aber das Kampferstum, die trotzige Zuversicht der neuen Jugend widerspiegelt.

Und neu soll die Heimat, zuweilen aber auch die fremde funktisch gestaltet werden, gesehen mit den Augen der Jugend, erlebt von heißen, jungen Herzen, die es noch nicht verleert haben, zukunftsroh und hochgemut die weite Welt zu erobern. Leidenschaftliche Liebe zum Vaterland und seiner stolzen Geschichte, sie bilden, vereint mit äußerster Hingabe an die Bewegung, jenen Urgrund, aus dem ein zeitnaher, unmitelbar lebendiger Jugendfunk erwachsen muß.

Dies soll zunächst als Grundthese unserer Arbeit gesagt werden.

Doch nun zum Praktischen. Die erste Frage, die an die Hitler-Jugend bei der Besetzung des Jugend- und zum Teil auch Schulfunks herantrat, war die Frage nach der Gestaltung unseres Willens. Auch wir waren der Gefahr ausgesetzt, zunächst einmal die Zusammenhänge zwischen Wollen und Können zu verkennen. Das Alte war gestürzt, weil es morsch und schlecht geworden war, und nicht zuletzt die Jugend war es, die mit revolutionärem Schwung sich an diesem Sturz beteiligte. Jetzt taucht auch die Frage auf: was nun? Kritik kann bestimmt an und für sich schon gesund sein, doch für eine Bewegung im gesamten gesehen

wird sie nicht fruchtbar, wenn zum Erkennen der Fehler nicht das Erkennen neuer Werte hinzukommt.

Aus dieser verantwortlichen Haltung heraus ging die Hitler-Jugend auch an ihre Arbeit im Rundfunk. Jene eingangs erwähnte willensmäßige Erkenntnis sollte ihren Ausdruck finden durch die wahrhaft schöpferischen Kräfte dieser Jugend. Der sichtbarste Ausdruck dieses Handelns war wohl jenes Lager, das im August des vergangenen Jahres viele junge Künstler aus dem Reich mit den Jugendfunkleitern an den deutschen Sendern in Landeck im Schwarzwald zusammenführte. Die Schlichtheit und Strenge dieses Zeltlagers ermöglichte, frei von aller bürgerlichen Gesellschaftsetikette, eine zwanglose und kameradschaftliche Aussprache über alle wichtigen Lebensfragen unseres Volkes. Besonders die kultupolitische Arbeit, das neue Lied-, Wort- und Musikschaffen wurde dort behandelt. Bald nach Beendigung des Lagers setzte eine rege Zusammenarbeit zwischen den nun wieder in ihre Heimat zurückgekehrten jungen, schöpferischen Menschen ein. Viele wertvolle Sendungen zeugen von der fruchtbringenden Arbeit jener Tage. Hier hat die Harmonie von Willensäußerung und schöpferischer Begabung Werte gezeigt, auf die wir stolz sind.

Wie kann nun der Rundfunk wertvolle Dienste bei der Erziehung der deutschen Jugend leisten?

Zunächst hängt von der Programmgestaltung wesentlich der Wert dieser Erziehungsarbeit ab; dann sind es aber auch die organisatorischen Vorbereitungen, die hörerseitig zu erledigen sind.

Mit diesen beiden Dingen haben wir uns nun zu beschäftigen. Die Sendung muß schon bei ihrer Ankündigung einen Titel tragen, der bei der Jugend anspricht und schon von vornherein erkennen läßt, daß die Sendung nicht eine trocken-lehrhafte Angelegenheit ist. Die Gestaltung der Sendung selbst muß zunächst so sein, daß nicht allzuviel als Voraussetzung angenommen wird, denn man will sich ja an einen breiten Hörerkreis mit verschiedenen Geistesauffassungen wenden. Die einfache Ausführung muß aber durch eine lebendige und lebensnahe Wiedergabe ausgezeichnet sein. Meist werden wir Musik heranzuziehen haben. Sie kann oft dort, wo das Wort nicht in der Lage ist gewisse Stimmungen auszudrücken, einspringen. Dies besonders bei Hörspielen, Feierstunden und Hörfolgen.

Beim Hörspiel ist der geschichtliche Stoff wohl der dankbarste, denn die dramatische Gestaltung geschichtlicher Szenen wird immer einen nachhaltigeren Eindruck auf den Menschen machen, als ein Vortrag, auch dann, wenn er nicht trocken gehalten wird. Die Jungen und Mädchen, die sich ein solches Hörspiel anhören, erleben hierbei die Auferstehung all jener geschichtlichen Gestalten, die für die Betrachtung dieses Stoffes von Bedeutung sind. Ihre Worte und ihr Handeln prägt sich dem Gedächtnis viel besser ein, als

wenn man referierend darüber spricht. Das geschichtliche Hörspiel hat aber auch noch in anderer Hinsicht seine Bedeutung. Die Geschichtsbetrachtung der vergangenen Jahrzehnte war oft sehr stark von der Plattform liberalistischer oder marxistischer Weltanschauung gesehen, und eine zunächst unbelastete Jugend wurde dann von diesem Geiste infiziert. Diesem Übelstand abzuweichen, ist mit einer großen Aufgabe des geschichtlichen Hörspiels. Es ist natürlich selbstverständlich, daß als Autoren solcher Sendungen nur Menschen in Frage kommen können, die aus dem Erlebnis unserer Zeit schreiben.

Die Hörfolge gibt uns die Möglichkeit, aus dem Leben führender Männer in Politik, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft wichtige Ausschnitte zu zeigen, die unsern jungen Hörern einen guten Einblick in das Wirken und Schaffen dieser Männer geben und somit ihnen die Achtung und Anerkennung von der Größe des deutschen Genies abzwängen. Je größer die Spannung in einer solchen Sendung ist, um so stärker wird in dem gesunden Teil der deutschen Jugend der Wille zum Nachstreben dieser Taten wach werden.

In der Feierstunde vermitteln wir vor allen Dingen die inneren seelischen Werte unseres Volkes, die in Dichtung und Musik ihren tiefsten Ausdruck gefunden haben. Besonders in der Feierstunde ist der Jugend die Möglichkeit gegeben, ihrem neuen künstlerischen Stilempfinden zum Durchbruch zu verhelfen.

Darüber hinaus kann im Hörbericht, wie in vielen anderen Sendungsformen, der Jugend Wertvolles übermittelt werden. Nicht zuletzt sollen die rein musikalischen Sendungen erwähnt werden, die durch Volks- und Kunstmusik dem jungen Menschen innere Kräfte zutragen.

Die Programmgestaltung ist von diesem Gesichtspunkt aus gesehen für den Schul- und den Jugendfunk gleich. Während im Schulfunk die Sendung ihre methodische Auswertung durch den Lehrer erfährt, wird die Gemeinschaftssendung der Hitler-Jugend durch den HJ-Führer sinngemäß ergänzt. Es muß jedoch jede Sendung so aufgebaut sein, daß sie an und für sich schon ohne jegliche zusätzliche Erklärung ein treffsicheres Bild abgibt, denn nicht alle Jugendsendungen können in Gemeinschaft gehört werden.

So wie auf der einen Seite die starken Bindungen zwischen sendungsgestaltender und abhörender Hitler-Jugend bestehen, so müßten auch besonders im Interesse des Schulfunks stärkere Bindungen zwischen Leh-

rerchaft und Hitler-Jugend zustande kommen. Es fehlt aber leider oft noch sehr an dem Verständnis für den Schulfunk auf Seiten der Lehrerschaft.

Neben der Frage der Programmgestaltung ist, wie bereits erwähnt, die Frage der organisatorischen Vorbereitung hörerseitig von großer Bedeutung.

Die Hauptschwierigkeit für den Schulfunk ist das Fehlen von Rundfunkgeräten. Welche Möglichkeiten den zuständigen Stellen gegeben sind, diesem Zustand abzuweichen, sollen hier nicht besprochen werden. Die Möglichkeit des Gemeinschaftsempfangs ist durch das Vorhandensein der Schulklassen gegeben, die Aufsicht über die Geräte und ihre fachgemäße Behandlung durch das Vorhandensein geeigneter Fachkräfte.

Ganz anders ist dies bei der Hitler-Jugend. Hier fehlt es natürlich auch sehr stark an Geräten, aber auch die Bedingungen für den Gemeinschaftsempfang sind schwieriger. Es war daher notwendig, daß die Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung durch die Schaffung einer Jugendfunkwartorganisation diesem Übelstand abhalf. Angefangen vom Gebietsfunkwart bis hinunter zum Jugendfunkwart der kleinsten Einheit, sie alle arbeiten an den Möglichkeiten eines ungestörten Gemeinschaftsempfanges. Ihre funktechnische und politische Ausbildung erfahren sie durch die Reichsfunkschule der Hitler-Jugend in Göttingen und durch besondere Schulungsbriefe.

Der Gemeinschaftsempfang hat für die Hitler-Jugend deshalb eine so große Bedeutung, weil er den einzelnen zwingt, seinen Willen unter den einer Gemeinschaft zu stellen. Er kann nicht einfach hergehen, ein- oder ausschalten, wann er will, sondern er muß die Sendung anhören, und nicht selten kommt dann das Interesse, das ihm vorher fehlte, während der Sendung. Wir erziehen somit die heranwachsende Generation zu einer richtigen Handhabung des Rundfunkgerätes, denn nichts ist kulturloser als jene liberalistische Bedienungsweise, die sich darin ergeht, immer nur aus den Sendungen das herauszupicken, was im Augenblick der Stimmung entspricht.

Der Zusammenklang der in diesem Artikel kurz behandelten sender- und hörerseitigen Aufgaben gibt die Gewähr für den so notwendigen fruchtbringenden Einsatz des Rundfunks in die Erziehungsarbeit der deutschen Jugend. Mag es uns gelingen, all jene Kräfte mobil zu machen, die diese Arbeit unterstützen können, dann wird der Rundfunk seine große Mission in unserer Zeit erfüllen.

## Vertold Karl Weis Südwestmark-Jugend im Rundfunk.

Die notwendige Einheitlichkeit in der politischen und weltanschaulichen Haltung hat durchaus nichts mit einer Uniformierung des Jugendfunks zu tun; an jedem Sender hat er seine eigene Prägung, die nicht etwa nur in der Persönlichkeit des jeweiligen Jugendfunkleiters begründet ist, sondern in sehr starkem Maße aus der land-

schaftlichen und stammesmäßigen Eigenart der Gebiete erwächst, die an der Gestaltung des Programms und der Sendungen produktiv mitarbeiten. Der schöpferische Reichtum des Volkstums unserer Stämme, die bewegte Fülle ihrer geschichtlichen Erinnerungen, die unerschöpfliche Vielfalt der landschaftlichen Gestalt geben jeder ein-

zelen Leistung ihr besonderes Gepräge, ihre bodenständige Eigenart. So hat auch die kulturelle Arbeit der jungen schöpferischen Kräfte den Born ihres Wachstums in der Kraft eines starken Volkstums, das durch die politische Idee des Nationalsozialismus seine sinnvolle Ausrichtung auf das Ganze erhält.

Hier in der Südwestmark des Reiches muß die Mitarbeit der Jugend am Rundfunk in erster Linie auf den Gedanken und die Aufgaben des Grenzlandes abgestellt sein. Das Bewußtsein, daß die Tatsache des Grenzlandes Schicksal und Verpflichtung bedeutet, gibt daher unserer ganzen Arbeit für den Funk in wesentlichem Sinne Richtung und Zielsetzung. Wir betrachten sie als ein wichtiges Stück der kulturellen Grenzwehr, die stets die Gefahren im Auge behält, die sich aus der Berührung der Völker und Kulturen ergeben müssen. Den Jahrhunderte hindurch sich stets wiederholenden Versuchen der artverschiedenen Kultur des Westens, das ursprüngliche Wesen der Stämme an der Grenze mit Elementen ihrer Prägung zu durchsetzen, kann nur durch eine dauernde Stärkung des eigenen Kulturbewußtseins begegnet werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir uns bei dieser Arbeit auf das Volkstum der beiden großen Stämme unseres Landes, der Alemannen und der Franken, stützen. Dabei nehmen die Alemannen eine nicht zu übersehende Sonderstellung ein, da ihr Stammesbereich über die Reichsgrenzen hinaus in das Gebiet zweier fremder Staaten hinübergreift; sie sind daher besonders berufen, durch den Gedanken der Stammesgemeinschaft auf kulturellem Gebiet die Brücke des Verstehens und der Verständigung zu den Nachbarvölkern zu schlagen.

Auf diesen Gedankengängen und grundsätzlichen Erwägungen baut sich die Mitarbeit des Gebietes Baden der Hitler-Jugend am Jugendfunk des Reichsfunkers Stuttgart auf; sowohl die ausgesprochenen Hitler-Jugend-Sendungen, wie auch die Pimpfen- und Mädchensendungen sind von diesen Gesichtspunkten bestimmt. Wenn früher dann und wann der Vorwurf zu hören war, daß Baden im Programm des Reichsfunkers Stuttgart vernachlässigt werde, so trifft das heute gewiß nicht mehr zu, am allerwenigsten im Jugendfunk. Das Gebiet Baden der Hitler-Jugend führte seit Beginn dieses Jahres etwa 40 Sendungen, das sind monatlich fünf Sendungen, durch. Das stellt etwa die Hälfte der Sendungen des Jugendfunks am Reichsfunker Stuttgart dar. Wenn eine ordnungsmäßige und zuverlässige Durchführung dieser Sendungen gewährleistet werden sollte, könnten wir uns selbstverständlich nicht darauf beschränken, in jedem einzelnen Falle die geeigneten Kameraden aus den Einheiten heraus vor das Mikrophon zu holen; das Sprechen, Singen und Spielen vor dem Mikrophon erfordert eine gewisse Schulung und Erfahrung, und man würde sich zu ewiger Anfängerhaftigkeit und Stümperhaftigkeit verdammen, wenn man immer wieder andre Kameradinnen und Kameraden heranziehen wollte. So schufen wir uns ein Instrument in unserer Rundfunkchar, die sich aus Pimpfen, Hitlerjungen und -mädels zusammensetzt; der schwierigste Teil dieser Arbeit, der Aufbau einer eigenen Instrumentalistengruppe, bildet die notwendige Voraussetzung zu einer erfolgreichen und vielseitigen Gestaltung unserer Volksmusikarbeit.

Ausgehend von der einfachen Form des Zwiegesprächs, die vor der leicht ermüdenden Gleichförmigkeit eines fortlaufenden Vortrags bewahrt, versuchten wir, allmählich die schwierigeren und anspruchsvolleren Formen des funktischen Schaffens in den Kreis unserer Arbeit einzubeziehen. So fand vor allem das Hörspiel, das besonders für geschichtliche Stoffe die geeignetste Form darstellt, eine starke Berücksichtigung und Pflege. Hier wurde versucht, Sage und Geschichte unsres Landes der Anschauung lebendig zu machen, denn gerade im Angesicht des historischen Geschehens kann das Bewußtsein der Verpflichtung des Grenzlandschicksals am ehesten geweckt werden. Einige

Beispiele aus der Jugendfunkspielarbeit des Gebietes Baden vermögen dies am besten zu zeigen; im Laufe des Jahres brachten wir u. a. folgende Hörspiele: „Die Alemannenschlacht von Straßburg“, die den Anteil des alemannischen Stammes an dem Kampf zwischen Römern und Germanen um den Besitz der Oberrheinlande in einem der bedeutendsten Ereignisse dieses Ringens darstellte; „Die vierhundert Pforzheimer“, „Der Sturm auf den Dilsberg“; diese beiden Spiele führten mitten in die Geschichte des Kampfes um die Heimat, der aus Rauch und schwelenden Trümmern die unvergänglichen Tugenden von Treue und Gefolgschaft, Einsatzbereitschaft und unüberwindlichem Mut hervorleuchten läßt; in einem Spiel um „Liselotte von der Pfalz“ wurde das Schicksal einer deutschen Frau gestaltet, die nicht in fremder Art unterging und draußen in der Fremde um ihre deutsche Heimat rang; als Ergänzung zu dieser Sendung kann ein Hörspiel aus dem Kraichgau bezeichnet werden, „Alte Bauernhäuser erzählen“, in dem das Schicksal der Grenzmark zu eindrucksvollem Leben erweckt werden sollte.

Auch die reinen Hitler-Jugend-Sendungen haben zumindest als Hintergrund immer ein Stück Volkstum oder heimischer Landschaft. Wenn wir unsre Pimpfe auf Fahrt treffen und uns von ihnen ihre Fahrtenerlebnisse erzählen lassen, so begegnen wir ihnen auf dem Schwarzwald, und ihre Erzählungen bewegen sich im Bereich und Umkreis der Heimat, wenn wir sie am Staatsjugendtag besuchen, so finden wir sie in den Wäldern und auf den Bergen der heimischen Landschaft, und wenn sie ins Mikrophon sprechen, vernehmen wir als ein Stück der Landschaft und des Volkes ihren alemannischen oder fränkischen Dialekt. Schließlich fangen auch die Hörberichte von unsern Lagern und Schulen, von unsern Kundgebungen und Feierstunden immer einen Reflex der Landschaft, des Volkstums, seiner Sprache und seines Brauches mit ein.

Eine große Aufgabe ist dem Jugendfunk auf dem Gebiete der Volksmusik gestellt. Sie gilt vor allem der Pflege und Verbreitung bodenständiger und stammesmäßig und landschaftlich gebundener Volksmusik. Unser Rundfunkchar sang alemannische und rheinfränkische Volkslieder, die jeweils durch einen kurzen verbindenden Text in ihrer besonderen Eigenart erläutert und herausgestellt wurden; gleichzeitig erhielt dadurch die Sendung eine sinnvolle innere Geschlossenheit. Eine Hitler-Jugendgruppe aus dem Bereich des Reichsfunkers Frankfurt in Südbaden brachte über den Freiburger Sender alte instrumentale und vokale Volksmusik und in einer zweiten Sendung Instrumentalsätze von Stamitz und ein Werk von Schulz. Selbstverständlich kommt insbesondere für unsre Musikarbeit auf instrumentalem Gebiet nur eine Musik in Frage, die ihrer Haltung und den technischen Anforderungen nach unserm Wollen und Können entspricht. Ein gesangvereinsmäßiges Einrichten schwieriger mehrstimmiger Sätze scheidet von vornherein ebenso aus wie jede weichliche oder individualistische Musik. Daß das musikalische Schaffen der jungen schöpferischen Kräfte in der Hitler-Jugend eine feste Grundlage unserer Arbeit bildet, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Die kulturelle Mitarbeit der Grenzlandjugend am Rundfunk verdient schon deshalb eine besondere Beachtung, weil sie die Jugend nicht nur rezeptiv, sondern vor allem auch gestaltunsmäßig an der Grenzland- und Volkstumsarbeit teilnehmen läßt, denn die Sendungen des Hitler-Jugendfunks gehen ja aus der Gemeinschaft selbst hervor, werden von Kameraden geformt und gestaltet. Und das scheint doch wohl das Wesentlichste zu sein: daß in den Reihen der Jugend schöpferische Kräfte am Werk sind, die das Grenzland auf kulturellem Gebiet so notwendig braucht. Ihre tatbereite, schöpferische Arbeit bedeutet und weckt schöpferisches Leben, das in der Grenzmark nicht kraftvoll genug sein kann.

# Kasperl in der HJ.

Von Ernst Th. Sebrt.

**K**ulturtreffen der badischen Hitler-Jugend in Kehl 1934. In der Turnhalle der Stadt sind über 600 Pimpfe versammelt: lachend, klatschend, begeistert. Sie sind heute aus allen Landschaften Badens zusammengekommen, sie haben morgens die Ansprache Baldur von Schirachs, der zur Weihe von 200 Gefolgschaftsfahnen hierherkam, mit glänzenden Augen angehört, dann sind sie stramm am Reichsjugendführer vorbeimarschirt und nun sitzen sie hier, der Reichsjugendführer mitten unter ihnen, und haben alle Müdigkeit vergessen. Immer wieder brausen Beifallswellen auf, immer wieder klingt Gelächter, in das Baldur von Schirach mit einstimmt, die Kleinsten erheben sich immer von neuem aufgeregt von ihren Plätzen. Denn dort vorn in der Halle, da steht bunt und festlich beleuchtet, von unterirdischen Donnerschlägen durchstoßt und von bedrohlichen Blitzen durchzuckt, erfüllt vom fauchen teuflischer Gewalten und vom Draufgängertum eines unverfälscht bayerisch sprechenden Kleinen Kerls in spitziger Mütze, das Kasperltheater des Bannes 113 aus Freiburg im Breisgau, die berühmte Handpuppenbühne der badischen Hitler-Jugend.

Das äußerliche Bild mag verschieden ausfallen — die Stimmung ist bei solchen Handpuppentheater Vorstellungen immer dieselbe wie in jener Turnhalle zu Kehl. Mag die Puppenpielgruppe der Freiburger Hitler-Jugend vor Pimpfen spielen oder vor Erwachsenen, vor den Bauern in den kleinen Dörfern am Oberrhein oder vor Städtern und Kurgästen im Schwarzwald, vor Arbeitern oder auf großer Fahrt vor den Menschen einer außerbadischen Landschaft — immer macht die anfängliche Zurückhaltung der Vielen, die leider auch heute noch über Puppenpiel erhaben zu sein glauben, rasch freudiger Zustimmung Platz, immer dauert es nur kurze Zeit, bis junge wie alte Zuschauer vom bloßen „Publikum“ zu begeisterten Mitspielern werden und das Ganze sich damit zum wahrhaft volksnahen Theater wandelt, das wir heute so bitter nötig haben. Das nämlich ist die Aufgabe dieser Hitler-Jugend-Puppenbühne: mit einfachem, wenn auch nie albernen Humor Märchen- und Sagenstoffe ebenso wie Dinge unserer Zeit in einer theatralischen Form vor das Publikum zu bringen, die wahres Volkstheater verbürgt und lange Zeit auch als solches anerkannt worden ist, bis in Nachfolge eines technisierenden Rationalismus die Gemüter von ihr sich abwandten<sup>1</sup>.

Wenn die Hitler-Jugend des Bannes 113 ihre Puppenspiele in diesem Sinn Jahr für Jahr durchzuführen unternommen hat, dann tat sie das in der Erkenntnis, daß das künstlerische Puppenpiel heute überall dort am ehesten Möglichkeiten hat, wo die Spieler vom Ertrag ihrer Aufführungen nicht leben müssen. Dieser Sachverhalt drückt das Puppenpiel von selbst in die Hände der Nicht-Berufspuppenspieler, vorausgesetzt, daß sie es ehrlich meinen. Die Geschichte des Puppentheaters in den letzten fünfzig Jahren hat gezeigt, daß der Berufspuppenspieler dem Wettbewerb von Film und Varieté, Rundfunk und leichtem Unterhaltungsstück in den meisten Fällen weichen mußte, weil seine, für seine Lebensbedürfnisse gerade aus-

reichenden, Preise für ein Publikum immer noch zu teuer waren, das ohnehin zu allem Puppentheater erst geködert sein wollte (so verhält es sich in bezug auf das Publikum übrigens auch heute noch). So gab er sein Theater oftmals resigniert auf, weil es sich nicht lohnte, und was auf den Messen und Festen unseres Volkes übrig blieb und auch gegenwärtig noch stark überwiegt (mit Ausnahmen wie Max Jakob, Deininger u. a.), das waren jene leichteren, weil dilettantischen Kasperldarbietungen, die wir alle kennen. Nur die Marionette entzog sich dem — aber ihr Weg zur ästhetisierenden großen Bühne ist nicht sonderlich fruchtbar gewesen. Wohl hatte also der Berufspuppenspieler den Idealismus, der zum Puppenpiel gehört wie wohl zu selten einer Kunst, aber das half ihm noch nicht dazu, daß er mit seinem Theater hätte bestehen können. Anders war das schon beim puppenspielenden Jugendbund des Nachkriegs, anders ist es aber auch in der Hitler-Jugend, in der eine straffe Organisation und eine klare kulturelle und politische Ausrichtung zudem noch eine größere Stetigkeit des Spielbetriebs verbürgen als sie die Bünde hatten. Die Preise, die die Freiburger Spielgruppe nimmt, bewegen sich zwischen 10 und 20 Pfennigen — der unmittelbare Erfolg ist der, daß die Vorstellungen der jungen Spieler<sup>2</sup> fast immer ausverkauft sind. Was dabei herauskommt, soll ja auch keine Existenz ermöglichen — immerhin ist es aber ein erwünschter Beitrag für alle die Teilnehmer an den Großfahrten der Freiburger Hitler-Jugend, die ohne ihn zu Hause bleiben müßten. Solche Großfahrten — meist mit dem auf dem Rhein gebräuchlichen Waidling zu Wasser — gehören nämlich zum unverrückbaren Programm der Freiburger Kasperlspieler, die zugleich auch Paddler in der Gebietswasserportschule 21 (Breisach a. Rh.) sind — 1934 haben die fluswandernden Kasperlleute so eine Fahrt auf Rhein, Saar und Mosel gemacht, für 1936 denken sie daran, mit ihrem Theater (freilich nicht immer zu Wasser) zu den olympischen Spielen nach Berlin zu gehen.

finanziell-technisch wie organisatorisch sind in dem Gefüge dieser Puppenpielgruppe also die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Abwicklung von Puppenspielen vorhanden. Damit ist dem Trieb freie Bahn gegeben, der bei diesen Hitler-Jugend-Spielern wie bei den zünftigen Marionettendirektoren aus Storm und E. Th. A. Hoffmann den tiefsten Anlaß ihrer Aufführungen bedeutet: eine unbändige Freude an allem unverdorbenen und ursprünglichen Theaterspiel kann sich nun austoben. Ob man die „Historia von Leben und Höllenfahrt Dr. Johannes Fausts, weytbeschreyten Zauberers und Schwarzkünstlers“ spielt oder die romantischen Kasperliaden des Münchner Grafen Franz von Pössi, ob man den Kasperl nach Afrika zu Mohren und erschrecklichen Krokodilen gehen läßt oder den Stoff zu Anspielungen freischweg aus der Sarmlosigkeit nimmt, mit der allzugute Bürger heute mehr

<sup>2</sup> Die Kasperlgruppe des Bannes 113 spielte bis jetzt: 1934 eine Spielwoche in Freiburg auf der „Braunen Messe“, eine weitere im Freiburger Kaufhaus, 4 Spielwochen auf Rhein, Saar und Mosel; Spiele in Kehl und am Oberrhein; 1935 verschiedene Spiele bei Vereinen, am Kaiserstuhl und im Schwarzwald.

<sup>1</sup> Vgl. E. Raabe: „Kaspar Putschenelle“ (2. Aufl. 1924) und B. v. Polenz: „Spielt Handpuppentheater“, 1933.

denn je bestrebt zu sein scheinen, dem Witz zumal eines Zitler-Jugend-Kasperl Gelegenheit zu bieten — immer spielen die Zitler-Jugend-Buben aus Freiburg mit derselben Begeisterung und Hingabe. Und das will etwas heißen, wenn man bedenkt, daß drei Spiele zu je 1½ bis 2 Stunden zu Zeiten der Rheinfahrt das übliche Tagesprogramm waren! Ein solcher Spieleifer wird freilich auch wirkungsvoll durch jenen unnachahmlichen Kontakt mit dem Zuschauer unterstützt, der ja der Prüfstein jedes guten Puppenspiels ist. Man kann eben den Faust schon so mal gespielt haben — wenn beim ersten Auftreten Kasperls jenes Wehen über die Köpfe da draußen geht, das so gleich zum Gelächter werden wird, und die ersten Zwischenrufe ertönen, dann ist alle Müdigkeit verschwunden, man brüllt sich heifer vor Begeisterung (besonders der Darsteller des Höllenhunds hat da einen schweren Stand!) und lacht sich in den Pausen beim eiligen Umbau der Kulissen aus heißen Gesichtern höllisch fidel zu: „s isch wieder pfundig!“

Daß sie in gewissem Sinn ein kulturelles Programm verwirklichen helfen, das verstehen die Puppenspieler des Bannes 113 in wohlgesetzter Rede wohl kaum auszudrücken. Spüren mögen sie trotzdem etwas davon, wenn sie z. B. in einer Kleinstadt, der das sonntägliche Kino der einzige Kunstgenuß ist, trotzdem den zuerst erstaunten, dann immer freudigeren Beifall auch der Erwachsenen hören. Daß so der Kasperl in der Zitler-Jugend Bauschlag einer über den Kleinen Kreis dieser Buben hinausgreifenden Kulturbewegung ist, das kam besonders dort zum Ausdruck, wo die puppenspielenden Paddler in Grenzland (Rheinfahrt 1934) kamen; einer der größten Wünsche der Freiburger ist es deshalb, einmal noch weiter gehen und ihre kleine Kunst in auslandsdeutsches Gebiet tragen zu dürfen.

Das Gesagte bezog sich nun jedoch in der Hauptsache auf die Bedeutung, die das künstlerische Puppenspiel in der Zitler-Jugend für den Zuschauer hat. Was demgegenüber gerade im Rahmen dieser Zeitschrift besonders hervorzuheben ist, das ist die Wesentlichkeit, die das Puppenspiel für den Spielenden selber besitzt. Denn wie Puppenspiel als Schau von kulturpolitischer, so ist es als Betätigung von pädagogischer Bedeutung; da und dort haben Künstlerisch begabte und offene Lehrer dies bereits erkannt: gerade die Puppenspiele der Freiburger Knüpfen nicht zufällig an die alle zwei Jahre um die Weihnachtszeit im Freiburger Realgymnasium stattfindenden Handpuppenspiele des Zeichenlehrers Theodor Schück an, die übrigens ja wohl die bedeutendste puppenspielerische Erscheinung in Baden sind.

Denn alles Puppenspiel macht vielseitig produktiv. Einer der meist übersehenen Hauptgründe für den Verfall des Puppenspiels in unserer Gegenwart liegt ja nicht so sehr in der geistesgeschichtlichen Art der Moderne, deren größere „Öffentlichkeit“ etwa eine dem Biedermeier noch gemäße Beschäftigung mit dem Puppentheater verhinderte, als in der Tatsache, daß der Typus des „Bastlers“ immer mehr verschwunden ist, der malt und sägt, lötet und leimt, mehr hohlet und weniger montiert. Daß dieser Typus produktiv und wünschenswert ist, wird wohl niemand bestreiten — doppelt wünschenswert ist er, wenn sich mit ihm, wie oft, eine dilettierende Kunstbetätigung verbindet: man denke hier an Lichtwark, der einmal gesagt hat, daß aller Kunst dilettantismus den gewissensten Weg zur Kunst bedeute! Diesen Typus aber erzieht das Puppenspiel, weil es ihn braucht. Das Kasperltheater der Freiburger Zitler-Jugend, das zusammengelegt in zwei großen Kisten Platz hat, ist selbstentworfen und zu großen Teilen auch selbst ausgeführt. Seine Dekorationen sind (unter An-

leitung des genannten Studienrats Schück) von Buben gezeichnet und gemalt. Alle jene hundert Kleinigkeiten des Spielbetriebs, die Zauberbüchsen und Flammenwerfer, Donnermaschinen und Windräder und sonstige Requisiten sind selbst verfertigt. Nur ihre Puppen haben sich die Freiburger aus Sachsen von Jakob und Kallista verschrieben — ihre Herstellung gleichfalls durch den Spieler ist zwar wünschenswert, setzt aber ausgeprägte künstlerische Talente voraus, wenn sie fernwirkfam und ausdrucksvoll sein sollen.

Das bedeutet also, daß der echte Puppenspieler in Handfertigkeiten aller Art zu Hause sein muß. Als der Führer des Bannes 113 zusammen mit dem Puppenspielreferenten 1934 die Puppenspielgruppe zu gründen beschloß, alle Buben seines Banns zum Anhören eines Vortrags über Puppentheater zusammentrommelte und schließlich jeden aufforderte mitzumachen, der Lust hätte — da rief er deshalb nicht nach denen, die meinten, mit einem großen Mundwerk und ein bißchen Unfugmachen könne man Kasperltheater spielen, sondern nach all denen, die wirkliche, solide Arbeit leisten wollten, sei es als ernsthafter Spieler oder als Techniker, als Maler oder als Musikant. Was dann aus der versammelten Schar herauskam, das war zunächst ein erstaunlich großer Haufen, aber bald wurde er kleiner, als die Aspiranten merkten, daß mit dem Kasperltheater nicht nur Lorbeeren zu verdienen waren, sondern daß die Sache auf ungezählten Bastel- und Probeabenden auch manchen Schweißtropfen kostete. Der Rest jedoch, der dann schließlich übrigblieb, das war dann ein Stab von Kerlen, die wirkliche Puppenspieler zu werden versprachen, weil sie alles machen und lernen wollten: vom Donnern mit dem großen Blech (was auch eine Kunst ist) bis zum Stückeschreiben. Denn auch das oder zumindest das Verändern gegebener Stücke wurde von ihnen gefordert: beim Puppentheater ist jeder Dramaturg und besondere Kömmer verfassen neue Szenen und Auftritte mitten im Spiel (man braucht da allerdings sehr gut aufeinander eingestellte Spieler), denn Improvisation gehört zum Kasperl wie die Mundart, die dem Ganzen erst seinen volksnahen Charakter verleiht. Verschlafen darf man dabei freilich nicht sein, denn jedes Improvisieren muß den betreffenden Zuschauerkreis und die jeweilige historische Situation berücksichtigen — im letzteren Falle wird dann der Kasperl politisch, wenn auch von ausgesprochen politischen Stücken auf dem Handpuppentheater deshalb abzuraten ist, weil sie allzuleicht lehrhaft werden, was der Eigenart des Puppenspiels wenig entspricht.

Das Zusammenbringen einer Puppenspielgruppe bedeutet also nicht nur den Versuch, dem deutschen Publikum neue Freude an einer alten volkstümlichen Kunst zu lehren, — eine solche Gruppe (bestehe sie nun in der Zitler-Jugend oder in einer Schulgemeinschaft) ist immer auch pädagogisch wertvoll, weil in ihr Jugend in enger Gemeinschaftlichkeit zur Ausbildung ihrer handwerklichen wie künstlerischen Fähigkeiten, zu klarem Sprechen wie zu bewußter Gestaltung eines Geschehens in Wort und Handlung erzogen wird. Wie in der Zitler-Jugend ein Führer, so kann in der Schule als Berater beim Puppenspiel ein Deutsch- oder Zeichenlehrer oder ein Musiker tätig sein — gerade in der Schule wird das Puppenspiel dank der Vielseitigkeit seiner Forderungen an den, der es übt, dann oftmals besser am Platze sein als die übliche Schulaufführung, besonders wenn die letztere ihre Eigenart als Laienspiel nicht genügend betont. Nur ein gänzlich humorloser Mensch aber wird den Geist, der in dem allen weht und dem freilich manchmal selbst die hohe Polizei zum Opfer fällt, wegen seiner vitalen Unmoral als „pädagogisch bedenklich“ bezeichnen — ist dieser Kampf Kasperls, der lachend alles besiegt, doch im Grunde immer wieder ein Streit mit Tod und Teufel ...

Wenn die anderen uns nicht verstehen, dann kann uns das gleich sein. Es ist noch nie das Schlechteste auf der Welt gewesen, was die meisten nicht verstanden haben, im Gegenteil. Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und erklärt: Das ist uns nun einmal nicht gegeben, es ist nichts mehr zu machen; nein, doch ist etwas zu machen! und wir haben es gemacht." Diese Worte rief uns der Führer auf dem Reichsparteitag zu Nürnberg zu und sie werden uns Jungfliegern für alle Zukunft richtunggebend sein.

Die außerordentliche Rolle, die die deutsche Luftfahrt nach der Ehr- und Wehrhaftmachung unseres Vaterlandes im deutschen Volksleben spielt, hat es mit sich gebracht, daß auch die Jugend sich in immer breiteren Schichten mit begeisterten Herzen der Fliegerei zuwendet.

Der enge Zusammenschluß zwischen der wieder in ihre Rechte eingeführten Luftfahrt und dem Nationalsozialismus, der ihr eine feste Organisation gab und damit die Möglichkeit einer erfolgreichen Weiterentwicklung, führte dazu, daß in Zukunft der deutsche Fliegernachwuchs einzig und allein aus unseren (Hitler-Jugend) Reihen kommt, weil nur sie auf Grund der gebrachten Opfer die Sicherheit dafür gibt, daß die jungen angehenden Flieger im Sinne des Führers erzogen werden. Damit trägt die Hitler-Jugend eine große Verpflichtung gegenüber Volk und Staat. Sie ist sich dieser übernommenen Verpflichtung voll und ganz bewußt und setzt sich mit allen Kräften dafür ein, das große ihr gesteckte Ziel zu erreichen! Den Grundstock der fliegerischen Arbeit in der Hitler-Jugend bilden die Fliegerscharen. Bei ihnen mitwirken zu dürfen, ist Ehre und Verpflichtung zugleich. Alle Hitler-Jugend-Jungflieger müssen ihren anderen Kameraden in der Hitler-Jugend stets ein Vorbild sein.

Zwischen dem Präsidium des DLV. und der NSJ. wurde im Einverständnis mit dem Reichsluftfahrtministerium und dem Reichserziehungsministerium für Volksaufklärung und Erziehung vereinbart, daß der gesamte Fliegernachwuchs ausschließlich nur aus der Hitler-Jugend genommen werden soll. Die im folgenden aufgeführten 9 Punkte stellen einen kurz zusammengefaßten Dienstplan in der Organisation der Hitler-Jugend-Jungfliegerscharen des Gebietes 21 (Baden) dar.

1. Die Schar ist unmittelbar dem Bann unterstellt. In allen Standortangelegenheiten untersteht die Schar dem Führer des Standortes. Dazu gehört:

- Teilnahme an großen Aufmärschen, Kundgebungen der Hitler-Jugend.
- Überwachung des öffentlichen Auftretens und der Innehaltung der für das Tragen der Dienstkleidung erlassenen Bestimmungen.
- Enge Zusammenarbeit bei der weltanschaulichen Schulung und der volksportlichen Ausbildung.

Befehle in Standortangelegenheiten sind vom Führer des Standortes dem Führer der Jungfliegerschar zuzustellen. Muß der Fliegerdienstplan mit Rücksicht auf eine Standortveranstaltung geändert werden, so ist dafür der Kursleiter zuständig. Eine Abweichung vom Dienstplan ist nur in besonders wichtigen Fällen zulässig.

2. Verwaltung: Die Jungfliegerschar bildet eine Verwaltungseinheit, ist also verwaltungsmäßig einer Gesellschaft gleichgestellt. Es ist ein Mitgliedergrundbuch zu führen.

3. Zum Flug- und Werkstattdienst ist die Jungfliegerschar zum DLV. abkommandiert und steht während

dieser Zeit, einschließlich Scharführer, unter dem Kommando des DLV.-Führers. Dieser hat dabei stets auf die Wahrung der Autorität des Hitler-Jugend-Führers seinen Kameraden gegenüber bedacht zu sein. Erfordert der Flug- und Werkstattdienst eine Abweichung vom Hitler-Jugend-Dienstplan, so ist dafür der Führer des Standortes der Hitler-Jugend zuständig. Eine Abweichung vom Dienstplan ist aber auch hier nur in Ausnahmefällen zulässig. Während des DLV.-Dienstes ist die Schar der Disziplinar- und Beschwerdeordnung des DLV. unterworfen, die vom Kursleiter bekanntgegeben wird.

4. Der Dienstplan für die Jungfliegerschar wird, soweit es sich um Flug- oder Werkstattdienst handelt, vom Leiter des Jungfliegerkurses im Benehmen mit dem Führer des Standortes der Hitler-Jugend aufgestellt. Der Hitler-Jugend-Dienstplan wird vom Scharführer im Benehmen mit dem Führer des Standortes und dem Leiter des Jungfliegerkurses aufgestellt und dem Bannführer zur Genehmigung vorgelegt.

5. Arbeitsbericht: Der Führer der Jungfliegerschar hat monatlich bis spätestens 5. des folgenden Monats einen Arbeitsbericht auf besonderen Berichtsbogen über die Abteilung AS. = Körperliche Schulung des Bannes an die Abteilung AS. der Gebietsführung (Flugsachbearbeitung), einzureichen.

6. Beiträge:

- Hitler-Jugend-Beitrag monatlich 45 Pfg.
- Werkstattversicherung monatlich 15 Pfg.
- Der Materialkostenbeitrag von 75 Pfg. im Monat wird im allgemeinen von der Luftsportortsgruppe getragen. DLV.

7. Auswahl: Die in die Jungfliegerschar zu überweisenden Hitler-Jungen bilden den Nachwuchs für die Segelfliegerstürme des Deutschen Luftsport-Verbandes und damit für die gesamte Deutsche Flugsportbewegung. Es sind nur bestgeeignete Jungen im Alter von 16—18 Jahren auszuwählen, dabei ist sowohl die charakterliche als auch die berufliche Eignung der Jungen zu berücksichtigen. Der Anteil der Junghandwerker muß mindestens 70% betragen. Nur in Ausnahmefällen darf davon abgewichen werden. Die Meldung zur Aufnahme in die Jungfliegerschar muß beim Standortführer gemacht werden. Verantwortlich für die Auswahl der Jungen ist unter Berücksichtigung der charakterlichen Eignung der Bannführer, unter Berücksichtigung der fachlichen Eignung der Luftsportortsgruppenführer, der Fliegerortsgruppenführer des DLV. Da die Mitgliedersperre der Hitler-Jugend aufgehoben ist, können auch Jungen, die der Hitler-Jugend bisher nicht angehörten, direkt in die Jungfliegerschar eintreten. Von dem Eintritt in die Jungfliegerschar dürfen Jungen nur abgehalten werden:

- bei vorliegender mangelhafter Eignung,
- wenn die Jungfliegerschar überfüllt ist.

8. Diensterteilung:

- für flugtechnische Ausbildung in der Werkstatt (Bau- und Reparaturarbeit an Gleit- und Segelflugzeugen), wöchentlich 1 Abend (3 Stunden),
- für theoretisch-flugtechnische Ausbildung wöchentlich 1 Abend (2 Stunden),
- für Mittwoch abend (Heimabend),
- 2 Sonntage im Monat Flug- und Geländedienst. Die Geländesport- und Schießausbildung der Hitler-Jugend muß an einem dieser Sonntage mit dem Flug- und Geländedienst verbunden werden. Bei ausfallendem

Flugdienst tritt an dessen Stelle Geländesport- und Schießausbildung.

9. **Bekleidung:** Die Angehörigen der Fliegerecharen tragen den Hitler-Jungen-Dienstanzug mit schwarzer Hose. Die an den badischen Gewerbeschulen abgehaltenen, 24 Monate dauernden Abendkurse dienen zur flugtechnischen Vorbildung der Jungflieger. Die für den Unterricht in Frage kommenden Lehrer, die Lehrräume und Lehrmittel sowie die Werkstatt werden vom DLV, im Einvernehmen mit den betr. Direktoren der Gewerbeschulen gestellt. Ebenso erhält die Jungfliegerechar vom DLV, die für den praktischen Modell- und Gleitflugsport notwendigen Modelle und Gleitflugzeuge und das Material zum Bau. Diese in Schulen abgehaltenen Kurse werden als Luftfahrtlehrgänge bzw. Jungfliegerkurse an Schulen bezeichnet (Gewerbeschulen). Bei dieser flugtechnischen Vorbildung gilt der Grundsatz: „Gleicher Lehrplan, gleiche Prüfungen, nur für Hitler-Jugend!“

In einer Jungfliegerechar zusammengefaßt sind:

1. Die Teilnehmer an den Luftfahrtlehrgängen (Abendkursen) des DLV.
2. Die Teilnehmer der Luftfahrtlehrgänge an den bad. Gewerbeschulen.
3. Die Angehörigen der Segelfluggruppen der Reichsbahn. Eintritt in die Tätigkeitsgruppen von 1-3 ist nur Hitler-Jugend-Mitgliedern zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr möglich.
4. Hitler-Jugend-Mitglieder im Alter von 14-16 Jahren, die sich mit Modellbau beschäftigen und den Nachwuchs für die Jungfliegerecharen der Hitler-Jugend und den Luftfahrtlehrgängen darstellen, werden innerhalb ihrer Fliegerechar zu Modellbau-Kameradschaften zusammengefaßt.

Es können also in die Jungfliegerecharen Hitler-Jugend-Kameraden zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr aufgenommen werden. Grundsätzlich kommen nur gesundheitslich ganz einwandfreie Hitlerjungen in Betracht. Wer sich zu der Hitler-Jugend-Jungfliegerechar meldet, muß sich darüber ganz klar sein, daß man von ihm ein ungeheures Maß von Arbeit verlangt. Die große Masse des technischen Wissens und praktischen Könnens verlangt viel Arbeitswillen und fortschreitendes Arbeitskönnen wie bei keiner anderen Formation.

Wer nicht gehorchen kann oder Anordnungen lässig ausführt, ist für die Jungfliegerechar nicht zu gebrauchen; wer sich von der Arbeit drückt, erst recht nicht; wer eine ihm aufgegebenen Arbeit nicht zu Ende führt und wer nur zusehen kann, wie seine Kameraden sich abmühen, ohne daß er unaufgefordert zugreift, wer seine Arbeiten nicht mit der größten Vorsicht und Sorgfalt ausführt, ist für die Fliegerei untauglich.

Über allem aber muß der Wille zum restlosen Einfügen in die Kameradschaft stehen. Der beste Arbeiter ist ohne Wert, wenn er nicht Kamerad sein kann. Selbstlose, opferbereite und aufopfernde Hingabe an die Gemeinschaft ist die höchste Wertung, denn die Jungfliegerechar ist verbunden auf Gedeih und Verderb zu einem festen Ganzen. Der einzelne Jungflieger gilt nichts, die Gemeinschaft und die große Idee aber alles.

Von der Arbeit des einzelnen in der Werkstatt hängt selbst das Leben des Kameraden ab, von der Sorgfältigkeit im Bau des Flugzeuges die Sicherheit und Zuverlässigkeit im Fluge. Der Jungflieger muß daher in erster Linie ein verantwortungsbewußter Kamerad sein, der klar sieht, daß die Erreichung des Zieles nur in der inneren Geschlossenheit der Gemeinschaft möglich ist.

Von einem Hitler-Jugend-Jungflieger verlangen wir weiter, daß er unbedingt regelmäßig dem theoretischen Unterricht beiwohnt, daß er in der Werkstatt seine ganze Kraft zur positiven Arbeit hergibt, daß er den Heimabend

am Mittwoch besucht und schließlich mit wahrer Begeisterung Volkssport treibt oder, wie es sein eigentlicher Dienst verlangt, zum Flugdienst antritt, bis er sein gestecktes Ziel, den „C“-Gleitflugschein, erreicht hat. Wenn man so die hohen Anforderungen betrachtet, die späterhin an einen Motorflieger gestellt werden, und wenn man bedenkt, daß er einmal zu den Ausgewählten der Reichsluftwaffe Gemusterten zählen darf, sind, wie schon eingangs erwähnt, nur solche Jungen in die Jungfliegerecharen einzugliedern, die in jeder Hinsicht eine Auslese darstellen; daß der Jungfliegerecharführer in erhöhtem Maße diese Bedingungen zu erfüllen hat, ist selbstverständlich!

Aus der oben gegebenen Darstellung der Organisation der Jungflieger im Gebiet 21 (Baden) heben sich die Aufgaben der Schulen (Gewerbeschulen) und ihrer Lehrer sowie des DLV, klar von denjenigen der Hitler-Jugend ab.

Als eine der wichtigsten Aufgaben der Hitler-Jugend ist der Heimabend am Mittwoch anzusehen, der die Mitglieder der Jungfliegerecharen weltanschaulich zu schulen hat und den theoretischen Unterricht der Luftfahrtlehrgänge durch allgemeine Besprechung vertieft. Der Heimabend steht immer im Zeichen des Sichkennenslernens, des Sichverstehens, der Beseitigung von Mißverständnissen und Unstimmigkeiten. Man bespricht hier die gemeinschaftliche Arbeit, erklärt gemachte Fehler und schafft die Grundlage der inneren Geschlossenheit einer Jungfliegerechar. Das werdende Werk, der Bau des Gleitflugzeuges, die geschaffenen Werte, die nicht den einzelnen gehören, an denen aber jeder mitarbeiten muß, sind der Hintergrund der großen Kameradschaft. In den Heimabenden soll der Jungflieger aus der Vergangenheit schöpfen, seine Fliegerhelden des Weltkrieges als seine Vorbilder ehren und an die Namen und Taten der Pioniere der Luftfahrt und der gefallenen Segelflughelden erinnert werden. Der Heimabend soll weiter zu wahren nationalsozialistischen Denken schulen, der Jungflieger wird sich schon auf den nächsten Mittwochabend freuen und sich aus dem Gebotenen Kraft holen für die kommende Arbeitswoche. Es wird zur Pflege der Kampf- und Fahrtenlieder der Hitler-Jugend angehalten, denn das Lied bedeutet für ihn Freude und Lust an der Arbeit und am Leben. Vor allem ist für die Heimabende anzustreben, daß Fachleute der Luftfahrt zu Vorträgen gewonnen werden.

Neben dem Heimabend gilt der Volkssport als eine der wichtigsten Aufgaben der Hitler-Jugend, der zur Zucht und Kameradschaft erzieht. Die Beherrschung des Körpers wird hier geübt, denn nur in einem sportgestählten, gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Die körperliche Disziplin prägt sich also auch aus in der geistigen Haltung. Jeder Jungflieger muß sich unbedingt klar sein, daß sich der Geist der Jungfliegerechar im Auftreten des einzelnen kennzeichnet. Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft verpflichtet ihn also jeden Augenblick, auch im Zivilleben, zum strammen und geraden Auftreten. Die dem werdenden Flieger dringend notwendigen Eigenschaften: Geistesgegenwart und körperliche und geistige Ausdauer, werden hier geübt und gestählt!

Gehorchen können ist die Grundbedingung für den, der Befehle erteilen will. Der zukünftige Flieger ist bei seinen Flügen vollverantwortlich für das von ihm selbst gesteuerte Flugzeug und die Ausführung des ihm erteilten Auftrages. Immer erfordert hier aber die Erfüllung des Auftrages den Einsatz der ganzen Persönlichkeit und verlangt höchste Führereigenschaften.

Kommt also herein in die Hitler-Jugend-Jungfliegerecharen, arbeitet mit an dem großen, von uns gesteckten Ziele; auch Jungen, die unserer Gemeinschaft bisher nicht angehörten, steht der Eintritt in die Jungfliegerecharen offen, wenn sie sich einem Willen und einem Befehl unterordnen können! Denn unser Wille und unser Befehl lautet:

Der deutschen Fliegerei zu dienen!

## Cordelia Frant **Art und Sinn der BDM-Arbeit.**

„Wir Jungen haben die Aufgabe, neue Wege zu suchen, neue Wege zu bahnen und schließlich auch den Mut aufzubringen, sie zu gehen.“

**W**ir kommen aus einer Zeit unseliger völkischer Zerrissenheit, aus einer Zeit, in der all das, was sonst Menschen heilig und bedeutungsvoll ist, eine völlige Umwertung erfahren hat. Diese Jahre innerer und äußerer Not zwangen zu einer gründlichen Selbstbesinnung, die bald erkennen ließ, daß wir als Deutsche von dem uns wesensgemäßen Weg abgewichen waren, daß wir in Fremdtum uns verloren hatten. Solche Erkenntnis, die zunächst nur in einzelnen aufbrach, ließ auch in ihnen den Willen lebendig werden, sich mit der ganzen Kraft ihres Vermögens gegen das Weiterschreiten in der eingeschlagenen, von eigener Art sich wegwendenden Richtung zu werfen und sich bedingungslos einzusetzen für die Erfüllung des Gesetzes, nach welchem wir als Deutsche angetreten sind. Diese ersten wenigen Kämpfer des Glaubens an völkische Kraft, diese ersten Kämpfer für eine Verpflichtung gegenüber der großen Gemeinschaft Volk zogen immer mehr Menschen in den Bereich ihres Wollens und Wirkens. Immer größer wurde die zuerst so kleine Gruppe verantwortungstragender Menschen; die nationalsozialistische Bewegung wuchs und umschloß alle, die den ehelichen Willen zur völkischen Erneuerungs- und Aufbauarbeit in sich fühlten. An alle deutschen Menschen, an die Männer sowohl wie an die Frauen erging der Ruf zur Bestimmung auf die eignen Werte und Kräfte. Und Männer und Frauen, Jungen und Mädchen reihten sich ein. Denn „es gibt keinen Kampf für den Mann, der nicht zugleich ein Kampf für die Frau ist, und es gibt keinen Kampf für die Frau, der nicht zugleich auch ein Kampf für den Mann ist. Wir kennen keine Männerrechte und keine Frauenrechte, wir kennen für beide Geschlechter nur ein Recht, das zugleich die Pflicht ist, für die Nation gemeinsam zu arbeiten und zu kämpfen“.

Die deutschen Mädchen, die sich selbst den Befehl gaben, in der großen Front der nationalsozialistischen Bewegung mitzuschaffen, suchten sich vor wenigen Jahren den Weg für eine Organisation, die in ihrer Weise etwas unerhört Neues war, in der aber der Wille lebte, das Bild der gesamten deutschen Mädelschaft zu bestimmen. Wurzel fassen in der eignen Art wurde das Grundgebot ihres Bundes. Diese Forderung trugen sie vor sich her wie ihre schwarzen Wimpel, und darum stießen auch nur Mädchen zu ihnen, die bereit waren, ihr ganzes Leben nach diesem Gebot auszurichten. Eine Kampftruppe von Wegbahnenden stellte der Bund deutscher Mädchen in seinen ersten Anfängen dar, ein Stoßtrupp, der sich an viele Arbeitsgebiete erneuernd heranwagte. Heute ist dieser Bund, unser Bund, keine kleine Gemeinschaft mehr, heute sind wir Staatsjugend geworden, heute umschließen wir den größten Teil der Mädelschaft unseres Volkes. Diese Tatsache ändert an unserer Haltung nichts; doch sie vergrößert unsere Aufgabe, die von uns verlangt, all die in unseren Reihen stehenden Mädchen zu Trägerinnen nationalsozialistischer Weltanschauung zu machen. Diese Aufgabe ist gewaltig groß und auch so ganz vorbildlos. Aber die Größe der Forderung entmutigt uns nicht; im Gegenteil, wir sind stolz, vom Schicksal in eine Zeit hineingeboren zu sein, die uns Aufgaben stellt. Mit aller Verantwortung greifen wir die Arbeit an. Es gilt für ferne Zeiten das Bild des deutschen Mädels zu prägen, das sich einsetzungsbereit der Volksgemeinschaft zugehörig weiß, das gesund an Körper und Seele all seine Fähigkeiten zum Besten

des Volksganzen entfaltet, das klar und zuverlässig in seiner ganzen Haltung die lebendige Verkörperung der besonderen Wesenheit deutschen Mädchen- und Frauentums ist.

Bei den Jungmädchen fängt unsere Arbeit an. Das Grundgebot für jedes Jungmädchen ist der Gemeinschaftssinn. Überall da, wo es gilt, hilfsbereit für andere einzuspringen und Kameradschaft zu zeigen, da ist der Platz des Jungmädchens. In selbstloser Gemeinschaft und in selbstverständlicher Zucht stehen unsere Jungmädchen, ob sie sich im Heimabend finden, oder bei Spiel und Sport in Wald und Feld oder auf Fahrt. Jungmädchen haben ein Anrecht auf Lustigkeit und Fröhlichkeit; doch steckt hinter ihrem gesamten Treiben schon ein großes Maß an Ernst, Forderung und Verantwortlichkeit. Lernen unsere Jungmädchen zuerst nur die kleine Gemeinschaft ihrer Gruppe, vielleicht auch bald die größere des Bundes kennen, so werden sie auch früh noch erfahren, daß sie einem noch größeren Verband, dem Volksganzen unlöslich zugehören. Solches Erleben können ihnen die Heimabende vermitteln; am lebendigsten aber wird dieses Erkennen auf einer Fahrt. Die Fahrt ist überhaupt der stärkste Ausdruck des Jungmädchens. Auf ihr erspüren sie deutsches Wesen und die Schönheit der deutschen Lande. Fahrtenleben schenkt ihnen das Kennenlernen deutscher Art, weckt in ihnen die Liebe zum deutschen Land und hält in ihnen den Willen wach, sich stets für das deutsche Volk einzusetzen.

Erlebnismäßig werden die Grundgedanken nationalsozialistischen Wollens an die Jungmädchen herangetragen. Dann aber kommt mit dem 14. Jahr ihre Überführung in den BDM, und damit beginnt für sie in ihrem Bundesleben ein neuer Abschnitt. Jetzt geht es darum, all die Werte, die sie in ihrem Jungmädchensleben gefühlsmäßig erfaßt haben, mit einem festen und sicheren Wissen zu unterbauen. Diese Aufgabe wird von verschiedenen Seiten her angepackt. Es ist dem Bund deutscher Mädchen eine große Zahl von Arbeitsgebieten überantwortet, die alle fordernd und auf nationalsozialistische Haltung verpflichtend an die jungen Menschen heranreten. Ich möchte kein einziges in seiner Bedeutung herabmindern, wenn ich der Schulungsarbeit die größte Wichtigkeit zuspreche. Es kommt hier heute alles darauf an, daß die Revolution, die als ein Aufstand heraufkam, der den Staat umwarf, nun zu einer Auferstehung wird, die im Inneren der Menschen geschieht.

Ein Wort von Franz Schauwecker ließe sich über unsere ganze Arbeit schreiben: „Nur in jedem einzelnen, der wiedergeboren wird, liegt die Möglichkeit der Wiedergeburt unserer Nation.“ D. h. nur wenn jedem einzelnen bewußt wird, daß er eingereiht ist als ein Glied in die große Kette Volk, aus der er — ohne sich selbst zu verleugnen — nicht ausbrechen kann, nur dann ist die Gewähr dafür gegeben, daß diese Kette so fest und stark wird, daß keine Macht der Erde sie zu zerreißen vermag.

Mehr denn je brauchen wir heute Menschen, die in all ihren Seins- und Tätigkeitsweisen Richtung erfahren aus dem festen Wurzelgrund ihres Volkes. Wir brauchen Menschen mit dem Wissen um deutsche Art, mit dem Willen zu deutscher Art und mit der Verantwortung und Verpflichtung gegenüber deutscher Art. Daß diese Tatsache als Aufgabe vor uns steht und nicht als unmittelbare Gegebenheit, läßt erkennen, wie sehr wir in die Irre gegangen waren in den letzten Jahrzehnten, wie weit wir von unserem wesensbestimmten Wege abgewichen waren. So müssen wir heute bewußt erarbeiten, was uns ehemals still und sicher in all unserm Sein und Tun getragen hat. Wir müssen den letzten Funken deutschen Wesens, der

noch in jedem glimmt, zu einer durchbrechenden Flamme entfachen, die weit vorausleuchtend unseren Weg erhellt. Das Ziel ist klar — doch der Weg dahin? Wer anders sollte unserem Schaffen die Richtung bestimmen können und dürfen als die Heimat?

Doch was ist Heimat und wie entsteht Heimat?

Es ist eine irrige Vorstellung, daß man in seine Heimat hineingeboren werde. Zur Heimat wird die gegebene Geburtsstätte erst dann, wenn man sich in sie hineingelebt hat. Eine Heimat hat der Mensch nur dort, wo er mit dem Naturhaften und dem aus ihm entsprossenen Geistigen innerlich verwachsen ist. Erst das innige Gefühl des untrennbaren Verbundenseins und des unbedingten Verhaftetseins des Menschen in seiner Ganzheit, in seinem Fühlen, Denken, Wollen und Tun an Natur und Geist des ihn umgebenden Raums läßt diesen zur Heimat werden. Heimat kann also niemals gleichgesetzt werden dem geographischen Raum, kann niemals als bloße Natur angesehen werden. Heimat ist beides, ist erlebte und erlebbare Zusammengehörigkeit sowohl mit dem Boden als auch seinem geistig-seelischen Ausdruck. Heimatgefühl ist natürliches und geistiges Wurzelgefühl.

Für uns ist Heimat der Untergrund alles arttreuen Schaffens eines Volkes. Sie hegt und faßt die zahllosen Rinnale, die das Leben eines Volkes speisen. In ihr entspringen die Quellen, aus denen man trinken muß, um sich seine Gesundheit zu erhalten oder um sie sich wieder zu gewinnen.

Die Heimat gab unserem Volk sein Wesen. In ihr erwuchs es, lebte und litt es; auf ihrem Boden schuf es sich seine Lebensmöglichkeiten, erhob sich sein Geist zu Kunst, Musik und Dichtung. So haben wir verschiedene Wege zur deutschen Heimat, die uns die Naturkunde, Volkskunde, Rassenkunde, Kunst, Schrifttum und Geschichte weisen.

Alle diese Gebiete gibt es freilich schon lange; aber noch haben wir ihre Ergebnisse für die Heimat und das deutsche Volk nicht genügend gewertet.

Die Heimat ist bei aller Wandlung, bei aller Wirksamkeit in den verschiedenen Arbeitsgebieten und in den verschiedenen Wissenszweigen eine Einheit, eine lebende Einheit, ein harmonisches Ganzes, ein Organismus.

In diesen Organismus war auch ursprünglich der Mensch eingepaßt. Solange er nicht aus dieser gewachsenen Bindung auszubrechen suchte, sondern sich ihr selbstverständlich unbewußt hingab, konnte er Wertvolles leisten. Unheilvoll im Hinblick auf völlige Einheit und Geschlossenheit mußte sich jedoch eine Lockerung dieser Gebundenheit oder gar eine bewußt gewollte Sprengung dieser natürlichen Zusammengehörigkeit auswirken.

Das an Hand der Geschichte nachzuweisen, dürfte nicht schwer sein. Ich will es hier nicht tun. Aber die Aufgabe möchte ich festlegen, die uns aus solchem Wissen heraus wird: Wenn wir mit dem Ganzen organisch verbundene Teile der Heimatnatur sind, so muß der Strom der Heimat in uns pulsieren. Wir müssen also unseren Körper und Geist so einstellen, daß er diesen Strom aufnehmen kann und weiter noch müssen wir Körper und Geist der anderen, die dieser großen Einheit und Verbundenheit mit Natur und Seele der Heimat verlustig gegangen sind oder sie noch gar nicht verspürt haben, einzureihen versuchen als Teil in die Idee des Ganzen.

Das ist auf eine kurze Formel gebracht die Aufgabe und das Ziel, dem wir mit unserer Schulungsarbeit im Bund deutscher Mädel dienen wollen. Der Weg dahin bestimmt sich von der Heimat her als dem natürlichen Lebensgrund eines Volkes und führt auch in seinen letzten Ergebnissen wieder dahin zurück.

Eine mannigfache Verästelung in die verschiedensten Richtungen läßt dieser Weg erkennen. Und auf all diesen Zweigwegen können wir zu dem Mutterboden der Heimat finden. So beschäftigen wir uns mit Geschichte. Sie ist die Summe aller gestaltgewordenen Gedanken der Menschheit, wie sie uns in Mythen und Sagen, Sitten und Gebräuchen, im Erbe an technischem und geistigem Gut überkommen sind. Aber nicht die Aufzählung all dieser Tatsachen und ihre Einordnung nach Jahreszahl und Namen ist uns wesentlich. Wir wollen vielmehr das kurz umrissene Geschehen zu einem Gesamtbild zusammenfassen, in dem wir unser Werden und Sein erkennen. Nicht Wissen als solches ist uns von Wert; nein, die großen Gedanken, die alles Geschehen durchziehen und gestaltende Kraft bergen, wollen wir erspüren. Sie vermitteln uns ein Erkennen aller lebensgesetzlichen Gründe. Es läßt sich von hier aus am besten der Kampf verstehen, der gegen die Auffassung des Wissens um des Wissens willen geführt wird. Wir brauchen keine Menschen, die vollgepfropft mit einzelnen Kenntnissen herumlaufen wie wandernde Lexika; aber wir brauchen Menschen mit einem Wissen, das dem Leben dienen kann und will. So ist Erkenntnis, nicht Kenntnis der eigentliche Sinn unserer geschichtlichen Betrachtung. Wir erleben die Geschichte als ein ungeheures Bauwerk, in dessen überliefertem Dienst Generationen stehen. Wir sehen, da wo die einen abbrachen, setzten die anderen ein. Und wir suchen heute die Stelle, an der wir anzusetzen haben, wenn wir die Linie der Entwicklung weiterführen wollen in wesenstreuem Sinn.

Von der Geschichte aus schlägt sich die Brücke zu rassenkundlichem Studium. Wir machen sehr bald die Entdeckung, daß ein und dasselbe geschichtliche Ereignis für verschiedene Menschenarten ganz unterschiedliche Bedeutung besitzt. Und zwar wird es bewertet und werden folgerungen daraus gezogen, je nachdem dieses Ereignis ihrer Art-erhaltung und Artförderung nützlich oder schädlich ist. So führt uns die Geschichte mitten in die Rassenfrage hinein und läßt uns für uns den nordischen Gedanken im besonderen in seiner ganzen Berechtigung erkennen. Ihm gegenüber gilt eine eigene Achtung und vor allem eine besondere Verpflichtung. Wir dürfen ihn nicht oberflächlich verstehen als eine Verpflichtung zur Aufzucht von blau-blonden Menschen. Er ist vielmehr ein Aufruf zur Steigerung des Lebens. Vorwärts gewandt ist er, er ist ein auf die Zukunft gerichteter Wille zur Erzüchtung, ein Wille, der sich aus eigenem Quell erfrischen will.

Ergänzend neben der Rassenkunde stehen Vererbungslehre und Ahnenforschung. Auch diese beiden Arbeitsgebiete lassen erkennen, daß jeder Mensch vom Schicksal in eine Gemeinschaft hineingestellt wird. Wir erleben beim Studium der Vererbungslehre wie auch bei dem der Ahnenforschung, daß der einzelne Mensch nicht als unbeschriebenes Blatt in das Leben gegeben wird. Er ist vielmehr bestimmt schon und in einer gewissen Weise ausgerichtet von den Kräften der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Zukunft aber hat er zu gestalten und auszufüllen mit einem Schaffen, das seine Nachfahren nicht belastet. Diese Erkenntnis verdeutlicht uns mit einem Male, daß ein Volk sich nicht nur darstellt in der Summe seiner jetzt im Augenblick lebenden Glieder. Zu einem Volk gehören vielmehr alle die, die sich jemals dazu bekannten, wie auch seine noch ungeborenen Enkel. Volk stellt sich dar als ein durchgängiger Lebenszusammenhang. Von der Vergangenheit gehen wir durch die Gegenwart nach der Zukunft unseren Weg.

Außer der schon vorhin erwähnten politischen Geschichte wird auch die Geschichte deutschen Schrifttums, deutscher Dichtung und deutscher Kunst den ihr zukommenden Raum erhalten. Schrifttum, Dichtung und Kunst sind national bedingt, wenn sie auch internationale Geltung gewinnen

können. Sie wachsen aus dem Boden der Heimat, und wir wollen sie erleben und verstehen als verschiedene Ausdrucksgestaltungen der immer lebendigen und wirkenden Seelenkräfte unseres Volkes. Auch sie sprechen unverkennbar deutlich von der Artgesetzlichkeit, nach der wir als Deutsche angetreten sind und nach welcher wir weiterhin unser Leben gestalten müssen, wollen wir nicht zu freveln am Schöpfergedanken selbst werden.

Daß in unsern Arbeitsplan auch Volkskunde mit ihrer Darstellung deutscher Stammeseigenheiten, ihrer Schilderung und Deutung von Festen und Bräuchen aufgenommen ist, versteht sich ebenso wie auch die Einordnung von Volkslied und Volkstanz in ihn. Auch Volkslied und Volkstanz sind lebendige Ausdrucksformen der deutschen Volksseele. Sie spiegeln in ihrer Einfachheit und Ungefühtheit urdeutsche Wesensart wider.

Die letztgenannten Arbeitsgebiete (Volkskunde, Volkslied, Volkstanz) lassen sich auch unter dem gemeinsamen Namen der Volkstumsarbeit begreifen. Über ihr haben wir das Wort des Führers stehen: „Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens, unseres Volkstums und die in ihm gegebenen Kräfte und Werte; wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unvergängliche Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.“

Eine doppelte Aufgabe umschließt mithin die Volkstumsarbeit. Soweit eine Überlieferung in unserem Volk vorhanden ist oder leicht wieder geweckt werden kann, muß sie bewußt gepflegt werden; denn im volkhaften Brauchtum findet in Symbolen und bildhaften Gestaltungen ein Denken seinen Ausdruck, das den Einzelmenschen eingeordnet weiß in eine große Gemeinschaft. Und zum zweiten gilt es dann, anknüpfend an eine reine und echte Überlieferung das Neue zu entwickeln. „Unsere Zeit hat im Brauchtum des Volkes das Gesicht herauszumeißeln, das dem Willen des heutigen Geschlechts entspricht.“

Nicht im Brauchtum allein jedoch wird sich der Zug der Zeit Ausdruck suchen. Vielmehr werden alle Schaffensgebiete nach und nach von dem unserem Willen entsprechenden Stil beherrscht werden. Wir als Bund deutscher Mädel können nun nicht in Geschlossenheit der Aufgabe neuen Kunstschaffens dienen, wir können uns nicht als Gesamtheit beispielsweise an die Bewältigung musikalischer Neuschöpfungen machen. Bedeutende Werke werden wohl auch immer das Ergebnis der Arbeit hervorragender begabter einzelner sein. Doch wir können eine Erziehungsarbeit leisten, die zunächst in persönlichen Dingen Einfachheit, Schlichtheit und Natürlichkeit verlangt. Und weiter können wir in den Gruppen unserer Gemeinschaft beginnen mit kleinen, stillvollen Arbeiten. Unsere Werkarbeit, soweit wir sie auf unseren Führerinnenschulen und in unseren Heimabenden leisten, soll ein freudiges Formen und Gestalten sein. Jede kleinste Beschäftigung, jedes geringste Handwerk soll sichtbarer Ausdruck unserer Art sein. Ganz deutlich wird hier ersichtlich, wer noch gesundes Empfinden hat. Aller Kitsch ist beiseite zu räumen. Unsere Zeit ist zu herb und ernst in ihren Forderungen. Sie verträgt keine Schnörkelei, sie will klare und gerade Linien. Es wird hier durchaus nicht der nüchternen Sachlichkeit das Wort geredet. Im Gegenteil, alles, was wir gestalten, das kleinste Ding muß lebensvoll, muß befeelt sein. Ganz unbefangen und selbstverständlich sollen unsere Mädel an notwendige, praktische Dinge gehen. Zu einem rechten Schaffen gehört nur Zingabe und Freude an dem Material und Liebe zu den Menschen, für die man schafft. Auf einfachstem Weg läßt sich aus dem kahlsten Raum ein Heim machen, wenn man mit wachen Sinnen und getragen von innerem Frohsinn durchs Leben geht. Unser Schaffen an kleinen und mit kleinen Dingen bildet wohl

im Hinblick auf größere Zeiträume die beste Voraussetzung zum Weiterwachsen. Und vielleicht entsteht zuletzt durch die gemeinschaftsbildende Kraft echten Werteschaffens ein Stück dessen, was wir Volkskunst nennen. So sehr wie unser Wollen aller geistigen Bildung und dem handwerklichen Können gilt, gilt es auch der körperlichen Erziehung; denn deren übereinstimmende Pflege erst verbürgt die Entwicklung eines ganzen Menschen. Und mehr denn je brauchen wir Menschen, die aus der Ganzheit ihres Wesens heraus zu leben wissen. Mit dem Reichssportfest im vergangenen Jahr waren wir an das erste öffentliche Auftreten des Bundes deutscher Mädel herangegangen, um die bisher im stillen geleistete Arbeit auf dem Gebiet der körperlichen Schulung unter Beweis zu stellen. Diese Arbeit, die sich in ihrem Aufbau als richtig erwiesen hat, galt es fortzusetzen, und so konnten wir im Juli dieses Jahres wieder an die Öffentlichkeit treten. Wir wollten mit unseren sportlichen Veranstaltungen keine Schaustellung geben, wir wollten auch nicht überraschen mit besonderen Leistungen einzelner. Wir wollten nur Rechenschaft ablegen über das Schaffen eines Jahres, wir wollten zeigen, daß der Ruf des Reichsjugendführers zur körperlichen Erziehung, der an uns ergangen ist, von uns aufgenommen und verstanden wurde. Wir wissen auch, daß wir auf unseren Sportfesten nichts Vollkommenes und fehlerfreies geboten haben. Doch wir sind in der sportlichen Erfassung der Mädel gegenüber dem Vorjahr um einen Schritt weiter gekommen, und wir werden bis zum nächsten Jahr wieder um einen Schritt weiter sein und so fort, bis wir das Ziel erreicht haben, bis wir eine Mädelschaft herangebildet haben, die körperbeherrscht und verantwortungsfreudig bewußte Trägerin gesunden Blutes ist.

Eng zusammengedrängt versuchte ich den Grundgedanken aufzuzeigen, der als bestimmender Unterton in unserer Arbeit mitschwingt. Es ist der Heimatgedanke, der Volksgedanke. Alle Betätigungen haben ihm zu dienen, er allein bürgt für die Einheit der Geistesrichtung. Darunter will keine geistige Gleichförmigkeit verstanden werden, nur eine formale Ausrichtung. Sie aber ist notwendig, weil sonst die Nation die Möglichkeit verliert, ihr Lebensrecht zu behaupten.

Wir wollen die inneren Erneuerungskräfte unseres Volkes pflegen und ganz den Kraftquellen im eigenen Volksleben vertrauen. Was uns fehlt, ist gar nicht die Kraft, sondern manchmal ihr rechter Einsatz für den völkischen Gedanken, der rechte Sinn für völkische Verantwortung. Hier liegt unsere eigentliche Aufgabe, und wir können sie nicht erst genug fassen. Jedem einzelnen müssen wir bewußt machen, in welchem Zusammenhang der Geschichte er steht, welche Linie der Entwicklung er weiterzuführen hat, wenn er der Heimat treu sein will.

Gewaltig groß ist die Aufgabe, die wir übernommen haben, und voller Verantwortung. Doch wir wollen sie wagen um des großen Zieles willen, für die Wiedergeburt der Nation. Und wir werden sie leisten! Denn wo ein Wille war, da war auch noch immer ein Weg.

Der Führer hat das große Werk begonnen, und wir als Mitarbeiterinnen und Führerinnen der nach ihm genannten Jugendorganisation kennen nur die eine Verpflichtung, das Werk mitfortzusetzen. Es darf in Deutschland keinen jungen Menschen mehr geben, der sich nicht eingegliedert weiß in unseren Geisteskampf, den wir mit aller Innerlichkeit zu führen haben. Für den Nationalsozialismus werben heißt: ihn vorleben — ihn sichtbar gestalten. Das ist die Prüfung, die wir immer erneut alle miteinander ablegen müssen: all unsere Hoffnung und Sehnsucht, die wir in der nationalsozialistischen Idee verankert wissen, muß in uns Gestalt gewinnen und muß uns formen. Hier

an dieser Stelle wird es sich erweisen, wer in Wahrheit zum Führer taugt.

Was heißt denn Führer sein? Bernhard Kummer sagte es einmal, als er von jenen Feldern sprach, die in Island bis ins 11. Jahrhundert hinein für ein freies Bauerntum kämpften: „Ein Führer ist Mittelpunkt seiner Gefolgschaft, Seele seines Lebenskreises, Menschenfreund und Führer in die Welt.“ Welche großen Aufgaben in diesen kurzen Worten! Ein Führer muß mehr wissen, mehr Disziplin, mehr Kraft und mehr Mut haben als seine Gefolgschaft, er muß immer eine Schrittlänge voraus sein und — das Allerschwerste — er muß einsam sein können, d. h. er darf nicht abhängig sein vom Beifall der Umwelt. Ein Führer, der ratlos umherirrt und nicht den Mut findet, alle Verantwortung auf sich zu nehmen, der sich nicht entscheiden kann, ist kein Führer und muß sein Amt zurückgeben, so lange, bis er für diese Aufgabe gewachsen ist. Ruhig geht der wahre Führer seinen Weg; immer an sich selbst arbeitend wächst er eines Tages über seine Gefolgschaft hinaus, und diese wächst an und mit ihm. Diese ständige Arbeit an sich macht ihn zu einem starken Magneten, der andere schwächere an sich zieht, hier wird ihm tausendfach vergolten, was er in einsamen Stunden erkämpfte und erlitt. Alle wahre Freiheit ist freiwillige Unterordnung unter das Gesetz unseres Gewissens, und keine andere Freiheit gibt es für den deutschen Menschen. Dieses Gesetz wieder obenan gestellt zu haben als Richtschnur all unserer Handlungen, ist das ungeheure Verdienst des Nationalsozialismus. Es wird ein gigantischer Kampf darum geführt werden müssen, daß wir uns diese innere Freiheit nicht rauben lassen; denn das Meer derjenigen ist groß, die die Gewissensfreiheit des germanischen Menschen bekämpfen. Es ist dies das uralte Ringen unserer Rasse; davon zeugt auch folgendes friesisches Gedicht aus dem 7. Jahrhundert, das ewig seine Gültigkeit behalten wird, solange unsere Rasse über die Erde geht:

Bist du ganz du selbst, dann bist du Jemand,  
Bist du nicht du selbst, dann bist du Niemand.

Das ist der Schlüssel des Geheimnisses um jede Persönlichkeit: ein Jemand sein, nicht ein Niemand. Ein Niemand lebt in der Finsternis seines engen Gedankenschachtes und ist neidisch auf jeden Lichtstrahl, den ein anderer ausstrahlt. Enge Geister, die den Kampf dieser Erde meiden, sind merkwürdig eifersüchtig auf die, die diesen Kampf mit der Finsternis aufgenommen haben. Sie wollen in ihrer Enge nicht beunruhigt sein; stört man sie dennoch aus heiliger Beunruhigung auf, „so rächen sie sich durch Klatsch“. Gegen diesen engen Mucker werden wir immer zu kämpfen haben.

Diese wichtigsten Gedanken vom Führertum habe ich absichtlich noch herausgestellt, denn es ist eine unserer wesentlichsten Aufgaben, daß wir diese Fragen klären und in uns verarbeiten. Vom Führertum hängt alles ab. Schaffen wir kein wahres Führertum, dann geht die große Schicksalsaufgabe an uns vorüber und findet für weitere Jahrhunderte keine Erfüllung.

Es ist uns nicht bange; wir werden die Aufgabe zwingen, deswegen, weil wir müssen. Immer mehr wird das, was Wunsch in uns ist und Sehnsucht in den Willen wachsen und aus dem Willen Kraft gewinnen zur Gestaltung der Wirklichkeit. Wir werden unseren Weg gehen geradlinig, ohne nach rechts und links zu sehen. Es steht uns vor Augen das Bild des Dürer-Ritters, der alle Hindernisse überwindet und Tod und Teufel zum Trotz auf sein Ziel zureitet. Mit solcher Unbedingtheit und Wesenssicherheit werden wir auch vorwärtsgehen. So lange haben wir zu schaffen, bis jeder einzelne Deutsche das verpflichtende Du in seinem Blute lauter gespürt hat als das nur immer fordernde und verteidigende Ich, so lange, bis das Wort Volkstum der goldene Ring geworden ist, der alle Volksgenossen eng aneinanderschließt und umschließt.

## Willi Fritsch **HJ.** marschiert!

Von der Arbeit eines Unterbannführers auf dem Schwarzwald.

**E**s ist Herbst geworden im Schwarzwald. Die wenigen Laubbäume zwischen den hohen schwarzgrünen Tannen tragen gelbe Blätter. Ein wunderbarer klarer Himmel wölbt sich über Berge und Täler, und wenn die Sonne nachmittags in das steile Gutachtal hineinscheint, so wird es wohl auch noch angenehm warm. Doch abends steigen aus den Hochmooren feine Nebel auf und klettern geisterhaft an den Wäldern hoch, die sie mit einem ewig wogenden Schleier bedecken. Die weißen Birkenstämme an den kleinen Bächen, die zwischen sumpfigem Boden in vielen Schleifen zur Gutach fließen, sind gespensterhaft bleich im fahlen Mondlicht. Die Nebel werden immer dichter und wenige Tage wird es noch dauern, da liegt über den Tälern und Höhen des Schwarzwaldes eine dicke Schneedecke. —  
Herbsttage 1934.

Abend für Abend zur selben Stunde fährt auf der Landstraße, die sich von Triberg in vielen Windungen durch das Fußbachtal hinauf zur Höhe zieht, wo Sommerau liegt, ein Hitlerjugendführer mit seinem Adjutanten. Sel-

ten begegnen die Motorradfahrer einem anderen Fahrzeug; denn die Sommergäste des Schwarzwaldes sind fort und die Wintersportler müssen noch einige Wochen warten. Das Ziel der beiden ist jeden Tag ein anderes; da alle Standorte der Hitler-Jugend im Kreise Villingen besucht werden müssen. Über Feldwege, durch dunkle Tannenwälder geht oft die Fahrt. Vor einem Schulhaus halten die beiden. Alles scheint im Dorfe schon zur Ruhe gegangen zu sein, nur die erleuchteten Fenster eines Klassenzimmers zeigen, daß dort noch gearbeitet wird. Die Fahrer betreten den Raum.

„Achtung! Zur Meldung Augen rechts! Standort Erdmannsweiler mit 8 Mann und einem Führer angetreten!“

„Augen gerade aus! Heil Hitler! Kameraden!“

„Heil Hitler!“

„Rührt Euch!“

Da stehen nun neun kräftige Bauernjungen, die mit Fanatismus und Opferbereitschaft die Fahne der Jugend

tragen. Den Tag über haben sie auf dem elterlichen Hof gearbeitet, waren müde und abgespant von der Arbeit, und haben trotzdem den Weg von einer Stunde und mehr nicht gescheut, um Dienst zu tun. Dienst an der Nation, am Volk. Dienst für den Führer.

Der Unterbannführer sitzt unter ihnen. Fragen aller Art haben die Kameraden an ihn zu richten. Einer weiß auch zu erzählen, daß er von anderen Jugendlichen, die nicht in der Hitler-Jugend stehen, angegriffen wird und wankend gemacht werden soll im Glauben, den er in sich trägt. Das Bewußtsein des Jungen, daß er als Kämpfer der Wahrheit in den Reihen der Hitler-Jugend steht, muß gestärkt werden. Der Unterbannführer erzählt von Horst Wessel, von Herbert Norckus, von Fritz Kröber, die für diese Wahrheit in den Tod gegangen sind. Er spricht von der Fahne, die Adolf Hitler über Deutschland entfaltete. Und dann klingt's wie ein Schwur: „— — — Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren ...“ Noch ein Händedruck, ein Kräftiges: „Heil Hitler!“ und wieder brummt der Motor durch die stille Nacht.

Da schleicht wohl manchmal auch ein Fuchs über die Straße und verschwindet im Tann. Die Sinne sind aufs äußerste angespannt; denn im Nebel fährt sich's nicht gut —. Endlich auf der Höhe von Sommerau. Der Nebel ist plötzlich verschwunden. Eine Landschaft von überwältigender Schönheit breitet sich aus. Da liegt das tief eingeschnittene Nußbachtal. Ganz unten — man sieht die Dächer und den Kirchturm im Mondschein — Nußbach. Schwarze Tannenwälder umrahmen das Dorf, und alles ist abgeschlossen durch die mächtigen Höhen des Sohnen und des Kroneck.

Wenige Tage später stehen der Unterbannführer und sein Adjutant irgendwo auf freiem Feld bei Niedereschach. Der Ort war genau vom Gefolgschaftsführer angegeben worden. Dort soll sich um 1/2 10 Uhr die ganze Gefolgschaft nach Beendigung eines Geländespiels versammeln. Lautlose Stille liegt über der Natur. Plötzlich — abgerissene Laute. Ein Lied klingt auf, es schwillt an und wird deutlicher: „— — — wir werden weitermarschieren, wenn alles in Scherben fällt; denn heute gehört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt.“ Da kommt eine lange Kolonne mit Kädern. Die Lichter tauchen aus dem Nebel auf. Der Kameradschaftsführer meldet. Es sind Kameraden aus Mönchweiler. Mindestens 7 Kilometer Weg. Schließlich sind die Scharen versammelt. Der Gefolgschaftsführer berichtet von einem pfundigen Spiel, das zur größten Zufriedenheit aller abgelaufen ist. Hör- und Schießübungen bei Nacht sind ja besonders interessant. Marschübungen und Marschieren nach der Karte, wichtige Aufgaben für den Kameradschafts- und Scharführer. Aus mindestens 10 Dörfern stehen nun die Kameraden da. Bauern und Jungarbeiter, die in Villingen in den Saba-Werken oder den Uhrenfabriken arbeiten. Morgen früh um 6 Uhr muß man wieder auf dem Kad sitzen. Zur Arbeit fahren. Heute abend vielleicht noch ein oder einhalb Stunden Weg. Aber das tut nichts. Sie sind Hitlerjungen und machen ihren Dienst mit Freude. Es ist kein Zwang, sondern freiwilliges Opfer. Es ist der Entschluß der Jugend, den Vorbildern nachzustreben, die in der Kampfzeit alles eingesetzt haben für die Idee des Führers, für die Fahne der Freiheit. Wie leicht haben es doch die Führer in der Stadt! Nach dem Dienst können in einer Viertelstunde wieder alle daheim sein. Da kann die Gefolgschaft zusammengerufen werden ohne Schwierigkeit und Mühe. Und doch ist's da oben in der unendlichen Einsamkeit der Wälder und Berge schöner. Sicherlich würde kein Kamerad die Bergheimat mit der Stadt vertauschen. Was bedeuten auch die Opfer gegenüber dem Bewußtsein, in freier Natur, als freier Mensch, auf der eigenen Scholle leben zu dürfen, anstatt in einem Häuser-

gewirr als Sklave des Verkehrs im Hasten der Zeit zu verschwinden? — — —

Erholung und doch erster Dienst sind die Zusammenkünfte der Schar- und Gefolgschaftsführer mit ihrem Unterbannführer im Bannheim bei Gutach. Ein alter, verlassener Einödhof ist das Ziel der 18 Jungen, die teils mit Kädern, teils mit dem Zuge von Bad Dürrenheim, Villingen, St. Georgen und Triberg kommen. Um 6 Uhr sind alle da. Es ist schon dunkel, die Wiesen sind feucht. Kein Laut ist vernehmbar. Nur im Bauernhof ist geschäftiges Treiben. Jeder hat Arbeit bekommen. Einige heizen den alten, wundervollen Kachelofen, andere sind eifrig damit beschäftigt, in der von Ruß geschwärzten Küche ein kaffeähnliches Getränk herzustellen. Wieder andere richten die Strohsäcke. Wenn alles soweit ist, wird die Flagge gehißt. Sie steigt hoch am Mast, knattert im Wind und singt das ewige Lied von Opfer, Kampf und Sieg. Die Arbeit beginnt. Nun ist Dienst. In wohlwärmter Stube sitzen die Kameraden beisammen, tauschen Erfahrungen aus, nehmen Anregungen und Befehle entgegen. Es wird spät, bis sie zur Ruhe kommen; denn nur zu viel hat jeder auf dem Herzen. — Ein strahlender Sonntag bricht an. Wer zur Kirche wollte, war gegangen. Beim Frühstück sind alle wieder da. Eine kurze Morgenfeier, und dann geht's 'raus ins Gelände. Keulenwerfen, Schießen, Geländebeschreibung und -ausnützung werden geübt. Alles Vorbereitungen zum Leistungsabzeichen. Um die Mittagszeit fühlt jeder, daß es Zeit zum Essen ist. Inzwischen war der Bannführer gekommen. Er brachte eine besonders erfreuliche Nachricht. Am 30. November wird der Gebietsführer in Villingen sprechen.

Das war für die ganze Hitler-Jugend des Kreises ein Signal. Mit unermüdelicher Eifer werden die Vorbereitungen getroffen. Die Presse wird eingespannt, Transparente gemalt, der Raum festgelegt. Doch darüber hinaus stellt der Unterbannführer seinen Kameraden eine größere Aufgabe. Zum ersten Male soll die Hitler-Jugend mit einem Weisheitspiel vor den Gebietsführer und die Öffentlichkeit treten, das aus den eigenen Reihen herausgewachsen ist. Es ist ein Spiel aus dem Notjahr 1923. Da stehen zwei Sprechergemeinschaften und die drei Einzelsprecher. Der eine ist Schüler, der andere Junglehrer, der dritte Feinmechaniker. Im Sprechchor steht neben dem Gymnasiasten der Bauernjunge und Jungarbeiter. Alle im braunen Ehrenkleid der Hitler-Jugend. Alle vom selben Willen befeuert. Alle in einem Glauben geeint. Anstrengende Proben folgen beinahe täglich aufeinander. Das Unglaubliche scheint zu gelingen, daß mit einer Hitler-Jugend-Mannschaft, die noch nie etwas Ähnliches aufführte, eine künstlerisch einwandfreie Leistung vollbracht wird. Die ganze Dynamik der menschlichen Stimme wird hier verwertet, die Aussprache verbessert, die Betonung festgelegt. Als die letzte Woche vor dem 30. 11. anbrach, da war der Unterbannführer mit seinen Kameraden stolz auf die Leistung, und das Gefühl der Beklemmung wich der Überzeugung, dem Gebietsführer etwas vorführen zu dürfen, das sich ebenbürtig an die Leistungen anderer Einheiten der Hitler-Jugend anreihen darf. Nun galt es nur noch die Tonhalle in Villingen auszuschnücken und die Beleuchtung des Raumes zu studieren.

Zwei Tage vorher fuhr der Unterbannführer mit seinem Adjutanten bei nebligem Wetter die Steige „Zur Sommerau“ hinauf. Der brave Motor sang wieder sein gewohntes Lied von Kraft und Bewegung. Plötzlich ein Krach, ein Schlag und die Fahrer sausten mit 60 km Tempo so etwa 20 m auf dem Boden entlang. Es war Glatteis in der Kurve. Der Adjutant schmunzelte und beschah sich die abgeschliffenen Knöpfe seines Mantels. Zum Glück war weder den Fahrern noch der Maschine etwas passiert. Zwei Meter vor einem Randstein!

„Du, Willi, da haben wir mal wieder Schwein gehabt.“

„Allerdings, Fritz.“

„Hat's der Maschine nichts gemacht?“

„Nein. Wir sitzen auf und fahren weiter. Komm.“

Etwas vorsichtiger im Tempo gelangten die beiden nach Villingen. Nun war alles vorbei. Der Dreißigste durfte kommen.

Schon in den Nachmittagsstunden rollte bei eisiger Kälte Lastwagen auf Lastwagen, vollbesetzt mit Hitler-Jugend, in Villingen ein. Um 5 Uhr waren 400 Hitlerjungen zum Propagandamarsch angetreten, alle in der freudigen Stimmung, den Gebietsführer sprechen zu hören. Und schließlich war die Stunde gekommen. Das Weihespiel war ein voller Erfolg. Als der Einzelsprecher mit der Fahne in

der Faust und glühender Begeisterung die letzten Worte rief: „— — — wir glauben an Deutschland“, da wußte wohl jeder, daß in der Hitler-Jugend das zur Tat wird, was unser großer Führer vom deutschen Volke verlangt: Einsatzbereitschaft bis zur Selbstaufopferung, wenn es Deutschland fordert. Dann sprach der Gebietsführer. Er sprach vom Kampf, vom Sieg und von der Fahne. Seine Worte gaben allen Kraft für neue Taten. Sie rissen hoch, begeisterten, ließen den Alltag vergessen und schmiedeten die Herzen härter.

Eine Stunde später verließ der letzte Lastwagen mit Hitlerjungen Villingen. Aus der Ferne zitterten die Worte: „— — — wir werden weitermarschieren, wenn alles in Scherben fällt — — — Deutschland — — — die ganze Welt!“

## Vom Wandervogel zur HJ.

Drei mal schwillt der heimliche Strom der völkischen Auflehnung gegen fremden Geist in unseren Tagen zu großen Wellen an: Das erste Mal in der Jugendbewegung um die Jahrhundertwende, als eine junge Generation in Empörung und Ekel die Steinsärge der Großstadt verläßt.

Ein Jahrzehnt danach folgt die zweite große Welle des völkischen Aufbruchs. Da wird aus dem Träumer, dem Wanderer und fahrenden Gesellen mit seinem Klampfenlied der freiwillige des großen Krieges, und im Dröhnen der Schlachten wird jetzt zu harter Männlichkeit gehämmert, was gestern Weichheit und Träumerei war. Aber in diesen vier Jahren Krieges reißt trotzdem der Strom nicht ab und verstummt nicht die Stimme der Sehnsucht des Blutes. ‚Wildgänse ziehen durch die Nacht mit schrillum Schrei nach Norden‘, so singt der Dichter des Krieges im Graben der Westfront, und die Sehnsucht

und die Hoffnung der erwachenden Generation zieht ihm nach, dahin, wo unser Geschlecht seine Heimat ahnt, die Herkunft seiner Väter und seines Geistes und zugleich die Erfüllung seines Traumes, der im Süden und Osten vergeblich seine Wirklichkeit gesucht hat. Die Sänger und Dichter des Krieges hat dann eines Tages die Kugel getroffen. Sie fanden ihr Grab im Westen, am Skagerrak, an den baltischen Seen oder in den Bergen des Südens. Aber ihr Lied lebte weiter, ihr Geist blieb erhalten, und über ihren Gräbern erhob sich die dritte große Welle der Auflehnung unseres Blutes, die dann im Nationalsozialismus und seinen Trägern ihren endgültigen Typus fand. Und was gestern nur Ahnung und Sehnsucht war, das ist heute bewußtes Wollen geworden. Traumhaft zuerst und dann klar und zielsicher hat der Nationalsozialismus an den heimlichen Strom der wahren Geschichte unseres Blutes angeknüpft.

Dr. Walter Groß, Leiter des Kassepolitischen Amtes der NSDAP., in „Die ewige Stimme des Blutes“ im „Norden“, Monatschrift der Nordischen Gesellschaft.

Gedenken wir doch heute wieder einmal jener ersten Sturmvoegel, die der gewaltigen Wetterwolke lärmend und singend vorangeschwoirert waren, jener Jugendchwärme der Wandervogel, die den Aufbruch verkünden, mit jenem Marschieren begonnen hatten, das uns dann alle packen und vorwärtstreiben sollte! Diese mit Gesang und Spiel sich ankündigende Jugend war vor Langemarck und in den Bergen von Kärnten und Tirol freiwillig gestorben, ein heiliger Frühling, dessen Blüten die Stürme des Krieges geknickt und zerstampft hatten. Diese Jungen waren die ersten gewesen, die unsere Städte verlassen und draußen in den Wäldern und auf den Höhen der Berge das Neue gesucht hatten, das sie heraufziehen spürten. Ihrem Gesange folgten keine Worte, denn ihre blutenden Mäuler waren verstummt, ihre frischen Augen verglast, ihre Glieder vermodert. Diese Jugend, für die damals kein Platz in der Welt und in den eigenen Reihen des Volkes war, hatte sich, zu den Älteren tretend, geopfert, wiewohl dort für ihren Schwung und ihren Schwarm nirgends Platz und Sinn gefunden werden konnte. Aber sie ist es, aus deren Opfer die neue Zeit empowächst. Vergessen wir ihrer nie, rechnen ihr wir immer mehr an,

daß sie sich, ohne einen Augenblick zu zaudern, für eine Zeit geopfert hatte, die ihr schon längst fremd geworden war...

Umjubelt zogen wir aus und bespuckt kehrten wir heim. Aber keine Bitterkeit ist deshalb mehr in unseren Herzen. Wir haben uns damit abgefunden, wir lieben es nicht, wenn man so spät einmal an uns denkt, denn unsere Ehre sind unsere Narben, unsere Zuversicht ist die Jugend, die nach uns kommt und der wir aus ganzem Herzen mehr Glück wünschen, als wir selbst es gehabt haben.

Was im Kriege gefallen ist, das wurde als Saat in die Erde gelegt: und sie alle werden auferstehen. Vor dem Kriege hat der Aufbruch der Jungen begonnen, durch das Feuer sind sie gezogen, und der Marsch geht weiter: denn sie sind nicht zum Stehen zu bringen, bevor das Ziel erreicht ist.

Von denen, die heute um vierzig Jahre herum sind, will ich wissen, wo sie damals waren. Von den Jungen muß man wissen, wo sie heute stehen. Was zu tun ist? Was für eine Aufgabe zu erfüllen ist? Sie wissen es, wie wir es wußten: Marschieren! Marschieren!

Bruno Brehm im „Völkischen Beobachter“ vom 4. August 1935.

Das, was man früher als deutsche Jugendbewegung bezeichnete, ist tot. Diese Feststellung hat nichts mit bösem Willen zu tun. Kein Jugendführer dieser Zeit wird die Verdienste leugnen wollen, die sich der Wandervogel Karl Fischer um die deutsche Jugendbewegung erworben hat. Jene Jugendbewegung war in ihrer Zeit ebenso richtig, wie die HJ. in der heutigen richtig ist, und zweifellos hat mancher Gedanke und die Lebensform der Jugendbewegung Voraussetzungen mitgeschaffen, auf denen auch die HJ. aufbaut; die Idee der Selbstführung der Jugend, die Kampfansage gegen die Auffassungen der bürgerlichen Gesellschaft, der Wille zum Volkstum, zur Heimat, zur Kameradschaft und vieles andere mehr wird von der HJ. als verwandt empfunden.

Und doch: Der erste Schritt in die große Öffentlichkeit, das Treffen, das am 11. und 12. Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner stattfand, blieb nur ein Impuls. Das Beste an den Reden des Hohen Meißner waren die Menschen, die ihnen zuhörten. Was die heutige Jugend in den alten Berichten dieser für die Jugendbewegung so wichtigen Zusammenkunft sucht, ist der erste Wille zur Form, zur Gestalt. Wir erkennen heute klarer als die damalige Generation, daß der Wert ihrer Jugendbewegung in ihrer stillen Arbeit lag. Der großdeutsche Gedanke und die wirklich wertvolle Besinnung auf Volkstum und Einfachheit sind Taten der Jugendbewegung, die uns wesentlicher scheinen als die zahlreichen Manifeste, die uns überliefert wurden. Man hatte den Mut, sich verspotten zu lassen, ein Mut, den auch der nationalsozialistische Kämpfer ein Jahrzehnt später aufbringen mußte. Und so müssen wir, wenn wir diese Jugendbewegung gerecht sehen wollen, weniger ihr eigentliches Erscheinungsbild betrachten als die Entschlossenheit, mit der sie sich ihrem Ideal wandte. Das politisch Reale der Jugend war ihre Sauberkeit, ihre anständige Haltung, ihr Umbruch. Die Jugendbewegung war eine der wenigen erfreulichen Erscheinungen der wilhelminischen Zeit, und es ist ein Kennzeichen jener Zeit, daß die Jugend deswegen erfreulich war, weil sie ihrer Zeit den Krieg erklärte.

Wenige Bünde der Nachkriegszeit haben das Recht, sich auf die Jugendbewegung von einst zu berufen. Sie waren ein getreues Abbild ihrer Schwächen, ohne ihre Tugenden zu besitzen. Sie gingen an der Lehre des großen Krieges vorüber.

Sie vergaßen, daß die Zeit der ungebundenen Jugendbewegung durch das Sterben von zwei Millionen eine Zäsur erfahren hatte, die ihrem Treiben die Pflicht zur Gebundenheit und männlichen Zucht auferlegte. Was bis zum 1. August 1914 richtig war, war nach dem 9. November 1918 falsch. Wohl wurden einige Versuche unternommen, eine Synthese von Jugend und Wehrbewegung zu schaffen, Ver-

suche, die von einer richtigen Erkenntnis ausgingen. Sie scheiterten daran, daß ihre Führer entweder Träger eines Nur-Soldatentums oder aber bestenfalls einiger weniger politischer Gedanken waren. So blieb es Adolf Hitler, dem Schöpfer und Träger einer Weltanschauung, vorbehalten, den Weg der deutschen Jugend zu bestimmen...

Wir konnten unsere Auffassung noch nicht im einzelnen begründen, wir glaubten einfach. Und als dann Hitlers „Kampf“ erschien, war uns dieses Buch wie eine Bibel, die wir fast auswendig lernten, um die Fragen der Zweifler und überlegenen Kritiker beantworten zu können. Fast alles, was heute an verantwortlicher Stelle Jugend führt, kam bereits in jenen Jahren zu uns.

Wieder schied sich die Jugend an der Politik, aber diesmal war die Fragestellung anders. Es ging nicht mehr um nationale Parteien, um liberale und demokratische Ideen, es hieß: Deutschland oder der Marxismus, Deutschland oder die Reaktion. Aber auch die Jugend war schon vom Parteigedanken angekränkt. Sie wollte nicht überzeugt, sie wollte überstimmt werden. Man bestritt nicht die Richtigkeit der Idee, sondern suchte nachzuweisen, daß mit so schwacher Anhängerschaft der Erfolg ausbleiben mußte. Man sah in der nationalsozialistischen Bewegung eine Splittergruppe, die zwar ehrliche, aber in ihrer Winzigkeit doch aussichtslose Bestrebung eines Mannes, von dem man nicht wußte, ob er das nötige Wissen, den erforderlichen Bildungsgang besäße. Ein Maurer aus Wien, ein Nichtstudierter, ein Autodidakt sollte Deutschland befreien? Zum mindesten sehr zweifelhaft.

Wie es Jünglinge unter den Greisen gibt, gibt es Greise in der Jugend. Ich habe sie kennen gelernt in den Hochschulen, überall. Die innerlich alten Menschen sind die Pest für ein gesundes Volk. Sie sind der zähe und erbitterte Widerstand gegen jede neue Idee. Jugend aber ist eine Haltung.

Der gelähmte Chamberlain, dessen Lippen Worte formen, die nur seine Gattin ablesen und niederschreiben kann, ist ebenso ewige Jugend, wie der alte Goethe an seinem letzten Tage. Sein „Faust“, die Neunte Symphonie und der Wille Adolfs Hitlers sind ewige Jugend und kennen weder Zeit noch Vergänglichkeit. Aber es gibt Menschen, die werden als Greise geboren und verbringen ihr Leben als Siebzehnjährige. Diese haben wir in den Jahren des Kampfes überwunden und kämpfen immer von neuem gegen sie. Lebende Tote sind sie. Ihre Kälte erstarrt jede schüchternere Regung eines neuen Lebens. Nur die gesammelte Kraft einer entflammten Jugend vermag sie zu vernichten.

Fort mit dem Alten!

Nur das ewig Junge soll in unserem Deutschland seine Heimat haben.

Baldur von Schirach in „Die Hitler-Jugend“, Idee und Gestalt. „Zeitgeschichte“, Verlag und Betriebsgesellschaft, Berlin.

Die Jugend weiß sich heute als werdendes Volk, als das Volk der Zukunft: Not und Schicksal haben ihr den Weg gezeigt, den verbindlichen Lebensinhalt gegeben. Womit ihre ganze frühere Art der Fragestellung nach sich selbst, nach dem Sollen und Sein, nach Art und Lebenssinn überflüssig – oder vielmehr beantwortet worden ist. Aus der bloßen „Innerlichkeit“ und Subjektivität läßt sich keine neue Welt hervorholen. Mit dem objektiven Gehalt ist auch das Rasse- und Volksbewußtsein in ihr mächtig geworden: die Jugend ist im vollen Sinne politisch ergriffen: sie sieht die Gewinnung des Lebensraums, seine Durchformung mit den nationalsozialen Ordnungen und seine Überwölbung mit dem völkischen Gesamtstaat auf rassistischer Grundlage vor sich als die ihr vom Schicksal zuerteilte Aufgabe und Erlösung.

Ernst Kriek, „Nationalpolitische Erziehung“.